D I 11
1

Landes-
bibliothek
Coburg

3882
Y/11.

Coburger Landes-Bücherei

LB
Cob

D. Chodowiecki f.

Gedichte
und
Schauspiele
von
Sophie Albrecht.

Zweite Auflage.

D: Chodowiecki f:

Dresden und Leipzig,
in Carl Christian Richters Buchhandlung, 1791.

D I 11/1

Coburger Landes-Bücherei

Landes-
bibliothek
Coburg

Verzeichniß der Pränumeranten.

Ex.

10 Se. Durchlaucht Prinz August von Sachsen Gotha. 61 - 70.

1 Herr Arvelius aus Reval. 160.

1 — Arvelius aus Reval. 161.

1 — Asmuth, Hofmeister in Liefland. 109.

3 Madam Basch aus Weimar. 121. 122. 123.

3 Die Bauersche Buchhandlung in Nürnberg. 127. 128. 129.

1 Demoiselle Baumer aus Erfurt. 164.

1 Herr Doktorand Bayle. 165.

1 Herr Bellermann, Hofmeister in Liefland. 162.

1 Madam Bernhardi in Erfurt. 86.

1 Ihro Exc. Frau Geheimderäthin Baronin von Beust in Naumburg. 100.

1 Herr D. J. Bodel, d. R. B. aus Leiden. 75.

1 Frau Doktor Böschin in Lützen. 103.

1 Herr Johann Jacob Boutin in Erfurt. 28.

1 — Bernhard Philipp Boutin in Erfurt. 1.

1 Demoiselle Henriette Wilhelmine Brauns. 110.

5 Madam Christoffersen in Lübeck. 88. - 92.

3 Sr. Excellenz Reichsfreyherr von Dalberg, Statthalter in Erfurt. 2. 3. 4.

1 Fräu-

Er.

1 Fräulein von Dalberg, Stifts-Dame in Kölln. 43.
1 Reichsfreyherr von Dalberg, churtrierischer Kammerherr in Koblenz. 43.
1 Herr Christian Dies in Frankfurt. 83.
1 — Constantin Dinkler, D. und Advokat in Erfurt. 21.
1 Demoiselle Dumpf in Langensalz. 94.
1 Herr Graf von Elz aus Maynz. 40.
2 — Freyherr von Erlach aus Schweidnitz. 56. 57.
1 — Obermarktherr Fischer in Erfurt. 44.
2 Frau Baronin von Frankenberg in Gotha. 71. 72.
1 Herr F. W. Frankenfeld, d. G. G. B. aus Herborn. 77.
1 Frau Doktor Froriep in Erfurt. 76.
1 Herr Gradelmüller in Erfurt. 23.
1 — Johann Wilhelm Grauel in Erfurt. 25.
2 Frau Doktor Griesbach in Jena, 30. 31.
1 Herr Bürgermeister Hadelich in Erfurt. 99.
1 — Hagenbruch, Gelehrter in Langensalz. 115.
1 — Freyherr von Hak aus Maynz. 41.
1 — Freyherr von Harff aus Maynz. 39.
1 — Hofrath Harpe aus Reval. 9.
1 — Kammerrath von Hendrich aus Weimar 117.
5 — Herrmann und Compagnie aus Frankfurt. 104-108.

25 Die

Ex.

25 Die Heroldsche Buchhandlung in Hamburg. 130 = 154.

1 Herr Fähndrich von Hirsch aus Schweidnitz. 54.

2 Demoiselle Viktoria Theresia Hirschfeld aus Zittau. 45. 46.

1 Demoiselle Friderike H—l. 111.

1 Freyfrau von Honek aus Maynz. 36.

1 Herr A. Höpfner, D. M. B. 113.

1 Herr Bibliothekar Jagemann in Weimar. 7.

1 Madam Jagemann in Weimar. 8.

1 Herr Kaufmann Jentsch in Schweidnitz. 59.

1 Gräfin von Ingelheim aus Maynz. 35.

1 Fräulein Friderike von Jung. 26.

1 Herr Baron von Jung. 81.

1 Herr Hofrath und Professor Kästner in Göttingen. 98.

1 --- Graf von Kesselstadt aus Maynz. 38.

1 --- Obristlieutenant L. F. Keßler von Sprengseysen aus Sonneberg. 29.

1 --- Bakkalaureus Keßler in Großen Sömmerda. 163.

1 --- Obrist Freyherr von Knorr. 34.

1 --- Konrad aus Erfurt. 27.

1 --- Christian Wilhelm Körner aus Hamburg. 20.

1 --- Sekretair Kornmaul aus Naumburg. 101.

1 --- Magister Kranichfeld aus Langensalz. 96.

6 Ihro Excellenz Frau Gräfin von der Leyen. 14 = 19.

Ex.

3 Sr. Excellenz Herr Graf von der Leyen. 10. 11. 12.

1 Herr Graf von der Leyen aus Maynz. 34.

1 --- Superintendent Leisching aus Langensalz. 97.

1 Demoiselle Wilhelmine Lentin aus Erfurt. 87.

1 Herr Kammer-Akzeßist Loos aus Buchsweiler. 22.

1 — Lieutenant von Luk aus Weimar. 118.

1 --- Kriegsrath und Resident Lutteroth in Mühlhausen. 116.

1 --- K. G. D. Manderbach, d. G. G. B. aus Nassau. 76.

1 --- G. J. Meermann aus Frankfurt. 82.

1 Madam Melbert aus Frankfurt. 84.

1 Madam Meyer. 155.

1 Herr Nagel in Erfurt. 73.

1 --- Neidhart, d. R. Kandidat aus Schweidnitz. 60.

1 Demoiselle Pfaff aus Langensalz. 95.

1 Herr Robrahn in Erfurt, 5.

1 --- J. R. Riedel in Frankfurt. 85.

2 --- Regierungs-Sekretair Rüppel in Cassel. 166. 167.

1 Madam Sarauw. 156.

1 Herr G. J. Schik, D. M. B. aus Wezlar. 112.

1 Gräfin von Schönborn aus Maynz. 32.

1 Frau

1 Frau Geheime Konferenz-Räthin von Schumacher in Hamburg. 102.
1 Demoiselle Schröder in Weimar. 220.
1 Herr J. D. Seel aus Herborn. 78.
1 --- Sekretair Seidler in Weimar. 124. 125. 126.
1 Frau Hauptmannin von Seydlitz aus Schweidnitz. 50.
1 Herr Slevogt, Kaufmann in Erfurt. 93.
2 Frau Kanzlerin von Springer aus Bükeburg. 168. 169.
1 Gräfin von Stadion aus Maynz. 33.
1 Herr Sutor aus Weimar. 119.
1 --- Fähndrich von Taubenheim aus Schweidnitz. 53.
1 --- Wilhelm Christian Tenzel, Advokat in Langensalz. 114.
1 Madam Tideböhl, in Reval. 157.
1 Demoiselle Tideböhl in Reval. 158.
1 Herr Kollege Tideböhl in Reval. 159.
1 --- Lieutenant von Rippach aus Schweidnitz. 52.
1 --- Fähndrich von Wagenhoff aus Schweidnitz. 55.
1 --- Lieutenant von Wagenhoff aus Schweidnitz. 51.
1 --- Graf von Waldersdorf aus Maynz. 37.
1 Demoiselle Wasmuth aus Herborn. 79.

Ex.

1 Herr J. P. Wenkenbach, Amtsaktuar aus Herborn. 80.

1 --- Regiments-Quartiermeister Werdermann aus Schweidnitz. 58.

4 --- von Wichard du Perron, Obristlieutenant in königlich-französischen Diensten. 13. 47. 48. 49.

5 Ungenannte. 170-174.

Meiner

Freundin,

Dorothea Tideböhl,

gebohrne Kelch,

in Reval

gewidmet.

Meine Theureste!

Eine frohe Empfindung hebt meinen Busen, da ich Ihnen dieses weyhe. Ich weis es, meine Schwester, Sie werdens gerne lesen, und bey mancher Stelle, erlauben Sie mir diesen Stolz, wird Ihr Herz mit dem meinigen schlagen. Oft werden Sie Ihre traurende Sophie finden, und ihr eine Thräne

 schen;

schenken, wie sonst. Lebhafter wird Ihnen dann mein Bild. Ihre Seele ist mir näher und ich fühle die süße Erscheinung.

Gedichte.

Am Grabe eines liebenden Mädchens, das sich selbst den Tod gab.

Im May 1781.

Du — von deinen Brüdern längst vergessen,
Schlummernde! der keiner Thränen gab,
Fremde Hand umpflanzet mit Zypressen,
Armes Mädgen! dir dein stilles Grab.

Und umschattet von der Dämmrung Flügel
  Von der kleinen Grille nur gehört,
Rollen Thränen auf den niedern Hügel,
  Den dir hartes Mitleid kaum gewährt

Ist kein freundlich Zeichen dir geblieben?
  Nicht ein Kreutzgen — nicht ein schlechter Stein?
War das ganz der Lohn für treues Lieben,
  Ein verachtet Grab im wüsten Hayn?

Doch auch hier, auch hier schläfst du im Frieden
  Und ein Gott der Liebe ruft auch dich
Hin, wo Tod und Liebe sind geschieden,
  Und die Treue lohnet ewiglich.

An die Ruhe.

Im Februar 1781.

Schwester des Todes und der Nacht!
Bewohnerin der Gräber und des Himmels!
Du, deren erhabnen Namen ich nur kenne!
Wo find ich dich, die meine traurende Seele
Mit liebender Sehnsucht nennt?

Ach, du verließest mich!
Im Flügelkleide flohest du von mir —
Ehe ich noch wußte, daß du fliehen konntest —
Ehe ich dich noch nennen konnte —
Traute Gefährtin der Kindheit!
Entwandest du dich meiner Umarmung,

Seitdem rufe ich dich vergebens,
Wie der Kranke dem Schlaf.
Am fernen Ufer fand ich dich nicht —
Und nicht im väterlichen Thale.

Die sorglose Zerstreuung,
Eine lächelnde Gestalt in der Ferne,
Winkte mir mit harmloser Stirne.
Getäuscht glaubt' ich du seyst's —
Und warf mich eilend in ihren Arm.

Aber mitten in ihren bunten Festen
Hoben den Busen ängstliche Seufzer,
Im raschen Tanz fand ich dich nicht —
Nicht bey sanftklagender Musik —
Nicht am Busen der Freundin —
Nicht im Arm der Liebe.

Ich suchte dich einstens am Sterbebette;
Der arme Leidende schmachtete
Wie ich nach dir.
Schrecklich röchelnd rief er dich,
Verzweiflung rang die kalten Hände.
Umsonst fleht er im Todesschweis
Um einen Blick von dir.

Noch einmal rief er stark —
Da riß die Kette des Lebens —
Die Glut der Angst verlosch —
In sanftes Lächeln schwam der starre Blick —
Und du erschienst in deiner Schöne
Auf der blassen Gestalt,
In deines Bruders Umarmung.

Ich streckte meine Arme nach dir aus;
Rief dich mit Thränen;
Aber du hülltest dich tiefer
In den Schleyer der Verwesung,

Und ich stand trostlos.
Und rief vergebens:

Wer sagt mir
In welches Gewand verhüllt
Deine Gottheit wandelt im Thale des Lebens?
Ich will mich aufmachen
Und dich in der Behausung deines Bruders finden.

Die Veilchen.

Im May 1779.

Die ersten Blümchen, die ich fand,
Geliebter nimm von mir.
Ich weis, gepflückt von meiner Hand,
Sind sie willkommen dir.
Ich hab das Sträusgen oft geküßt
Und Thränen drauf geweint,
Wenns nun in deinen Händen ist,
So küß es auch, mein Freund.

An den Mond
als er
auf ein verfallnes Schloß schien.
Im September 1779.

Wenn ich so mit süßem Schauer
Hier am kleinen Fenster steh,
Und durch die verfallne Mauer
Deinen sanften Schimmer seh.

O! dann denk ich oft der Zeiten
Wo du hier im alten Schloß
Jubel hörtest, sahest Freuden,
Wo die jetzt bedeckt mit Moos

Hochgewölbte Säle hallten
Von der Freundschaft Rund-Gesang,
Und der Freyheit Lieder schallten
Bey der goldnen Becher Klang.

Oder wenn in sanftern Stunden
Einsam noch ein Mädchen sich
Mit des Herzens süßen Wunden
Aus der stillen Kammer schlich.

Die in deinem Silberscheine
Ihrem Jüngling Liebe schwur,
In der Vaterlandes Hayne
An dem Busen der Natur.

Dann sahst du aus hoher Sphäre
Wie sie ihn am Busen schlos.
Glänztest in der Liebe Zähre
Die vom sanften Auge flos.

Aber nun vorbey auf immer
Ist hier Lieb- und Freundschafts-Glück
Nimmer, stiller Freund, ach nimmer
Wird dein inniglicher Blick

Kuß und Lieder mehr belauschen
Wo du Freude hast gesehn,
Hört man öde Winde rauschen,
Sieht man bange Schatten gehn.

Fürchterliche Eulen fliegen
In den Hallen und im Saal,
Schlangen, giftge Ottern kriechen,
Halten da ihr Schreckens-Mahl

An den modernden Gebeinen
Freund, von deiner Lieblingin.
Kannst du länger freundlich scheinen?
Ins Gewölke schwinde hin!

An Fräulein Ernestine von Haſtfer bey Ueberſendung einiger Frühblumen.

Im März 1779.

Nimm nach dem rauhen Winter,
Geliebtes Mädgen! hin
Die erſten Frühlings-Kinder,
Die auf den Fluren blühn.

Wenn ihre Schweſtern prangen,
Dann bin ich weit von hier.
Und ſehne voll Verlangen,
Geliebte, mich nach dir.

Als ich ihn erwartete.

Im May 1779.

Nur gesehn von meiner Lampe Schimmer,
Sitz ich einsam hier im öden Zimmer
Und erwarte, ach! so sehnlich dich.
Ringsum ist die rege Welt so stille,
Niemand wacht mehr; nur die kleine Grille
Nur der Wächter, meine Uhr und ich.

Selbst der Mond mit seinem Silberscheine
Flohe fort und ließ mich ganz alleine,
Und der Sturm hüllt alle Sterne ein.
Hier am Fenster lieg ich, ach! und weine,
Und du läßt dein Mädgen so alleine
Der du schwurst, um Zwölfe hier zu seyn?

Hörst du, durchs Geheul vom wilden Sturme,
Tönet schon die Glocke Eins vom Thurme,
Eins, o Gott! und noch bist du nicht hier?
Ein Geräusch! Ists nur im süßen Traume,
Oder kömmts von unserm Blüthenbaume?
Fort! Er ist schon an der Gartenthür.

An die Sonne.

Im Julius 1781.

O Sonne! du Bildniß der Gottheit!
Große Prophetin der Zukunft!
Erhabne Freundin des Himmels!
Prächtig ist dein Gang durch die Fluren der Sterne.
Auf zu deiner Majestät
Wagt der Sterbliche nicht den irdischen Blick,
Wenn du wandelst im goldnen Schleyer
Den Flammenweg über die Erde.
Der junge Morgen schlinget dir
Rosenbänder um die Stralen-Stirne.
Der feurige Mittag trägt dir den glüenden Köcher
Und der Abend küßt in stiller Ehrfurcht
Den Saum deines Purpurs.
Deine Hand webt der Nacht den Sternenschleyer,

Dein

Dein Wink färbt den Mond —
Du röthest das Nordlicht —
Und giebst dem Komet seine Stralenschleppe.
Dem Frühling streuest du Blumen
Füllest die goldne Schale dem Herbst.
Leben strömet dein Lächeln
Verzehrender Tod ist dein mächtiger Ernst.

Die Eiche.

Im May 1781.

In Deutschland wär ein Mägdelein,
Das war wohl gut und schön,
Und was sie that, war alles fein,
Man konnts nicht besser sehn.

Einst gieng sie aus des Vaters Wald
Nach ihres Bruders Höhn;
Da sank, o Gott! der Abend bald
Und Sturmes Winde wehn.

Und wütend braußte her der Nord
Im wilden Schlossen=Meer
Und Blitze hier und Donner dort,
Fuhr schrecklich um sie her.

So wie das Schilf am Sumpfe schwankt,
So schwankt das Mädgen mit,
Und wie die junge Birke wankt,
So wankt ihr banger Schritt.

Doch, wie ein wahrer Freund in Noth,
Wenn Neid und Bosheit stürmt,
Stand eine Eiche da und bot
Ihr Schatten, der sie schirmt.

Mit Thränen in dem Auge blickt
Sie dankbar auf und warm
Die liebe milde Eiche drückt
Sie im erbebten Arm.

Da fuhr, der gerne Freunde trennt,
Der blasse Tod herab,
Er haucht — die traute Eiche brennt
Und wird des Mädgens Grab.

Doch sanfter Regen floß herab
Im milden Sonnenschein,
Und auf das junge Aschen-Grab
Sprach Gott sein hoch Gedeyn.

Schnell wuchs, noch grünt der Eichenbaum,
Wie hohe Tannen schlank,
Und Raute kränzt den Unglücksraum,
Wo Baum und Mädgen sank.

Am 9ten Junius 1781, als ich den Tod meiner theuren Ottilie von Tiefenhausen erfuhr.

So bist du mir entrissen!
Entrissen — daß dich die Hofnung der Liebenden
Nicht mehr erreichen kann!

Ohn Abschied giengst du,
Deine fliehende Seele blickte nicht zurück
Deiner Verlassenen Ahndung des Scheidens.

In süßen Träumen von Wiedersehen
Schmetterte mich die Todesnachricht nieder,
Unvermuthet, wie die frohe Braut
Die den Bräutigam erwartend
Im Frühlingsthale zum Altar sich schmücket.

Er kömmt — hoch schlägt ihr Busen
Der heißen Umarmung entgegen;
Izt kränzt sie ihr fliegendes Haar —
Und fühlt der tödlichsten Schlange Stich,
Die sich im Kranze verbarg.

Hoch schwebte meine Seele
Auf dem Flügel der glühenden Hofnung,
Dich wieder zu finden.

Erwartend deine heiße Umarmung
Riß mich siebenmal kälter
Der Tod herab,
Und stürzte mich aus der lichten Höhe
In die Nacht deines Grabes.

Umsonst ruf ich dir nach.
Dich umschließt die Wohnung des Schweigens.
Umsonst forsch ich deine Schritte;
Du giengst den Weg den kein Fußtapfe verräth.

Um=

Umsonst folgen dir die Blicke deiner Freundin.
Ach! du schwindest in düstre Ferne
Auf ewig.

Oft weint ich schmerzende Thränen
Wenn ich deine Entfernung mir dachte
Im Lande des Lebens.

Hügel und Thäler schwinden
Wenn die Freundschaft beflügelt,
Und ein Meer voll Gefahr
Ist leicht überschwommen
Wenn die Hofnung des Wiedersehens Muth giebt

Aber wo soll ich dich nun finden? Wo?
Meine Seele senkt sich
In die schaudernde Tiefe des Todes,
In der Entschlafnen großer Versammlung
Bebe ich umher
Und forsche: wo du geblieben?

Keine tröstende Stimme
Tönt meiner Klage.
Ruhig liegen die eisernen Schläfer.
Selbst auf deiner Stirne
Schwebt des Todes Erstgebohrne,
Die blasse Gleichgültigkeit,
Selbst deine Lippe schweigt meinem Rufen.

Wo bist du, meine Freundin?
Durften die Schatten des Grabes
Deine hellleuchtende Tugend verhüllen?
Konnte der kalte Hauch des Todes
Deine glüende Liebe verlöschen?
Schließt dieser schmale Sarg
Den erhabnen Geist meiner Geliebten?

Oder bist du dort in Fluren,
Wo kein Grab grünt?
Bist du dort und fliehst
Die Laube unsers Wiedersehens?

Du schweigst? Dringt kein Ruf
Von deiner Getrennten zu dir?
Darf kein Gedanke zu mir herüber,
Daß er meine sinkende Seele aufrichte?

Immer tiefer und dunkler
Wird mir die Zukunft;
Keine Ahndung von Wiedersehn
Umdämmert meine Seele.
Still wie dein Grab

Ist der Hofnung Ruf von jenseits.
Im tiefsten Gewand der Melancholie;
Die Erinnerung, eine quälende Begleiterin
Seitdem die Hofnung sie verließ —
Zu meiner Rechten —

Von der strauchelnden Ungewisheit
Geleitet, wall ich dir nach,
Sehnend nach der Vergessenheit,
Die im Arm der Verwesung schläft.

Der Kirmesabend.

Im Julius 1779.

Alles war froh im Dorfe — Die Schallmey tönte, und goß Frohseyn in das Herz des sorgenden Landmanns. Die Bursche schwenkten ihre Mädgen im muntern Tanz — Die Väter standen — klopften in die Hände und riefen: Heysa! — oder traten den Takt und erinnerten sich, wies vor zehn Jahren war. Die Mütter hielten ihre Kleinen hoch, und freuten sich, wenn sie auf dem Arme hüpften, und nach den Bändern der Mädgen griffen. Auch viele Städterinnen waren da, mit gepreßten Taillen, pepudert und geschminkt, und spotteten über den muntern Scherz der Bursche, und beneideten die blühenden Wangen der Mädgen.

Alt und Jung eilte jezt auf den frohen Plaz, und freute sich der untergehenden Sonne, deren lezter Stral die Kränze der Mädgen

gen beschien, und die vielfarbigen Bänder der hohen Mayen vergüldete.

Der Himmel war so heiter — kein Wölkchen drohte die Luft zu stören — Ein sanfter Wind säuselte in den Wipfeln der Linden, die den Plaz umschlossen, und wehte den Tanzenden Kühlung zu.

Jedes athmete hier Freude und Ruhe; nur Christel, der kleine hübsche Christel, drängte sich ängstlich durch die bunten Reyhen, und eilte unruhig von dem frohen Plaze. Er konnte sein Susgen nicht finden, und er kannte kein Glück, wenn er sie nicht sahe. Er lief in den Garten, eilte auf die Wiese — vergebens suchte er sie am Bach — er fand sie nicht — Er rief mit Thränen ihren Namen im kleinen Birkenbusch — keine freundliche Stimme antwortete dem Knaben. Trostlos gieng er auf den Hügel; dort sah er sie im Mondenschein am Wasserfall sitzen, ihren klei-

nen Arm auf die Wurzel eines Eichbaums gestüzt. Ihre blonden Haare flogen zerstreut um die weisse Stirne, ihre Blumen und Bänder lagen zu ihren Füßen.

Christel floh zu ihr, umfaßte sie, und rief ganz außer Athem: „Ach Liebchen, wie hab ich dich gesucht! — Was fehlt dir Susgen? — Du weinst — Sage, Liebchen, deinem Christel, was dir ist." Er nahm ihre Hände, strich ihre Wangen; aber das Mädgen schwieg und weinte. „Komm doch — Susgen, komm doch mit mir ins Dorf. Komm — ich habe noch Rosen in meinem Garten, die will ich dir pflücken. Geh mit mir, Liebchen; es sind viele schöne Jungfern aus der Stadt gekommen, die sind so gepuzt — o so gepuzt — komm — sieh nur!"

Ach! eben die schönen Jungfern, schluchzte das Mädchen; nein, Christel — ich gehe nicht mit. Sahest du nicht, was die eine

im rothen Kleide für schöne Steine auf ihrem Hute hatte? Ach! ich armes Mädgen werde nie so schöne Steine kriegen! Ach! ich habe nur Blumen!

„Laß ihr die Steine, du bist doch schöner, Susgen; komm mit mir, Liebchen!"

Ach! rief das Mädgen, nie — nie werd' ich so schöne Steine haben — laß mich gehen, Christel; ich will hier bleiben.

Der Knabe konnte sie nicht trösten. Er küßte sie und weinte mit. „Werde wieder froh, Susgen; sieh, wie heute alles so schön ist. Siehe — wie der Mond im Wasserfall blinkt."

Ach! so glänzten die Steine der Jungfer, just so, Christel, wie der Stern, der dort so funkelt. Sieh! sieh Christel! die vielen schönen Johanniswürmgen. Ach sieh! wie

sie im Grase glänzen — just wie die Steine der Jungfer.

„Waren ihre Steine nicht schöner, Susgen, wie diese Würmgen?“

Nein, Christel, nicht schöner; aber gewiß eben so, seufzte das Mädgen.

„Freue dich, Herzgen, rief der Knabe und schlug in die Hände — freue dich, Liebchen! dein Hut soll eben so glänzen, wie der Hut der Jungfer.“

Ach, lieber Christel! wie denn das?

„Siehst du, Susgen, jezt gleich fang ich dir recht viel von diesen schönen Würmgen, und wir thun sie auf dein Hütgen.“

Das wäre wohl schön, Christel; aber sie fliegen fort —

„Ich stecke sie auf, Susgen; da sollen sie wohl hier bleiben.

Aber Christel, das würde ja die armen Würmgen schmerzen; sie würden ja sterben.

„Das wohl, sagte der Knabe traurig; aber du hättest doch einen schönen Hut.“

Du wolltest das arme Würmgen tödten? Pfui — böser Christel! Nein, ich will keinen schönen Hut haben. Komm, gib mir deine Rosen.

Dem

Andenken meiner Julie S*.

Im May 1779.

Sie kömmt! — die Nacht — Ihr falber Schleyer
Durchwallet schon den blauen Aether;
Von goldnen Träumen begleitet,
Schwimmt sie auf Blüthenduft vom Hügel.

Wie festlich funkelt der Sternenkranz
Um die Schläfe der Göttin — Milder
Thau träuft auf die schmachtende Flur
Aus ihren Locken herab.

Tausend Blumen hauchen ihr den süßesten Dank
Sie kömmt! — Das bunte Gewühl der
Freude schweigt — Tiefe Stille herrscht
Im lauten Walde; das rege Feld ver-
stummt.

Sie kömmt! Für der Erhabnen ernstem
Blick erblassen die Purpurwolken —
Und fliehn ins Meer — Aber der
Freundliche Mond tritt herrlich über

Den hohen Tannen herfür und lächelt
Doppelt schön der kommenden Freundin entgegen;
Willkommen auch mir! — Willkommen!
Der Traurenden; Vertrauten meines Jammers!

Komm, hülle die Weinende in deinen
Flor, daß kein Spötter ihre Thränen lausche;
Birg meine Klage in mitternächtliches
Dunkel, daß kein Unempfindlicher

Meinen Schmerz höhne; laß mich in deinem
Schatten Blumen pflücken, Rosen und

Narcissen, noch nicht vom Sonnenstrahl
Ermattet; erst in deinem Schooße enthüllt.

Nicht für den wallenden Busen eines
Lieben Mädgens, nicht um die Schläfe
Des geliebten Jünglings sollt ihr
Blühen; Juliens Locken sollt ihr schmücken.

An dem Busen meiner Entschlummerten
Sollt ihr welken. An Juliens kaltem Herzen,
Das einst so glüend der Tugend schlug,
Das so voll Freundschaft, voll inniger

Liebe war. Leite mich hin — Stiller
Glänzender Freund! leite mich ins Thal des
Todes — Leuchte mir in die Kammer
Der Verwesung. Oft glänzte dein Strahl

In Juliens Wonnethränen, wenn sie
An meinen Busen lag. Oft sahst du
Meinen Kuß auf ihren Lippen
Glühen, und zögertest beym Blick der

Schwesterlichen Eintracht. Komm! zeige
Mir deinen Liebling; spiegle dich in der
Lezten Zähre, die sie am
Grabe unsrer Trennung weinte.

Noch einmal will ich ihre blassen
Lippen küssen; Noch einmal der
Holdseeligen meinen Jammer weinen,
Und Trost in ihrer Ruhe finden.

Und ihr — Erhabne Wesen!
Bewohner des Himmels! die ihr
Weilt an der Ruhestätte des
Gerechten — Sammelt mein Thränen,

Und erfrischet mit diesem Thau der
Liebe, jene Rosen, in Gefilden
Gottes, die zu unverwelklichen
Kränzen meiner Julie blühen.

An

An den Mond
als er am Tage schien.
Im May 1781.

Blicke nicht so bleich und traurig
Wie auf eines Lieblings Grab,
Bald kömmt sie so süß und schaurig
Deine Freundin Nacht herab,
Dann blickst du aus Sternen-Höhen
In der Trauten Armen her,
Spiegelst dich in Silber-Seen
Und im blauen stillem Meer.

Und in deiner Silberhülle
Hebt sich was am Mittag sank,
Und dir steigt in süßer Fülle
Von der feuchten Erde Dank.
Frischer grünt die hohe Linde,

Lauter rauscht der Wasserfall,
Kühler wehn die Sommer=Winde,
Schöner blüht das Veilchen=Thal.

Und was mehr als Baum und Blühen,
Mehr als Bach und Quelle ist,
Du siehst stille Liebe glühen,
Wo du nur der Zeuge bist.
Blickest aus der hohen Sphäre
Hofnung, wem nicht Liebe scheint,
Schwimmest in der schönen Zähre,
Die beglückte Liebe weint.

An

Fräulein Helene von Bielsky.

Im November 1778.

Wahrhaftig, wenn ich wieder höre,
Daß jemand klagt und spricht:
Daß Lilie hier und Rose nicht
So schön, als wie in Deutschland wäre,
Den führ ich gleich zu dir,
Und zeig ihm deine Wangen,
Und staunend wird er eingestehn:
Daß sie so reizend hier
Als dort in Deutschland prangen.

Das glückliche Weib.

Im September, 1780.

Ein kleines Hüttgen ward kaum mir
Von Häusern und Pallästen,
Doch wohnt die liebe Freude hier
Mehr als bey jener Festen.

Nun freylich schmückts nicht Schilderey,
Nicht Spiegel, nicht Tapete.
Die weisse Wand vom Schmucke frey
Mahlt nur die Morgenröthe.

Mich schmücken theure Steine nicht,
Nicht Robe-Rock von Seide,
Vergnügter mit Vergis mein nicht
Bin ich im armen Kleide.

Kein goldner Wagen rollt mit mir
Zu Ball und Assambleen,
Gottlob, auf meinen Fluren hier
Kann ich weit froher gehen.

Kein seidner Sopha wartet mein
Beym leckerhaften Mahle,
Nein, weichers Lager nimmt mich ein
Im jungen Veilgen-Thale.

Gesundheit würzt das kleine Mahl
An einer frischen Quelle,
Der hohe Himmel ist mein Saal
Und Sterne seine Helle.

Oft seh ich in der Sommer-Nacht
Wenn Wald und Hayne schweigen,
Den vollen Mond in seiner Pracht
Am blauen Himmel steigen.

O das ist mehr als aller Glanz
Von diamantnem Schimmer,
Mehr als der bunte Maskentanz,
Mehr als Gesellschafts-Zimmer.

Oft schlaf ich dann im stillen Hayn
Sanft unter Birkenbäumen
Bey Nachtigall-Gesängen ein,
Und schweb in goldnen Träumen.

Und springe mit Auroren auf
Wie gestern, froh und munter,
Vergnügt geht mir der Morgen auf,
Der Abend ruhig unter.

Und habe, weil die Sonne scheint,
Was wenige nur hatten,
Ach, einen edlen wahren Freund
Und einen lieben Gatten.

Wie schön ists, wenn wir Hand in Hand
In unserm Gärtgen gehen,
Und rings im bunten Festgewand
Um uns die Schöpfung sehen.

Verfolgung, Neid vergessen wir
Und alle Erden-Mängel,
Und sind in unsrer Laube hier
So glücklich wie die Engel.

Zwar darf ich, trautes Gärtgen, dich
Nicht jeden Sommer sehen,
Oft heist ein hartes Schicksal mich
In ferne Fluren gehen.

Doch läßt mich auch mein gutes Glück
Selbst dort in fremden Gründen
Manch freundlichen willkommnen Blick
Und warme Herzen finden.

Und sie, die Hofnung, deren Blick
So oft mir Trost beschieden,
Winkt mich ins Vaterland zurück
Und Unschuld giebt mir Frieden.

Zwar Menschen giebt es mancherley,
Die gerne Frieden kränken,
Doch fühl ich meinen Busen frey
Und denke: laß sie kränken.

Ich weis es, immer sieht mich Gott,
Und darf den Blick nicht senken,
Und kann, Gottlob! an Grab und Tod
Mit froher Seele denken.

Und denke gern: Wie dank ich dir
Gott! unser Auferstehen,
Wenn alle Menschen dann von mir
That und Gedanken sehen.

An den Tod.

Im September 1778.

Komm, mein Bräutigam, mein Retter,
Komm, befreye deine Geweyhete,
Zerbrich ihre Ketten, du Starker,
Führe sie aus dem Kerker des Lebens.

Führe sie aus dem Lande wo Bosheit thront,
Wo die Liebe verlacht wird,
Wo man keine Freundschaft fühlt,
Wo man keine Unschuld glaubt.

Ach, das Laster ist glänzend und blendet;
In die verborgensten Winkel,
Die sich der Gerechte aufsucht,
Wirft es seinen verderblichen Schein.

Und die Bosheit jauchzt laut, und greift
Gierig den Schein — siehe, für Schaam
Fährt man auf, wenn lästernde Spötter
Das heisse Gebet überraschen.

Sündlich erröthend nennt man sich Christ,
Treu und Wahrheit ist Schande,
Redlichkeit ist auf ewig entflohen.
Führe mich aus einer Welt, wo keine Tugend
mehr ist

Hin in die Wohnung des Friedens,
In die Fluren, wo keine Thräne fließt,
In die Gefilde, wo Wahrheit und Ruhe thronet
Und Heiligkeit ewig.

Thue auf der Klopfenden, Freund!
Das eiserne Thor der Ewigkeit.
Erhöre deine Bittende,
Lang ist der Tag meines Leidens.

Drückend die Last der Verfolgung von Menschen,
Die unter der Larve der Freundschaft
Mein Herz zerreissen — die im Mantel
Des Mitleids verhüllt, meiner spotten.

Müde, sehr müde bin ich
Und schmachte nach Ruhe,
Mein Herz seufzt seines traurigen Dienstes.
Reiche mir deine Hand —

Deine kalte Hand, für der der Thor schaudert
Ich schaudre nicht. Mir ist sie eine liebe,
Eine willkommne Hand.
Komm, schließe die Augen auf immer,

Die zu lange des Jammers Thräne netzte,
Komm, mein Bräutigam,
Im Gefolg aller deiner Schrecken,
Ich will nicht beben — ich kenne dich schon.

Schon im Frühlingsalter
Machte sich deine Braut bekannt mit dir —
Du warst schon in ersten Jahren mein Liebling.
Oft band ich Blumenkränze um modernde Scheitel

Und dachte an dich.
Du sahst mich oft in nächtlichen Stunden,
Wenn du zum Schrecken der Menschheit im
Sturm,
Oder auf dem Strahl des verzehrenden Blitzes

In fürchterlicher Pracht über die Welt fuhrst,
Auf Gräbern sehnend nach dir.
Das dumpfe Gethön der Todten-Glocke
War meiner Seele reizender —

Ein süßerer Schall, als wirbelnde Musik,
Mit welcher das menschliche Ohr sich ergötzt.
Oft riß ich mich loß aus den bunten Reihen
Der schwärmenden Freude —

Rufte schwarze Melancholie auf, um näher
Dir zu seyn. Schön bist du meiner Seele,
Nicht das schreckliche Gerippe,
Das sich der Sklav der Welt bildet.

Mir bist du ein lächelnder Freund,
Deine Brust ist sanft —
In deinen Armen ruhet man wohl,
Dein Kelch ist nur bitter, denen die Welt süß war;

Mir nicht — Er, der meine Leiden wog,
Goß alles Bittre in den Kelch meines Lebens,
Und vermischte den herben Trank
Mit süßester Hofnung auf jenseits.

So komm denn, Trauter, hauche
Mit kaltem, eiskaltem Todeshauch
Die Glut des Leidens hinweg.
Kleide mich in das starre blasse Brautgewand.

Schmücke deine Braut mit dem ernsten Schmucke
der Verwesung.
Bleiche meine Lippen mit deinem Kuß —
Mit deinem Bräutigamskuß auf ewig.
Trockne die Thränen von Augen

Die nie der Freude lachten.
Verhülle sie in den Schleyer der ewigen Nacht.
Eile, Freundlicher, sieh! die Brautkammer
Ist bereit, kühl und tief — tief,

Daß kein Laut des Elends mein Ohr erreichen,
Kein Jammer meine stolze Ruhe stören wird.
Komm, das Lager im Grabe ist weich und wohl
Und deine Müde schmachtet nach Ruhe.

Aber ach! nicht mütterliche Erde wird mich decken!
Nicht unter dem Schatten väterlicher Bäume
Werde ich schlummern —
O, meine Mutter!

Nicht deine sterbende Tochter wirst du segnen,
Keine schwesterliche Thräne wird meinen Hügel
netzen,
Keine freundschaftliche Hand
Blumen in diesen Todeshayn pflanzen.

Unter Fremden werde ich schlafen,
Die kalt meinen Staub treten!
Ruhig, meine Seele!
Der Thau des Himmels wird dieses Grab netzen.

Blumen, von Gottes Hand gesäet,
Werden um dein Lager blühen,
Und süße Träume dem entschlafenen Gebein
Von seelger Zukunft düften.

Ruhig, mein Geist! Freue dich, meine Seele!
Unter Lebens-Bäumen wird die Tochter,
In Norden entschlummert,
Die Mutter finden, die in Westen entschlief.

Dem
Andenken meines Vaters.
1779.

Entfernt von euch, ihr heiligen Gebeine.
Entfernt durch Meer und Land,
Wank ich in banger Nacht hier traurig und alleine
Voll Schmerz, und ring die wunde Hand.
Laß diese Seufzer, Mond, auf deinem Silber-
strahle
Hineilen auf des Vaters Grab!
Weh Frühlingsluft zum fernen Todesthale,
Hauch diese Thränen sanft auf seine Gruft herab.
Tränk mild den Rosenhain, der wieder glühet!
Ach! noch gepflanzt von mir um seine stille Gruft.
O, glänzt in diesem Thau, ihr Rosen, schöner
blühet,
Und süßer sey eur Duft!

Ach sonst, wenn Feld und Hain,
Wenn alles schlief, und so wie jetzt
Der Mond auf diese Erde schien,
Eilt ich mit meinem Schmerz allein
Zu dir mein Vater hin.
Ich pflückte Blumen, küßt'
Und weihte sie mit Thränen,
Und sanfter schwamm der Mond in ihrem Glanz;
Und ach! voll süssem Sehnen
Wand ich um deinen Trauerstein den Blumenkranz;
Und rief: Mein Vater, ach! erscheine
Erscheine mir! und jedes Wehn
Im Rosenhaine
Schien mir dein Gang, ich glaubte dich zu sehn;
Mir in der Dämmerung entgegen beben
Wenn sich der Mond in Wolken schlich,
Und manche Luftgestalt sah ich von Sternen schweben
Und dachte dich;
Und waren bange Leiden:
Dem Herzen schwer,
Eilt ich zu dir und klagte dir mein Leiden:
Dann strömte hoher Muth mir in die Seele her.

Doch nun, nun bist du mir entrissen,
Du hoher Trost, und meine Ruhe floh mit dir.
Nie wird dich heilger Stand mehr deine Tochter
küssen,
Von mütterlichem Land entfernt weint sie nach dir.
O leihe, Sturm, mir deine feuchten Flügel,
Gieb Blitz mir deines Flugs Geschwindigkeit!
Kommt, bringt mich hin zu meines Vaters Hügel,
Und gern sey dann dies Leben euch geweiht.

An den Schlaf.

1779.

Blasse Sterne schwinden wieder,
Und vom Hügel schon der Morgen glüht:
Komm, ach! schließ die matten Augenlieder,
Holder Schlaf, der mich so lange flieht.

Laß den langen Jammer schwinden,
Nimm der Müden ihren tiefen Gram,
Laß bey dir mich wieder Ruhe finden,
Die das Schicksal mir auf ewig nahm.

Komm, der Müden dich erbarme,
Schaudre nicht für Thränen mehr zurück,
Und gewiegt in deines Bruders Arme,
Sey Elysium mein Morgenblick.

Als er mir
zur Verschwiegenheit rieth.

Im May 1781.

Immer laß der Welt es wissen,
Daß dich meine Seele liebt,
Und mein Mund von deinen Küssen
Glühender, sie wieder giebt.

Daß mein Busen stärker strebet,
Wenn mein Auge dich erblickt.
Meine ganze Seele bebet,
Wenn dein Auge mich erblickt,

Daß ich dir im Arme liege,
Wenn nur unsre Liebe wacht,
Mich an deinem Busen schmiege
In der stillen Laube Nacht.

Lieber! laß die Welt es wissen,
Sey die Laube noch so dicht.
War bey unsern heissen Küssen
Gottes keuscher Engel nicht?

Sprach nicht unsre Seele Frieden
Und umschwebt uns Ahndung nicht;
Daß wir lieben wie hienieden
Einst für Gottes Angesicht?

An meine Freundin Ottilie von Tiesenhausen. 1778.

Wie mir das Schicksal Glück und alle Freuden raubte,
Vom Vaterlande mich in fremde Fluren stieß,
Wie ich voll Seelen-Schmerz an keine Hofnung glaubte,
Da Freunde, Muth und alles mich verließ,
Wie ich mit dumpfer Angst mein Elend überdachte,
Und schwarz die Zukunft mir vor meiner Seele hieng,
Wie ich durch Wald und Flur mein innres Leiden klagte,
Da wars, wo ich den ersten Blick empfieng,
Den ersten Blick von dir, du Traute meiner Seelen,

Und Mitgefühl und Liebe sprach dein Blick;
Du schenktst dein Herze mir, was konnte mir noch fehlen?
Du wurdst mir Vaterland, Zufriedenheit und Glück.
Selbst als ich weit von dir in mütterlichen Feldern
Beruhigt wandelte, mit Seeligkeit erfüllt,
O da erschienst du mir in Gärten, Thälern, Wäldern
Und allenthalben war dein süßes Bild.
Des Nachts träumt ich von dir, und eine heisse Thräne
Entrollte mir, wenn nur der goldne Traum entfloh;
Ach! seufzt ich, wärst du hier, nach der ich mich so sehne,
Du Vaterland, du Flur wärst doppelt schön und froh.
Dein Name stärkte mich selbst in der Abschiedsstunde
Vom holden freyen Land,

Ich dacht an dich — am Kuß von deinem Munde,
Am Druck von deiner lieben Hand;
Sie soll ich wiedersehn, so sprach ich, um im Herzen
War nun kein ängstlich Klopfen mehr,
Und ruhig gieng ich fort und fühlte keine Schmerzen,
Und wünschte wieder mich in diese Felder her.
Dir dank ichs, Beste! dir, daß mir dies Leben süße
An deiner sanften Brust vergeht,
Du machst mir dieses Land zum goldnen Paradiese,
Schafft daß der rauhe Nord gelinder weht;
Nimm, Beste, nimm für deine Freundschafts-Triebe,
Nimm alles, was ich Arme geben kann,
O, Theure, nimm mein Herz und meine ganze Liebe,
Du, Herrliche, nimms gern von deiner Freundin an.

Als ich ihn wiederfand.

Im Oktober 1780.

Ihr Fluren und ihr Felder,
Gefilde, Hain und Wälder,
Ach! er ist wieder mein!
Ihr Thäler und ihr Höhen,
Ihr Flüsse, Bäche, Seen,
Ach, er ist wieder mein!

Blüht schöner, Thäler, Felder,
Grünt doppelt, Fluren, Wälder,
Ertöne froher Hain;
Blüh höher, Rosenlaube,
Girr zärtlicher, du Taube,
Ach, er ist wieder mein!

Streut eure süßsten Düfte,
Ihr Veilchen, in die Lüfte,
Sing süßer, Nachtigall,
Weht, Weste, leiser Küsse,
Um Rosen und Narcisse
Rausch sanfter, Wasserfall.

Und dort in blauer Ferne
Blickt freundlicher, ihr Sterne,
Ach, er ist wieder mein!
O! könnt ihrs ohne Neiden,
Kommt, feyert meine Freuden.
Ihr Engel! er ist mein.

Selbst=

LB Coburg

Selbst-Gefühl.

1778.

Ja, ich fühl es, o ich fühl es tief,
Ja, sie war's, die meine Seele
Schnell zu eilen rief.
Die mir Muth verhieß, aus dieser Höhle,
Aus diesem Kerker zu entfliehn;
Die mir Kronen dort in jenen Welten wies.
Ach, sie rief so sanft, nicht länger zu verziehn;
Ließ mich blicken in die ewge Klarheit,
Hin, wo Friede thront.
Ja, ich fühl es, o ich fühl es:
Es war hohe Wahrheit,
Die im Himmel wohnt.

An den Winter.

1780.

Nur umsonst ist jetzt dein Rasen,
Alles Toben, Wüthen, Blasen,
Sieh, das kümmert uns nicht mehr.
Magst du doch Feld, Wald und Hecken
Immerhin mit Schnee bedecken,
Und das ganze Sternenheer

Mit Geheul vom Himmel jagen,
Alter Graukopf, sieh, wir fragen
Jetzt nach Stern und Himmel nicht;
Froh bey heller Kerzen Schimmer
Sitzen wir im warmen Zimmer,
Achten deines Lermens nicht.

Magst du doch den Hain zerstören
Und dem jungen Frühling wehren,
Laß ihn keine Blumen streun.
Schöner noch als Rosen blühen,
Soll uns Wang und Lippe glühen,
Perlen der Burgunderwein.

Süßer noch als Nachtigallen
Sollen hier uns Lieder schallen,
Die wir Lieb und Freunden weihn;
Und wenn du noch ärger stürmest,
Schnee und Eisgebirge thürmest,
Schenken wir uns doppelt ein.

An den Mond.

Nachts 3 Uhr.

1778.

Blick diesen Kuß dem fernen Freunde zu,
Du kennst ihn ja, er liebt so herzlich dich,
Und schläft er schon, so wink ihm sanftre Ruh,
Vielleicht küßt er im süßen Traume mich.

An

An mein Herz.

1778.

Wirst du niemals Ruhe fühlen,
Armes, wundes Herz?
Wird nur Quaal und Leiden in dir wühlen?
Wird nie dieser Schmerz,
Dieses Klopfen, dieses Stöhnen
Schwinden? wird es ewig fest
In dir toben? werden diese Thränen,
Die dein Jammer mir ins Auge preßt,
Ueber Wangen immer fliessen,
Die dein Kummer bleicht?
Wirst du nimmer Linderung genießen?
Werden niemals deine Lasten leicht?
Und warum dies tausendfache Leiden,
Diese bittre Zähren?
Darum, daß dich Menschen neiden,
Hassen, lästern, deinen Frieden stören?

Dich

Dich verfolgen, unterdrücken, kränken,
Wie's die Höll erfand?
Dich so schwarz, wie ihre Seele denken,
Dich voll Laster dichten, die du nie gekannt?
Ach, sey ruhig — nicht von Dauer
Kann dies Leiden seyn;
Und dereinst im Todes-Schauer,
Wird es Tröstung seyn.
Wenn des Sünders Herz erbebet,
Zuckend in des Todes Schmerz,
Wenn es Reue stärker röchelnd hebet,
O dann bist du ruhig Herz!
Du kennst nicht der Reue Wüthen,
Nicht des Todes Pein,
Dich wiegt sanft der Unschuld Frieden
In den langen Schlummer ein.

An

An sein Portrait.

1779.

Ach du, du bist so freundlich hier,
So gut, so lieb, so milde.
Nimm diesen warmen Kuß dafür,
Du Theurer! hier im Bilde.

So lächelte der falsche Mann
Aus diesen Zauberaugen,
Wo ich nur Liebe sehen kann,
Mußt ich mein Elend saugen.

Von diesem Munde hörte ich
Mir stammelnd Liebe sagen
Und schwören: „Ewig wird für dich
Mein glühend Herze schlagen."

Ach Gott! wo ist die Liebe hin,
Die du mir hast geschworen?
Die mir so treu, so herzlich schien;
Ach Gott! sie ist verloren!

Doch schwör ich dir vor deinem Bild:
Ich will dich ewig lieben;
Bis mich der Gram in Moder hüllt
Will ich dich, Falschen, lieben.

An Madame Froriep
als Sie
von einer schweren Krankheit genesen.
Im Februar 1781.

Eile junger Frühling nieder,
Schmücke Wald und Hayn,
Färbe Ros und Veilgen wieder:
Meine Freundin lebt!

Rauscht ihr sanften Bäche wieder,
Schimmre Sternen = Nacht.
Tönet, Nachtigallen = Lieder,
Meine Freundin lebt.

Ach, des Grabes Dämrung bleichte
Schon ihr hold Gesicht,
Und des Todes Göttin reichte
Ihr die schwarze Hand.

Da gieng sie — so still gelassen,
Wie die Tugend geht,
Lächeld ihre Hand zu fassen,
Wie der Freundin Hand.

Ach da zitterte ihr Leben
Wie die Lampe stirbt,
Und ich sah mit bangem Beben
Ihren Schritten nach.

Doch da sah des Todes Meister
Ihren stillen Blick,
Schnell winkt er des Grabes Geister
In der Orkus Nacht.

Und er rief von Sternen Thronen
Der Gesundheit zu:
Ihre Duldung zu belohnen
Führe sie zurück.

Engeln — da, sie zu empfangen
Trübte sich der Blick
Schlichen Thränen von den Wangen
Als sie wieder gieng.

Aber diese Kummer-Erde
Ward des Jubels voll,
Da die Holde wiederkehrte
Ihren Thälern zu.

Sey das schönste aller Feste
Mir, du heil'ger Tag.
Ach! sie lebt, der Weiber Beste,
Henriette lebt.

Als er mir
zur Zufriedenheit rieth.
Im Oktober 1779.

Kenntest du die kleinsten meiner Schmerzen!
Wüßtest du die Angst in diesem Herzen!
Fühltest alles — alles, was mich quälte hier;
Mit mir wünschtest du mein Lebensende;
Ja, selbst deine freundschaftlichen Hände
Reichten mitleidsvoll den Todesbecher mir.

Weh mir! Warum darf mein Mund nicht sprechen?
Ach! ich darf den theuren Eid nicht brechen,
Den ich heilig einstens meinem Unglück gab!
Wenn du hörtest, was ich schon erlitten,
Mit mir würdest du den Richter bitten:
Schenk der Armen bald ein ruhevolles Grab.

Freund! hör achtungsvoll mein Jammerstöhnen
Und verehre meine heissen Thränen —
Ach! sie fliessen nicht um Kleinigkeiten hin.
Niemand kann mir meinen Kummer nehmen
Und so lange werden Thränen strömen,
Bis ich fühllos selbst für deine Freundschaft bin.

Im Sommer.

1780.

Was, Rose, blühest du so schön
Und duftest mir so süße?
Was, holder Zefir, soll dein Wehn
Und Flüstern leiser Küsse?
O Rose! düfte Todten=Duft
An diesem bangen Herzen;
Komm, rauher Nord! zerreiß die Luft
Und Zefirs sanftes Scherzen.

Zur blassen Todten=Krone nur
Kannst du mir, Rose, prangen,
O Zefir, bittre Thränen nur
Entküßt du meinen Wangen.
Weg, fliehe zu dem falschen Mann,
Und lispl ihm meine Treue,
Und bring zu meinem Grabe dann
Einst Thränen seiner Reue.

Frühlings-Lied.

1779.

Ach die Sonne glänzt so schön
Von dem Himmel nieder:
Junge Frühlingswinde wehn
Auf den Fluren wieder.

Wald und Feld schmückt junges Grün;
Und die Taube girret;
Auen, Hayne, Gärten blühn,
Wo das Bienchen schwirret.

Und das kleine Veilchen duft't
Unter grünen Mayen,
Vögel, Mücken in der Luft —
Alles — kann sich freuen:

Nur ich Arme ganz allein,
Fühle keine Wonne:
Nur in Thränen glänzt dein Schein
Mir, du holde Sonne!

Traurig ist mir Wald und Flur,
Wiesen, Bäche, Weyden;
Auch die blühende Natur
Schenkt mir keine Freuden,

Schwankend irr' ich auf der Flur,
In des Mondes Glanze,
Sammle blasse Blumen nur,
Mir zum Todtenkranze.

Fliehe Lust und Frühlingspracht,
Flieh' in düstre Haine,
Wo ich in der stillen Nacht
Meine Leiden weine.

Ach! er liebet mich nicht mehr,
Er hat mich verlassen —
Seufz' ich auf zum Sternenheer:
Laß mich, Gott, erblassen!

Ende, ende meine Noth,
Nimm mir meinen Kummer;
Hülle mich, o lieber Gott!
Bald in Todesschlummer.

Immerhin behalte dann
Deine Seligkeiten:
Laß mich nur den lieben Mann
Ungesehn begleiten.

Auf den Trauerstein
meines entschlummerten * *.
Im May 1781.

Schön ist der Tag, wenn er wandelt vom östlichen Himmel,
Grenzenlos ist seine Pracht im Purpur,
Das Stralen-Diadem um die leuchtende Stirne
Wer steht nicht staunend —
Bewundernd seine Herrlichkeit?

Doch seine Schritte gehn nach Westen,
Ihm folgt die Nacht,
Bleicht ihm den Purpur
Und taucht seine Fackel ins Meer.

Auch ihren Sternen-Schleyer
Zerreißt ein kommender Morgen

In blendender Schöne, wie der gesunkene im
Aufgang.
Wer steht nicht, vergessend —
Den herrlichen Aufgang von gestern,
Versunken in gegenwärtige Pracht?

Lieblich ist der Frühling im Veilgen-Kleide,
Wenn er niederwallt, und die grünende Erde
Im Arm der Freude schließt,
Wie der Bräutigam die Braut.
Süß schallt das Brautlied der Lerche,
Hoch glüht der Rosenschmuck um die Schläfe der
Braut.

Wer senkt nicht tief seine Seele
In die Fülle der alles umfassenden Schöne?

Doch der Nord macht sich auf,
Trennt die Liebenden
Und zerstreut ihre Kränze.

Schmucklos hüllt sich die Traurende
In das kalte Gewand des Todes,
Und schlummert den Schlaf des Grabes.

Aber er kömmt — und ruft seiner Schlafenden
Der liebe Entrißne.
Er kömmt — Freude und Liebe im Geleite,
Schmückt die Frohe mit blühenden Kränzen
Und streuet wieder Rosen in ihren Schooß.

Und wer feyert nicht, mit namenloser Freude
umfangen,
Ihre Vermählung?
Uneingedenk der Rosen, die der Nord bleichte,
Vergessend der Veilgen, die kein Rufen weckt.

Was steht und blüht hier,
Das nicht sänke und welkte
In ewige Vergessenheit?

Du allein, Name des Tugendhaften!
Grünst in unverwelklicher Schöne.

Die Zeit —
Jene starke Verhererin des grossen Alls,
Vermag nicht zu löschen deinen Stralen-Namen,
Ehrerbietig trägt sie ihn in die Herzen
Von Enkel zu Enkel;
Und vor dem Stuhle Gottes
Schrieb ihn der lohnende Engel
In der Ewigkeiten Buch.

An Madame Tideböhl
in Reval.
Im May 1781.

Auf der bunten Phantasie Gefieder
Ueber Hügel, Thäler, Meer
Eile, liebe Freundin, eile nieder,
Komm in meine Arme her.

Ja du kömmst, du kömmst, dies leise Streben
Meines Busens kündigts mir,
Du bist hier, ich fühls, dies süße Beben
Meiner Seele kömmt von dir.

Du bist hier und wallst in goldnen Träumen,
Holde! mit mir Hand in Hand,
Ruhest unter süßen Pfirschenbäumen,
Ach! in meinem Vaterland.

Freuest dich der Hügel goldnen Trauben,
Irrst mit mir im Eichenhain,
In der Kühle junger Rosenlauben
Schlummerst du an meinem Busen ein.

Schweigt, ihr Vögel, rausche liebe Quelle
Sanfter, weckt die Theure nicht.
Flieht, ihr Wolken, glänzt, ihr Sterne, heller
Nieder auf ihr schön Gesicht.

Ach ich seh, ich seh die sanfte Wange,
Wo des Abschieds Thräne schlich,
Und den Blick, um ihre Freundin bange,
Da mein Schiff von ihrem Ufer wich.

Doch jetzt ist sie hier an meinem Herzen,
Und kein Sturm reißt mich von ihr.
Weg Erinnerung jener Trennungs-Schmerzen!
Jetzt ist sie in meinen Armen hier.

Fühle sie an meinem frohen Herzen,
Drücke sie — wo bin ich? Ach!
Du entfliehest! und mit stärkern Schmerzen
Weint dir deine Freundin nach.

Romanze.

Im Herbst 1778.

Ach, falsches Mädgen, spotte nur,
Verspotte nur mich Armen,
Der Himmel hörte deinen Schwur,
Der wird sich mein erbarmen;
Du riefest selbst zum Zeugen ihn,
Riefst: Himmel, hör und räche,
Nimm Glück und Ruh und alles hin,
Wenn ich die Treue breche.

Wie glühend war dein schön Gesicht,
Wie glänzten deine Thränen
Im Aug beym hellen Mondenlicht,
Mit wonnevollem Sehnen
Sankst du an meinen Busen hin;
Für bebendem Entzücken,
Gott weis — es schwand mir jeder Sinn
Als sie mit süßen Blicken

Den ersten Feuerkuß von ihr
Auf meine Lippen druckte,
Durch Mark und Nerven bebt er mir
Und jede Ader zuckte,
Der Odem stand — und Nacht umfloß
Schon meine Augenlieder,
Als glühend mich dein Arm umschloß,
Und schnell erwacht ich wieder.

O, böses Mädgen, hättest du
Mich doch nur sterben lassen,
Da konnt ich noch voll Seelenruh
In deinem Arm erblassen,
Schlief sanft mit der Versichrung ein:
Sie liebt dich — voll Verlangen
Erwartet ich im Himmel dein,
Als Braut dich zu umfangen.

In meinem Leben werd ich nie
Der schönen Nacht vergessen,

Ach, immer — immer seh ich sie;
Den Ort, wo du gesessen,
Als ich den ersten Kuß dir nahm,
Da geh ich jetzt alleine,
Am Bach, wo ich oft zu dir kam,
Da lieg ich jetzt und weine.

Ach Gott! so schleich ich hin und her
Mit abgehärmten Wangen,
Und habe keine Hoffnung mehr
Als Braut dich zu empfangen;
Ein andrer hat dein Herz und ich
Werd unbeweint erblassen;
Hab nicht den Trost: sie liebet dich
Und wird dich dort umfassen.

Am Ufer eines Flusses in dem einige Unglückliche ihr Leben geendet.

Im Julius 1781.

Ach, wer sagt mir, was von regen Freuden,
Selbst von meinen Lieben, unter deine Weiden
Todesfluß! so oft mich mächtig zieht?
Ach, wer sagt mir, wessen ist die Stimme,
Die mich nachlockt deiner Schauderkrümme
Lange noch, wenn schon der Abend flieht?

O wie gern ruh ich in deinem Moose,
Höher glüht an deinen Ufern mir die Rose,
Süßer duftet jedes Blümchen hier.
Friede lispelt her von allen Zweigen,
Und dein langsam feyerliches Schleichen,
Alles kündet tiefe Ruhe mir.

Wall ich her mit meinem Gram alleine,
In das Dunkel deiner stillen Haine,
Windet sich mein Geist von Schmerzen los.
Meinen Busen hebet sanftes Sehnen,
Und oft rollen eilig süße Thränen
Unwillkührlich dir in deinen Schoos.

Müde sehn ich mich an deine Brust zu sinken,
Und dein Rauschen scheint mir freundlichs Winken.
Wohnt in dir, du holde blaue Fluth,
So wie oben, auch die Stille unten?
Heilest du getäuschter Freundschaftswunden,
Lösch'st du hoffnungsloser Liebe Gluth?

Um mich flüsterts, wie der Liebe Beben,
Seh ich sanfter deine Wellen heben,
Von der Weide schwebt es leis herab,
Wallet ihr vielleicht von jenen matten

Hiergesunknen, dankend freye Schatten,
Um die Stelle, die euch Frieden gab?

O, ihr Schatten, ist hier Ruh zu finden,
Muß Erinnerung mit dem Leben schwinden?
Sagts, und leitet in die Tiefen mich.
O, ihr Schatten, von den ärmsten Müden
Bin ich eine, und nach eurem Frieden
Sehnte längstens meine Seele sich!

Bey Karlchens Grabe.

für meine Freundin

Wilhelmine Harpe, gebohrne Kraft.

Im Oktober 1779.

Der Wald wird still — des Haynes Lieder
Verstummen, und der schwarze Vorhang fällt
Auf tausend bunte Scenen nieder;
Entschlummert schon liegt rings um mich die Welt.

Der Vogel schläft in blätterreichen Bäumen,
Der muntre Käfer sinkt im Schlaf dahin;
Der Leidende vergißt in goldnen Träumen
Sein Elend, das ihm ewig schien.

Nur ich, von Schmerzen tief gebeuget,
Ich wache mit der Mitternacht allein;

Mit Thränen hab ich stark den Schlaf verscheuchet.
Und schwanke noch in diesem Todeshayn.

In diesem Hayn, der meine ganze Freude
Und meinen ganzen Kummer deckt;
Wo bist du, dem ich tausend Thränen weihte?
Wo bist du Grab, das meinen Liebling deckt?

Zerreiße, Mond! zerreiß den Wolkenschleyer,
Und blick' in dieses Thal herab;
Komm, leite mich mit deinem sanften Feuer
An meines theuren Kindes Grab.

Noch einmal zeige mir den lieben holden Kleinen;
Noch seinen Blick, der ganz die sanfte Seele sprach:
An seiner kalten Brust will ich mein Leiden weinen,
Wie Wonne, wenn er sonst an meinem Busen lag!

Hier ist der Hügel, Gott! der meine Liebe decket,
Ach, süßes Kind, schläfst du in stolzer Ruh
So tief, daß dich kein Ruf der Liebe wecket?
Dringt nicht der Mutter Leid mehr deinem Herzen zu?

Du warst ja sonst nur Sanftmuth und nur Liebe.
Selbst noch dein letzter Blick so süß
Auf mich gericht't, als wenn er spräch: Ich bliebe
So gern bey dir, wenn mich der Starke ließ.

Komm, Lieber, komm, steig aus dem kalten Grabe
In meinen Arm; verlaß den öden Staub —
Du schweigst? Hörst du mich nicht, mein holder Knabe?
Bist du so ganz für meine Klagen taub?

Wie! oder bist du schon in höhern Sphären?
Hält deinen Geist nicht mehr des Todes Gruft?

Siehst du vielleicht von Sternen meine Zähren?
Schwimmst du um mich, gehüllt in Blumenduft?

Schwebst du vielleicht im Mondesglanze,
Und winkest Trost auf mich herab?
O zeige dich in deinem Himmelskranze,
Im Engelsschmuck, den dir dein Jesus gab.

Vergebens ist der bangen Mutter Flehen;
Nichts bringt dich mehr in meinen Arm zurück.
Ich höre nichts als öder Winde Wehen;
Nur schwarze Nacht umdüstert meinen Blick.

So sinkt verschmacht't ein junges Veilchen nieder,
Das früh empfand des Tages Macht —
Es sinkt — kein milder Thau erhebt es wieder;
Es stirbt dahin, des ganzen Haynes Pracht.

O schlummre ewig süß, du meinem Herzen
So Theurer! schlafe wohl in deiner Gruft;
Ruh sanft nach überstandnen langen Schmerzen,
Bis uns der jüngste Morgen ruft.

Dann will ich hier an deinem Grabe weilen,
Und wenn dein leichter Schlummer flieht,
Mit dir vereint in beßre Welten eilen.
Ins Leben hin, das keine Trennung sieht.

Ode.

An die Mutter Gottes.

Im August 1781.

Schwinge dich bis zu Mariens Throne,
Töne, Lied, der Engelkönigin.
Die du herrschst im Himmel mit dem Sohne,
Hochgebenedeyte! nimm mein Stammeln hin.

Wie? vermag ich auch vor ihr zu singen,
Die der Seraph ehrerbietig grüßt?
Kann die Sünderin zu der Erhabnen dringen,
Die des Höchsten Heiligkeit umfließt?

Ja, ich hörte deines Sohnes Rufen:
„Kommt, ihr Sünder!" und voll Zuversicht
Nahet sich mein Geist zu deines Thrones Stufen —
Neige mir dein gnädig Angesicht!

Höre, Hochgelobte, höre meine Bitte!
Send aus jenem heilgen Geister=Heer,
Das umwallet deine Stralen=Schritte,
Einen mir auf meinem Pfade her.

Deiner schwachen Dienerin zur Stärke,
Wenn die Sünde ihre Jugend reitzt,
Der mir zeige hoher Tugend beßre Werke,
Wenn mein Herz nach Glück des Lasters geitzt,

Daß ich Keuschheit über alles schätze,
Zeig er oft dein heilig Leben mir.
Daß ich Ruhm in Unschulds=Leiden setze,
Mahl er deine unverdienten Leiden hier.

Nicht nur meinen Wandel, nein, auch die Gedanken,
Scheuche nicht dein lautrer Ernst zurück.
Nicht für Fallen nur, nein, auch für Wanken
Schütze mich auf deiner Bahn sein Blick.

Daß,

Daß, wenn einstens nun auf dieser Erde
Ausgeträumt der schwere Lebens-Traum,
Würdig ich für dir erfunden werde,
Zu berühren deines Kleides Saum.

Das

Das Band.

Eine Idylle.

Im Junius 1779.

Der müde Landmann genoß längst der Ruhe — Der Hirte schlief mit der Heerde — Der wachsame Hund — der muntre Hahn schwieg — Pflug und Sichel ruhten — Wald und Feld war still. Man hörte nichts als das Zirpen der kleinen Grille, und den Wind, der sanft in den vollen Aehren rauschte. Der Mond und die Sterne glänzten doppelt schön und verherrlichten die stille Gegend.

Alles war ruhig. Nur Liesgen, des armen Thomas Liesgen nicht. Sie saß noch im Walde und suchte Beeren. Der Schweis rollte über ihre Wangen, ihre Hände waren von Dornen zerrissen; doch suchte sie beständig fort, als plötzlich sie ein Geräusch erschreckte.

schreckte. Sie versteckte sich zitternd ins Gesträuch.

Hanchen und ihre Mutter kamen aus dem Walde. Sie waren im nächsten Städtgen gewesen, und hatten sich verspätet. Gottlob, sagte die Mutter, daß wir aus dem Walde sind. Ich kann dir sagen, Hanchen, ich war recht bange. Ich habe mich ganz ausser Athem gelaufen. Nun sind wir gleich im Dorfe, jetzt will ich auch ausruhen. Setz den Korb hin.

„Ach Mutter, seht doch — dort ist jemand im Gesträuch; es ist ein Mädgen. Kommt, liebe Mutter, wir wollen doch sehen, wer sie ist — Bleib nur sitzen, sie kommt schon auf uns zu — Ach! bist du es, Muhme Liesgen; was machst du denn noch so spät im Walde?"

„Ich suche Beeren, Hanchen."

Ey komm du mit uns nach Hause, sagte die Mutter; es ist im Walde nicht richtig. Unsre Nachbarin, die alte Suße, hat hier schon zweymal Feuermänner gesehen, und oft schüttelt's die Bäume und heult, wie ein Kind.

„Liebe Muhme, ich fürchte mich nicht. Ich kann nicht mit euch gehen. Ich muß dieses Körbgen noch voll Beeren suchen, hernach erst gehe ich heim."

Geh' Närrchen, suche morgen Beere; ich will schon deiner Mutter sagen, daß sie dich nicht schilt. Sie ist ja sonst so böse nicht. Komm du nur mit uns.

„Nein Muhme, ich kann nicht mitgehen. Geht ihr nur hin, ich komme wohl bald nach."

Nun, wenn du nicht willst — Komm, Hanchen, wir müssen 'gehen, daß wir ins Dorf kommen, ehe der Vater aufsteht.

„Liebe Mutter!“ sagte Hanchen —

Nun, was willst du?

„Laßt mich bey Liesgen. Ich kann so nicht mehr schlafen. Seht, die Sterne werden schon ganz blaß; bald wird die Morgenröthe kommen. Laßt mich hier. Ich will Liesgen pflücken helfen; und wenn sie ihr Körbgen voll hat, so gehe ich gleich, und pflücke noch das Stückgen Schotten, das wir gestern nicht enden konnten.“

Ich wollte wohl — Aber wenn es der Vater erfährt, so schilt er mich.

„Ach, liebe Mutter, wenn der Vater aufsteht, bin ich schon an der Arbeit. Laßt mich immer hier; ich will auch alsdann recht fleißig seyn.“

Nun, so bleib da, aber nicht tiefer im Wald.

„Nein,

Nein, nein, Mutter, geht nur, wir wollen uns gewiß nicht verirren — Nun ist die Mutter fort — Sage mir doch, Liesgen, wozu brauchst du heute noch so viele Beeren?"

Ich will dirs sagen, Hanchen; aber sag's ja keinem Menschen im Dorfe wieder. Du weißt, auf den Sonntag ist Kirmse. Morgen geht der Bode in die Stadt. Jedes Mädchen läßt sich ein neues Band mitbringen; nur ich kann mir keins mitbringen lassen. Ich habe kein Geld. Da dacht ich nun: Wenn ich diesen Korb voll Beeren habe, so giebt jedes dafür so viel, daß ich ein Band dafür kaufen kann. Ich hatte auch fast so viel; aber denk einmal, da kam der lange Kasper, der dort das Vieh hütet, und nahm sie mir weg. Er sagte: sie gehörten seine, weil er sein Vieh hier hütete. Ich weinte und bat ihn so sehr, aber der böse Mann lachte mich noch aus und gieng fort.

„Du armes Liesgen! Aber wo hast du denn das viele Geld hin, das dir die vornehme Frau gab, der du ihr Tuch brachtest, das sie aus der Kutsche fallen ließ, wie sie durchs Dorf fuhr? Dafür hättest du ja viele schöne Bänder kaufen können.“

Ach Hanchen, das Geld — das hab' ich weggegeben.

„Das viele Geld hast du weggegeben?“

Ja, Hanchen. Mein Vater mußte gestern Kopfsteuer geben; schon drey Nächte schlief meine Mutter nicht, um so viel zu erspinnen, und doch hatte sie es nicht. Da wollte mein Vater seinen Rock weggeben; das dauerte mich so sehr, und da gab ich lieber mein Geld hin. Er wollte es nicht nehmen: aber ich bat ihn; da nahm ers endlich und dankte mir so — o Hanchen! ich muß noch für Freuden weinen, wenn ich daran denke, wie er mir dankte. Es

wird

wird mich nie gereuen, daß ich das Geld weggab. — Aber ich wollte doch auch gerne ein Band haben; du weißt, ich habe so lange keins gehabt.

„Du gutes Liesgen! wie gerne gäb ich dir eins; aber du weißt, ich habe selbst nur eins. Du dauerst mich, liebes Mädgen; aber ich glaube nicht, daß wir so viel Beere finden. Siehst du, die Morgenröthe kömmt schon, und sobald die Sonne kömmt, geht der Bote fort."

Ach! ein Band! — ein Band! schluchzte das Mädchen, nahm zitternd ihr Körbgen, und wollte gehen.

„Ach! rief Hanchen, sieh — sieh Liesgen, dort läuft ein kleiner Haase."

Wo? — Wo denn, Hanchen —

„Siehst du nicht, dort hinter dem Eichenbaum.“

Ach ja, sagte Liesgen —

„Lauf geschwind dorthin, ich will hier bleiben. Wir wollen ihn haschen — Wirf geschwind dein Tuch auf ihn — Hast du ihn?“

Ja, Hanchen — Ein allerliebster Haase.

„Nimm ihn bey den Ohren — Halt ihn ja fest.“

Siehe Hanchen — sieh', wie artig er ist — Fühl einmal, wie ihm sein Herzgen klopft; wie ihm Angst ist.

„Ey, Liesgen, freu dich — Nun hast du ein Band — Freue dich!“

Wie denn das, Hanchen?

„Gestern,

„Gestern, Liesgen, sagte mir unsre Frau Pastorn, wenn ich ihr einen kleinen Haasen brächte, so wollte sie mir vier Groschen geben, und wohl noch mehr, wenn er fett wäre. Der Herr Pastor ißt die kleinen Thiergen so gern. Siehst du, nun gehe ich gleich zu ihr, und sie giebt mir das Geld; dafür laß ich den Boten dir ein schönes, recht schönes rothes Band mitbringen.“

Hanchen! liebes Hanchen! — Ein Band — ein Band soll ich haben? O ich glückliches Mädgen!

„Ja, Liesgen, das sollst du gewiß haben. Halt nur den Haasen fest. Nun laß uns geschwind gehen, daß der Bote nicht eher fortgeht. Ach! wie froh bin ich, daß mich meine Mutter da ließ. Nun bin ich für Freuden so munter, als wenn ich die ganze Nacht geschlafen hätte.“ So sprach Hanchen, und hüpfte aus dem Walde.

Aber Liesgen wurde ganz traurig — Sie stund stille und fragte:

Weißt du gewiß, Hanchen, daß der Haase geschlachtet wird?

„Ja, ganz gewiß, Liesgen — Warum?"

Da lauf hin, Häsgen —

„Ach, was machst du, Liesgen?"

Sey nicht böse, Hanchen — Ich kanns nicht übers Herz bringen. Der arme Haase dauert mich gar zu sehr. Siehe, wie er springt — wie er froh ist. Liebes Hanchen! sey nicht böse.

„Aber Liesgen, dein Band —"

Ich mag keins, Hanchen. Ich hätte nicht froh werden können; immer, wenn ich das Band

Band gesehen, hätte ich an den Haasen gedacht, wie er zappelt, wenn ihn die Frau Pastorin schlachtet. Komm, Hanchen, du häst schöne Nelken in deinem Garten. Gib mir welche davon. Ich will damit auf den Sonntag meinen Hut schmücken.

An das Grab.

Im September 1780.

Nimm mich auf in deine Schatten,
Stilles, kummerloses Grab,
Du, o Hoffnung armer Matten!
Gibst was nicht das Leben gab.

Ruhe schenkst du Todes-Wohnung,
Frieden, den kein Zweifel stört,
Keine Träume von Belohnung,
Die gekränkte Tugend nährt.

Und das Bild verschwundner Freuden,
Freude, die nie wiederkehrt!
Und die Ahndung künftger Leiden,
Wird in deinen Schooß zerstört.

Sehnsucht.

Im May 1778.

Entfernter Freund!
Und den auf immer
Im stillen Zimmer
Mein Auge weint;
Dann, wenn die Sterne
Am Himmel blinken,
Und Liebe winken,
Denk ich der Ferne
In der du, ach!
Jetzt um mich leidest,
Und Freuden meidest,
Mit Thränen nach.
Und wenn mein Freund
Im Stralenkleide,
Zu meinem Leide
Mitleidig scheint;

Da werf' ich mich,
Mit stummen Sehnen
Und tausend Thränen —
O! sähst du mich!
An jene Flüsse
Zur Erde nieder,
Die unsre Lieder
Und unsere Küsse
Beym Sternenschein
So oft belauschten,
Und sanfter rauschten
Durch diesen Hayn —
Ach! keine Lieder
Und keine Küsse,
Ihr — Hayn — und Flüsse!
Belauscht ihr wieder —
Und denk an dich,
An jene Zeiten,
So voller Freuden
Für mich und dich;
Dann ruf ich dich

Durch alle Wälder,
Durch Thal und Felder
Als hört'st du mich.
Und wüst und schaurig
Ist Hayn — und Trifte,
Wie Todtengrüfte,
So bang und traurig.
O! Mond und Sterne,
Blickt tausend Küsse
Und tausend Grüsse
Dem in der Ferne,
Ihr könnt' ihn finden! — —
So ruf und weine
Ich oft alleine
In öden Gründen.
So lächelt dir
Der Mond oft Küsse
So traurig süße
Mein Freund von mir.

Vergiß mein nicht.

Im May 1778.

Diese kleine holde Blume,
Bestes Mädchen! schenk ich dir;
Lasse, zu der Liebe Ruhme,
Es in deinem Haare hier;
Zu der Augen sanfter Bläue
Läßt es dir so wunderschön
In der blonden Lockenreihe
Die um deine Stirne wehn.

Laß es hier, bis daß die Sterne
Ueber deinem Hüttgen glühn.
Siehst dus, dann denk in der Ferne,
Dich zu deinem Treuen hin;
Denke, wie ich dir es brachte,
Hier beym frohen Morgenlicht,
Und mein Mund dir zitternd sagte:
Liebchen, o vergiß mein nicht.

An den armen verlaßnen Canarienvogel als der Gefährte seiner Gefangenschaft gestorben war.

Im Junius 1780.

Traurig sitzest du im öden Bauer,
Ohne Freuden, ohn ein süßes Lied —
Denkest du vielleicht mit bangem Schauer
Noch der Stunde als dein Trauter schied?

Weint dein kleines schwarzes Auge Zähren
Noch dem lieben Abgeschiednen nach?
Laß mich deine tiefen Seufzer hören,
Deine Schmerzen, als sein Herz ihm brach.

Sag mir alles was dein Busen fühlte
Als er sehnlich dich noch sterbend rief;
Wie der Tod in seinem Herzen wühlte
Als er zuckend nun an dir entschlief.

Mit dir will ich um den Liebling trauren,
Sieh! die volle heiße Thräne fällt!
Aber Armer! mehr noch dich bedauren,
Den das Schicksal hier in Fesseln hält.

Ach, dein Freund schwingt froh im Blumenhayne
Seine Flügel ohne Schmerzen nun,
Und im nimmer trüben Sonnenscheine
Darf er frey auf grünen Zweigen ruhn.

Ohne Sorge für Gefahr und Dauer
Singt er Wonne, wo kein Abend winkt.
Und sein Leben ist von ewger Dauer —
Deines — ach! — mit Angst und Tod umringt.

An * * *.

Im August 1781.

Schrecklich wärs, wenn du mich verließest!
Deinem Mädgen mit quälender Verachtung begegnetest —
Dich los von meinem liebenden Herzen rissest
Und mich mit der blutenden Wunde
Von dir stießest!

Ach, ich würde im mütterlichen Thal
Verwaißt umher wanken.
Diese schöne Erde
Wäre mir die Wohnung des Elends.
Der Morgen brächte mir neue Thränen
Und in der nächtlichen Stille
Würde meine Klage lauter.

Doch bald würde meine Kraft ermatten,
Bald würde sie mir erscheinen
Die Krankheit — jene süße Dämmerung
Der ewigen Nacht.

Ihr düstrer Schleyer
Hüllt mitleidig die schrecklichsten Gegenstände
In lindernde Schatten;
Und ihre Begleiterin, die Hoffnung,
Lispelt der Sinkenden von Gefilden,
Die sie jenseits des Todes kennt,
Wo Liebende sich wieder finden.

Aber schrecklicher wärs
Wenn sie entflohen wären
Die Stunden des Seyns
Süß durch deine Liebe;
Und ich noch taumelte
Im glühenden Entzücken an deiner Hand,
Durch die Fluren der Erde
Für mich in ihrem besten Schmuck —

Wenn der Morgen mich weckte zur Wonne
Und der Abend mit goldnen Träumen mir sänke,
Und es fiele das letzte Stäubgen
Der Stunde des Lebens.

Er, der unempfindliche Tod,
Der keine Jugend schont,
Keine Liebe kennt,
Griffe mit kalter Hand
Nach dem klopfenden bebenden Herzen,
Meine brechenden Augen
Wagten den letzten Blick
Nach dir und der schönen Welt —
Und der schreckliche Gedanke,
Die schreckliche Ahndung
Einer ewigen Vernichtung
Umschlänge die zaudernde Seele.

Ich werde ihn nie wiedersehen,
Dieses Herz voll Liebe muß verwesen,
Die Erinnerung und die Hoffnung

Fliehen mit dem Leben
Wer vermag die Schrecken des Augenblicks
Der Trennung ganz zu schildern?

Doch der Tod reißt endlich
Das bangklopfende Herz
Aus der röchelnden Brust,
Und der Schweis des Sterbenden
Löscht die Bilder seiner Angst.
Das Grab, wo keine Hoffnung wohnt,
Kennt keine Wünsche.
Wo keine Freude jauchzt,
Da schweigt der Schmerz.

Bitter ist der Kelch des Kummers
Am Grabe —
Schrecklich der Tag des Scheidens
Ohne Hoffnung
Aber entsetzlicher, wenn er schwände
Der tiefe Schlaf im Grabe.
Wenn die Verwesung nun

Das letzte Band von Erde
Der freyen Seele lößte.
Sie nun eilte zu Gefilden des Lichts
Durch die dämmernden Thäler des Erwachens.
Mit der unsterblichen Liebe für dich,
Im unverweslichen Herzen,
Mit heller Erinnerung
Der Seeligkeiten in deinem Arm —
Und schaudernder Gedanke!
Dich nicht fände:
Jahrtausende dich suchte
Wo Gewisheit die Hoffnung verbannt;
Des Lebens müde
Von Sonne zu Sonne irrte,
Wo kein vergessendes Grab grünt.
Ach! im Schoos der Morgenröthe
Wünscht sie sich in die Nacht des Grabes,
Und im Schimmer der Sternen-Laube
Sehnt sie sich in den Arm der Verwesung.

Reiche mir, Schicksal, reiche mir
Den Kelch des Kummers am Grabe —
Ereile mich Stunde des Todes,
Ohne Hoffnung —
Gott! Nur laß mich nicht erwachen ohne ihn,
Hülle den Blick in ewige Nacht
Der ihn nicht wiedersehen soll.
Zerstreut dieses Herz, ihr Winde —
Vernichte meine Seele, o Gott!
Wenn Trennung die Ewigkeit kennt.

Verschwiegenheit.

Im Februar 1778.

Glühend, Bester, lieb ich dich,
Niemand darf es wissen,
Wie ich kann so inniglich
Dich ans Herze schließen.

Niemand, niemand darf es sehn
Wenn beym Mondenscheine
Wir vertraut im Garten gehn,
Ich und du alleine

Wie ich deine Hand so gern
In die meine drücke:
Das zu sagen sey dir fern
Auch mit einem Blicke.

Wohl uns; keins hat noch Verdacht,
O! wenn sie es wüßten,
Daß wir noch um Mitternacht
In der Laube küßten!

Wenn sie mich in deinem Arm
Eingeschlafen sähen;
Wang und Mund von Küssen warm,
Frey die Locken wehen!

O! wie würde sich der Neid
Wider uns verschwören;
Unsre ganze Seeligkeit
Schnell in Leid zu kehren.

Unsre Unschuld würde nie
Glauben irgend finden;
Und wo hätte Zeugen sie
In den trauten Gründen.

Mond und Sterne, Wald und Nacht
Alles würde schweigen,
Ja sie würden mehr Verdacht
Den Verräthern zeigen.

Nein, zu keiner, keiner Zeit
Soll die Welt es wissen,
Daß wir in der Einsamkeit
So viel Glücks genießen.

Engel sollen ganz allein
Bey den süßen Freuden
Unsrer treuen Liebe seyn,
Die sie uns nicht neiden.

Sie, die Würklichkeit vom Schein,
Lieb und Laster scheiden;
Werden einstens Zeugen seyn,
Daß wir Unrecht meiden.

An
Herrn Gottlieb Tiedeböhl
in Reval.

Im May 1781.

In den lauten Eichenwalde kehrte
Jeder bunte Sänger längst zur Ruh,
Und der Hirte treibt die satte Heerde
Meinem kleinen stillen Dörfchen zu.

Langsam ziehn des Landmanns müde Pferde
Seinen schweren Garbenwagen her,
Und vergessend heissen Tags Beschwerde,
Geht der Bauer singend neben her.

Und der Fischer läßt die blauen Teiche,
In ihr Nest die schnelle Schwalbe flieht,
Einsam schallt durchs kühlende Gesträuche
Nur der Lerche süßes Abendlied.

Noch

Noch steh ich und athme hoch Entzücken
Bebend in der Abendschöne Meer,
Titan sinket — in den letzten Blicken
Schwebet die Erinnrung zu mir her:

Die Erinnrung jener Trennungs-Stunde,
Denkst du noch des Abends, als ich kam
Blaß und zitternd, und von deinem Munde,
Ach! den letzten bangen Abschied nahm?

Weist du noch, wie sich die Sonne neigte?
Und ich rief: nun muß ich fort von hier!
„Siehe, riefst du, und dein Auge zeigte
Hin nach West, „den letzten Strahl mit mir.“

„Ach den letzten“ und die Trennungsferne
Lag erschrecklich meiner Seele da,
Soll ich gehn, ich bliebe doch so gerne,
Rang ich, noch, da ich dich nicht mehr sah.

Ach mir war es wie dem frommen Kranken,
Gern eilt er von Welt und Leben fort,
Und doch zittert er bey dem Gedanken —
Winket gleich der ganze Himmel dort.

Und seitdem mahlt sich die Trennungs-Scene
Mir in jedem, jedem Abendstrahl,
Und dir fließet manche Sehnsuchts-Thräne
Hier im lieben väterlichen Thal.

An die Nacht.

1779.

Komm, stille Freundin in dem Sternenkleide,
Komm aus der grauen Dämmerung hervor,
Lösch aus das Abendroth, hüll bald zu meiner
Freude,
Die Welt in deinen dichtsten Flor;
Verschwendrisch laß in süße Mohnen wiegen
Die ganze Welt, gebiete, daß kein Auge wacht,
O ernste Nacht, wenn alles schläft,
Wird er in meine Arme fliegen
Er, dessen Blick dich mir zum Frühlingsmorgen
macht.

An

An Swedenborg.

Im März 1781.

Traurend fühlt ich unsers Wissens Mängel,
Ach woher? wohin? da rief mein Engel,
Den mir Gott zu meinem Leiter gab,
Trockne deine Thränen, komm und höre
Meines Schwedenborgs erhabne Lehre,
Komm und lege deine Zweifel ab.

Und ich folgte seinem hohen Rufen,
Wankte hin an deines Tempels Stufen
Zitternd an des frohen Engels Hand,
Du empfiengst mich freundlich an der Schwelle,
Führtest mich zur reinen Wahrheits-Quelle,
Und die dichte Finsterniß verschwand.

Daß

LB Coburg

Daß ich ganz der Menschheit Würde kenne,
Daß ich hohe Geister traulich nenne,
Großer Mann! das alles dank ich dir,
Daß ich mich von dieser Erde winde,
Meine Welt im Unsichtbaren finde,
Großer Mann! das alles dank ich dir!

Schwebe oft, du mein erhabner Meister,
Aus den Fluren jener reinen Geister,
Her zu deiner schwachen Schülerin;
Daß ich mich an jener Spott nicht kehre,
Die verkennen deine hohe Lehre,
Leite mich zur wahren Weisheit hin.

An meinen theuren C*.

1779.

Was mich an diese Trauerwelt
Die mich so elend macht,
Wo mir kein Winkel mehr gefällt,
Mir keine Freude lacht,
Wo keine Ruh mein Herze findet
Und jeder Tag mir trübe;
Was mich an diese Erde bindet,
Das, Freund, ist deine Liebe.
Ich fühle keine Schmerzen,
Drückst du mir meine Hand,
Und schlägt mein Busen deinem Herzen,
Ist Leid und Angst mir unbekannt;
Dein sanfter holder Blick
Versöhnet mich mit Haß und Neide,
Führt lächelnd in die Welt voll Unglück mich zurück,

Und alles Elend weicht — Ich fühle nichts als
Freude;
Du bist mir Ruhe, Seeligkeit,
Und wenn der Tod mich einst in langen Schlummer hüllt,
Weg Träume da von hoher Ewigkeit!
Mein Traum sey nur dein Bild.

An meine Rosen in der Ferne.

Im Julius 1780.

Wie ihr noch glühet als Knospen,
In jugendlich Grün geschlungen —
Der hoffenden Liebe ein Bild.
Eilt ich am röthenden Morgen,
Wenn süße Träume mich weckten,
Seelige Träume von ihm;

Eilt ich im traulichen Garten,
Und sah mit Wonn, ihr Rosen,
Euch glänzen im silbernen Thau,
Sah euch mit liebender Sehnsucht
Harrend der schöneren Stunde,
Wenn eure Blüthe erschien;

Ach ihm dem liebenden Jüngling
Des liebenden Mädgens, Rosen
Ihr glücklichen ward ihr geweiht!
Oft, wenn am nächtlichen Himmel
Im stillen festlichen Glanze
Das goldne Sternenheer gieng,

Wand ich mich los von dem Schlummer,
Forschte hin nach eurer Schöne,
Im kühlenden nächtlichen Thau;
Ach ihm dem liebenden Jüngling
Des liebenden Mädgens, Rosen
Glückliche wart ihr geweiht!

Der Morgen mit eurer Schöne
Stieg nun in Osten, ihr Rosen,
Die Wartende aber war fern;
Der Abend mit eurer Blüthe
Sank nun vom dämmernden Hügel
Die Forschende, ach! war fern!

Früher, mit Thränen des Abschieds,
Stieg mir am östlichen Himmel
Ein trüber, ein schrecklicher Tag,
Früher mit tödlichem Jammer
Sank mir vom dämmernden Hügel
Ein banger Abend herab.

Am letzten schrecklichen Morgen
Sah ich noch einmal mit Wehmuth
Im traulichen Garten euch blühn,
Sah euch und träufelte Zähren,
Ach bittre Zähren des Scheidens,
In euren purpurnen Schoos!

Da rief das scheidende Mädgen,
Welkt, Knospen, vor eurer Blüthe,
Sinket, wie meine Hoffnung sinkt,
Welkt, Rosen, wie meine Freude,
Kommt, sterbet in meinen Thränen,
Wie meine Ruhe dahin.

Euch wird nicht brechen, ihr Rosen,
Die Hand des liebenden Mädgens,
Dem liebenden Jüngling zum Schmuck,
Sinket, ihr werdet nicht trinken
Die Zähre der frohen Liebe,
Nicht fühlen des Jünglings Kuß;

Am öden Stocke, ihr Rosen,
Werdet ihr unbeklagt sterben,
Wie ich in der Ferne von euch!
Da sanket ihr Purpurknospen,
Umkränztet blässer den Abschied,
Den bangen Abschied von ihm.

Am Neujahrstage.
1779.

Was wünsch ich dir? —
Den meine Seele liebet,
Wie noch kein Weib geliebt:
Um den sie gern ihr Leben, ihre Ruhe hier,
Dort ihre Seeligkeiten giebet:
Doch — schweig mein Herz,
Sag dieses alles nicht,
Dein Freund glaubt deinem Schmerz,
Glaubt deinen Worten nicht.
Die goldne — süße Zeit,
Wo dich sein Arm voll Liebe noch umschlossen,
Wo noch sein Herze froh bey deiner Lust —
Wo er noch weinte in dein Leid,
Die Stunden, Gott! die sind auf ewig dir verflossen,
Sie sind entflohn — mit ihnen alle Wonne
Und Freude — alle Ruh;

Mich

Mich freut nicht mehr, wie sonst, die junge Frühlingssonne,
Du liebst mich nicht —
Mir schickt ihr froher Strahl nur Thränen zu;
Du liebst dein Weib nicht mehr — der May im Blumenkranz
Ist nicht mehr schön — das Veilgen duft
Nicht mehr für mich — die Sternennacht ist ohne Glanz,
Für mich singt nicht der Lerchen Chor in lauer Luft
Wenn jeder Wurm des Frühlings Freude fühlet,
Wenn jedem Hayn enttönen Freudenlieder,
Drückt mich der Schmerz, der im verworfnen Herzen wühlet,
Zum Staube nieder.
Und dich, der ganz Gefühl — dich muß mein Leiden kränken,
Und viele Stunden raubet dir mein Gram,
Du liebst mich nicht —
Kannst mir das Herz nicht wieder schenken,
Das mir mein Unglück nahm.
Ach! ohne mich wär deine Ruh

Fest und gewiß,
Ja, jede Stunde lachte
Dir Freude zu,
Wenn ich sie nicht aus deinem Herzen riß,
Wenn nicht mein Leidens-Blick,
Mein Trübsinn sie zu schwarzen Stunden machte;
Dir lächeln Freunde, Glück und Ruhm,
Du hast ein Herz, geschaffen, jeden zu beglücken,
Zufriedenheit vom Himmel war dein Eigenthum,
Und wär ich nicht,
Die größte Seelenruh —
Und welchen Wunsch könnt ich für dich zum Himmel schicken?
Nur den: Er nehme die,
Noch ehe uns die Frühlingssonne scheint,
Für deine Ruh und Glück zum Opfer hin,
Die lange schon umsonst nach deiner Liebe weint;
Er brech ein Herz, für das dein Busen nicht mehr schlägt,
Und bleiche Lippen, die von deinem Kuß nicht glühn.

Der
letzte Abend im Vaterlande.
Im August 1780.

Allein wall ich am dämmernden Gestade
Und sehe mit thränendem Blick
Das letzte Roth am westlichen Himmel weilen.

Weh mir! Schon sinkt sie herab
Die fürchterlichste der Nächte.
Ach! sie kömmt brautlich geschmückt,
Wie sonst an Festen der Liebe.
Die Falsche! reicht mir mit heiterm Blick
Den tödtlichen Kelch.

Jedes Elend schweigt in ihrer Gegenwart;
Ringsum herrscht Ruhe —
Nur meine Klage bebt lauter
Durch die stillen Gefilde.

Wo bist du, der da schwur
Mich nicht zu lassen?
Wer konnte mich aus deinen Armen reißen?
Schwurst du nicht: Meine Liebe ist stark!

Wo bist du?
Warum wein ich ungetheiltes Elend?
Schläfst du, trauter Jüngling —
Hebt deinen Busen nicht
Schwere Ahndung vom Abschied?
Glüht mein Name nicht stärker in deiner Seele,
Da ich diese heißen Thränen weine?

Wach auf! wach auf vom Schlummer,
Und höre den bangen Abschied?
Deines scheidenden Mädgens.

Hörst du das frohe Getümmel der Schiffer
Durch die Stille der Nacht?

Ach! die frohen Töne
Kündigen uns schreckliche Trennung.
Der Wind vom Ufer
Blähet die weissen Segel,
Und die flatternden Wimpel
Wehen zum Abschied.

Ach! das heuchlerische Meer
Verhüllt seine Tücke
Im Gewand des Himmels —
Und ihre wütenden Kinder
Hat die Betrügerin
Süß lispeln gelehrt.
Wie deine Liebe.

Der Sturm schläft in seiner Höhle,
Nur der West küßt die Wellen,
Sanft, wie er sich sonst
Auf unsrer Laube wiegte.

Man ruft: Lebe wohl —
Lebe wohl!
Ich schwanke den letzten Schritt
Am väterlichen Ufer.

Lebe wohl!
Welt und Himmel schwinden
Meinem Blick.
Nur dein Bild umschwebt mich noch.
Wie der Odem Gottes.

Er sank auf dem Purpurflügel
Hin, der letzte frohe Tag —
Und vom väterlichen Hügel
Sah ich ihm mit Thränen nach.
Meer, zerreiß die Himmelshülle!
Sturm, verscheuch die sanfte Stille!
Reißt mich in des Abgrundsfluthen,
Wo des Lebens Hoffnung flieht,
Ihr könnt doch sein Bild nicht löschen,
Das in meiner Seele glüht.

An den Tod.

1778.

Reiche sie mir bald! die süße Schlummerschaale,
Reiche sie mir bald — mein trauter Freund!
Lös mich Arme aus dem Kummerthale,
Wo ich schon so lang um Ruh geweint.

Schließe freundlich mir die matten Augenlieder,
Trockne sie von allen Thränen ab;
Wohl! dann öfnet sie kein Jammer wieder,
Den mir jeder Morgen meines Lebens gab.

Nein, ich werde nichts von Gram und Elend fühlen
In der stolzen süßen sichern Ruh;
Sanft schlaf ich im tiefen Kühlen
Wo kein Unglücksseufzer mehr dringt zu;

Alles Leiden wird wie Frühlingswinde
Ueber meine Gruft ohnmächtig wehn;
Eile, lieber Freund! ach — komm geschwinde!
Laß mich bald zu diesem Glücke gehn.

Komm, du milder Freund der wunden Herzen,
Reiche mir die liebe kalte Hand,
Nimm mir freundlich alle Angst und Schmerzen,
Führe mich ins düstre sorgenfreye Land;

Sieh — ich seufze — ächze — rufe,
Drücke mich an deine Brust, du Holder du,
Führe mich zur feyerlichsten Stufe,
Hin zur wahren ungestörten Ruh.

Herbst-Lied.

1781.

Ihr herbstlich Nestgen baut die Taube,
Blauer wird die süße Traube
Und die Aster blüht.
Sieh! die reifen Aepfel blinken,
Sieh! die matten Blätter sinken
Und die Schwalbe flieht.

Es schweigen längst der Wachtel Lieder;
Komm zu deinem Mädgen wieder,
Komm, mein süßer Freund!
Schwurst du nicht bey deinem Fliehen:
„Wenn die Malven nicht mehr blühen,
Dann sind wir vereint!“

Gern, Rosen, sah ich euch entfärben,
Seh euch, bunte Nelken, sterben,
Keine Thräne fließt.
Schöner ist, als Florens Feyer,
Mir die Flur im Nebel-Schleyer,
Wenn du bey mir bist.

Der

Der Weg des Lebens.

Eine Erzählung.

Tief in Wolken verhüllt sinket die Sonne und aus der grauen Dämmerung steigt die Nacht schmucklos wie die traurende Liebe, der Sturm zerreißt ihr die schwarzen Locken, und verscheucht die Stille, ihre sanfte Gefährtin; mit ihr flieht der süße Schlaf und seine holden Kinder, die Träume. Einsam wandelt die Freundin des Todes, unachtsam der blassen Blumen, die der Sturm ihren Tritten streut; entrissen den kalten Schläfen der herbstlichen Flur; stärker entlaubt er den Baum, seine Hand preßt das Meer, daß die blauen Wellen heulend dem felsigten Ufer entfliehen; er zersplittert den hohen Mast wie die Lilie und die starke Eiche zittert vor seinem Grimm wie die Blätter der Espe. Sey du, bange Nacht, nicht mehr das Bild des traumlosen Grabes, nein

nein, du Bild der liebenden Trennung, sey, schwarze schreckliche Nacht, sey dem Andenken Lumillens, Lumille, die in ihrer Blüthe sank, und des sterbenden Telmos heilig. Umschattet mich, ihr Flügel der Schwermuth, ich singe das Ende des liebenden Telmos und der schönen Lumilla; trage, o Sturm, den bebenden Gesang aus dem niedern Thale zum Hügel, daß ihn das klagende Echo weit umher seufze. Schenket, ihr zärtlichen Mädgen, schenket der sterbenden Lumilla eine Thräne, Deutschlands edle Söhne, sprecht Frieden der Gruft meines Freundes. Lumilla, du warst schön und sanft, der Sternenhimmel in der hellen Mitternacht ist glänzend, aber wer dein Auge sah, blickte nicht auf zum Sternenhimmel in der hellen Nacht, denn selbst der Stern im Westen schien blaß wenn Lumilla aufblickte. Schwarze Locken wallten um die weiße Stirne wie Gewitterwolken um den Mond, und ihre Wangen schimmerten wie junge Rosen in der Morgendämmerung; lieblich war ihre

Stimme,

Stimme, wie die Flöte der klagenden Liebe, und ihre Seele war sanft, wie Gedanken der Unschuld. Telmo! deine Gestalt war schlank, wie die hohe Birke, dein langes Haar wallte wie das reife Saatfeld, und tiefe Weisheit sprach dein großes Auge. Dem Feinde warst du fürchterlich, wie dem Sünder der Gedanke des Todes, und deinen Freunden warst du sanft, wie Morgenthau der Flur. Lumilla! für dich hatte die Harmonie keinen Wohlklang, der Frühling keine Freuden, wenn du Telmo nicht sahest; Telmo! dir blühte das Veilchen schöner, von Lumilla gepflückt, als Siegeskränze deiner Feinde. Die Frühlingssonne schallt Lumilla träge, denn ehe der letzte Stern bleichte, weckte sie die Liebe, und sie erwartete ihren Telmo, ehe die Lerche erwachte. Und dir, Telmo, sank die Sommernacht zu schnell nieder. Ach! sie riß dich von Lumilla; alles sprach von ihrer Liebe, und jeder Jüngling wünschte seinem Mädgen das glühende Herz der Lumilla, jede Braut flehte im heissen

Gebet, ach, mein Verlobter, liebe, wie Telmo! Zweymal blühte die Rose, seitdem sich Telmo und Lumilla liebten, stündlich sahen sie sich und schlossen sich ans glühende Herz; Liebe nur, war ihre Rede, aber noch nie kam der Wunsch von ihren Lippen, mögt uns Hymen verbinden! Die Liebe erfüllte ganz Lumillens Busen, kein Raum blieb diesem Wunsche. Telmo besaß ganz ihr Herz, sündliches Mistrauen nannt er die Fesseln der Ehe, wo das stärkere Band der Liebe knüpft. Doch sein alter kranker Vater überwand endlich sein sträubendes Herz, und seine Bitten: „führe „mir vor dem letzten meiner Tage die sanfte „Lumilla als Tochter in meine Hütte,“ siegten über die bebende Frage: wird mirs die Zärtliche verzeihen, wird sie nicht ängstlich fürchten, ihr glühender Telmo sey zu jener ruhigen Liebe herabgesunken, die Wünsche der Zukunft ergötzt, da ihr das Gegenwärtige nicht mehr genug ist? Blaß und schwerer Ahndung voll, wankt er an der Hand seines

Vaters

Vaters dem Eichenthale zu, wo Lumilla seiner wartete; aber, wer giebt mir Farben Telmo's Schrecken zu schildern, wer vermag zu singen sein Gefühl! Lumilla, die blühende Lumilla, lag blaß und röchelnd in den Armen ihrer Gespielin. Seit der ersten Morgenröthe rang der Tod mit ihr, schon hüllte sein kalter Arm sie fester, aber ihre Seele schmiegte sich stärker ans zitternde Leben, als Telmo erschien; ihre brechenden Augen wagten den letzten Blick voll Liebe und ihre Lippen stammelten: „folge mir, Telmo." Sie bog sich hin zu ihrem Telmo, aber der eifersüchtige Tod haschte die Umarmung; Telmo ließ ihre kalte Hand, und mit einer ruhigen Miene sprach er zu den staunenden Mädgen: schmükket sie zur Vermählung. Ihr Jünglinge, bereitet die Brautkammer; sprich, mein Vater, den Seegen über unsre Hände, da bin ich mit der sanften Tochter, die dich erfreuen sollte, vor deiner Tage letztem, ja ich führe sie ein in deine Hütte, die die Natur dir

baute; Vater, wir gehen, dir das Lager sanft zu bereiten; so sprach Telmo und riß sich ohne Thränen von der erblaßten Lumilla. Wo willst du hin? rief der bebende Vater, und umfaßte mit zitterndem Arm den einzigen Sohn. Ihr folgen, rief der entschloßne Sohn; wand sich aus des Vaters Umarmung und eilte auf die Berge, sich tödliche Kräuter zu suchen, bereitete dort den ewigen Schlummertrank, kränzte sein Haar mit Myrthen und trat mit dem heitern Blick des Bräutigams, der der Braut entgegeneilt, für seine Freunde. In der Gegend, die Telmo und Lumilla gebahr, war das Unglück ehrwürdig, und die Gräber der armen Leidenden, die sich selbst die Fesseln des Lebens lösten, waren heilig.

Liebende Mädgen und edle Jünglinge kränzten ihre Hügel mit Rosen und Myrthen an Festen der Liebe; war die Wunde zu tief als daß sie der Balsam des Trosts heilen konnte, so waren die Menschen dort so gerecht,

nicht

nicht ihre fliehende Seele aufzuhalten mit Drohungen, ihre Leiche zu schänden, zur Schmach ihrer Hinterlaßnen; man versagte ihnen nie eine Ruhestätte unter den Tugendhaften, nein, in Friede ließ man sie ziehen und schenkte ihnen Thränen, die sie sehr verdienen. Telmo durfte seinen Entschluß nicht verheelen und thats auch nicht. Wie, mein Telmo will mich verlassen? rief der graue Vater und rafte sich vom Lager, auf das ihn die Krankheit warf, wer soll meine bebende Schritte leiden, wenn Telmo mich verläßt?

Ach, Vater, rief Telmo, wer wird nicht gern dein Sohn seyn, wähle dir unter meinen Freunden, und jeder wird deine Schritte leiten, siehe, der arme Telmo vermag kaum noch zu wanken an sein Grab, und kann dich nicht mehr leiten, mein Vater!

Verbirg die Schaale des Todes, riefen seine Freunde, verbirg sie für deinem schreck-

 lichen

lichen Entschluß, oder willst du uns mit dir ins Grab reissen? weist du nicht, wie wir dich lieben? Kannst du dir deinen und unsre Väter denken, wie sie die wenigen Stunden, die ihnen noch übrig sind, verjammern auf unsern Leichen? Hast du deines Freundes, des lieben Henro, vergessen? der Tod riß ihm, wie dir die Braut, vom Herzen, gerne warf er sich in die Arme des Trostes seiner Freunde, hofte weise von der alles lindernden Zeit, und sie heilte seine Wunden.

Wie so schwach denket ihr die Liebe Telmos, daß ich bey der Leiche meiner Lumilla von der Zeit hoffen könnte, daß sie mir weniger werden könnte, als jetzt? Du weniger, meine Lumilla, meine Lumilla? Vielleicht zürnst du schon deines Zaudernden, riefst du nicht: „folge mir, Telmo." O wie freundlich war das, Bestätigung war es, was du mir oft in jenen süßen Stunden unsrer Liebe schwurst; den ganzen Umfang meiner Liebe

kenntest

kenntest du; ganz faßtest du sie und riefst, folge mir, Telmo. Und ich folge — jetzt setzt er den tödlichen Becher an seine Lippen, da wand ihn ihm sein Busenfreund, der Bruder seiner Lumilla, aus der bebenden Hand, und rief:

Noch einen einzigen Wunsch gewähre mir um deiner Erblaßten willen, höre die Bitte des Brudes deiner Lumilla, daß sie dich dort mit Lieb umfasse; noch eine Stunde, eine einzige Stunde schenke dem Leben, nimm Abschied von dem weisen Atha, deinem Lehrer, und wenn seine Weisheit deinen Entschluß nicht überwindet, wenn er dich nicht an der Hand der Hoffnung geleitet, den Lebensweg wandeln heißt, so geh in Frieden in das Land der Toden.

Wirst du uns diese Bitte versagen, Telmo? rief sein Vater mit Thränen. Lange stand Telmo zweifelhaft, doch endlich gab er nach, mit der einzigen Bedingung, wenn die Rede des Weisen für den Tod wäre, ihn in

Frieden ziehen zu lassen, und, rief er aus, ihr müßt mir folgen den Weg, den ich gehe, zur Wohnung des Weisen. Zwey Wege führen dahin und einer ist mir nur bekannt, den müßt ihr gehen. Gerne versprachen seine Freunde ihm dieses, und machten sich auf, ihm zu folgen.

Telmo führte sie über einen blumigten Weg zu einer Höle, ihnen allen unbekannt, und nach und nach wurde der Pfad schmäler und immer felsichter; dunkler und immer dunkler wurde die Aussicht, und die wenige Helle zeigte ihnen Abgründe auf beyden Seiten. Oft fielen Telmos Gefährten in Gruben und raften sich mit Mühe auf; wo führst du uns hin, mein Sohn? rief der Vater, den alle Kräfte verliessen auf der immer düstrern Bahn, wo Schlangen zischten und Ottern krochen, willst du uns alle sterben lassen, riefen seine Freunde, in dieser schrecklichen Höle? Laßt euch die Hoffnung leiten, meine Freunde,

sprach Telmo. Vielleicht wird der Weg bald ebener. Villeicht! rief sein Vater, du kennst also diesen Weg nicht? Nein, mein Vater, ich kenne ihn nicht weiter als ihr. O laßt uns umkehren, riefen alle, oder wir sterben!

Laßt uns mit Muth wafnen, meine Freunde, kann der Weg nicht in kurzem besser werden? sprach Telmo. Endlich raften sie sich auf und wankten in der Finsterniß weiter als unvermuthet der Pfad so schmal wurde daß sie sich trennen mußten, und immer wurde der Weg enger und schrecklicher. Nein, riefen alle! nun keinen Schritt mehr, laßt uns umkehren oder wir sterben in diesem erschrecklichen Orte. Aber, mein Vater, rief Telmo, es wird vielleicht besser, laßt euch diese Hoffnung stärken, meine Freunde. Ganz vermiß ich deine Weisheit, sprach der Vater, wird die Aussicht nicht immer dunkler, hat der lange schreckliche Pfad nicht ganz unsre Kräfte aufgerieben? Ists Klugheit, da zu

 hoffen,

hoffen, wo uns alles das Gegentheil sagt? Haben wir Stärke, weiter zu gehen? und nun sind wir gar getrennt, keiner kann den andern vom Sturz aufhalten, keiner den andern vom Fall aufrichten; laßt uns umkehren, der Weg, den wir kamen, ist schrecklich, aber wir kennen ihn doch, den, den wir gehen sollen, nicht; laßt uns umkehren und den andern Weg zum Weisen gehen. Halt! rief Telmo, wir sind schon bey Atha, seit zwey Wochen schläft Atha im Arm der Verwesung, und ihr sollt seine Antwort auf eure Frage von meiner Lippe hören. Dieser Weg des Schreckens ist der Weg meines Lebens, mit Rosen bestreut war sein Anfang, und nun steh ich in der schrecklichen Finsterniß, mit Felsen der Leiden umgeben, mit Schlangen, der Erinnerung nie wiederkehrender Freuden, umzischt; meine traute Gefährtin hat mich verlassen, die mich am Busen der Liebe vor Stürmen des Schicksals verbarg, sie hat mich verlassen, oder vielmehr der Weg des Lebens

hat sie von mir getrennt; die mich aufrichten konnte, wenn ich gesunken unter den Schlägen der Zukunft seufzte; sie hat mich verlassen und mit ihr Hoffnung und Kraft. Ist es noch Weisheit, zu wanken den Weg des Lebens, wo die Aussicht immer düstrer und dunkler wird? Mit Thränen schwiegen seine Freunde und Telmo leerte den tödlichen Becher.

Lied der unglücklichen ***.

1780.

Sie tönt, die fürchterliche Stunde,
Sie tönt verhüllt in Mitternacht,
Sie kömmt mit Grab und Tod im Bunde,
Und was der Menschheit Schrecken macht.

Wie grimmig blickt er auf mich nieder
Der blasse Tod, wie fürchterlich
Schwingt er sein blutiges Gefieder
Mit kaltem Schauder über mich.

Ach! Zittern faßt die kalten Glieder
Und Zuckung schüttelt mein Gebein,
Und Todestropfen strömen nieder,
Und Nacht wird mir des Tages Schein.

Mit immer immer stärkern Schmerzen,
Und immer bängerm Röcheln hebt
Die matte Brust, ha! wie vom Herzen
Des Blutes letzter Tropfen bebt.

Ach, endlich bricht des Geistes Kerker,
Und meine Seele jauchzt befreyt,
In ihr glüht deine Liebe stärker
Und eilt mit mir zur Ewigkeit.

An

Herrn Baron von Rosen.

1778.

Mags immer deinem Vaterland
An Ros und Veilgen fehlen
Seitdem ich dich und deine edlen Schwestern fand,
Weis ich, es fehlt ihm nicht an schönen Seelen.

An meine Theure,
Ottilie von Tiesenhausen.
1780.

Liebe Theure! ach erscheine
Doch nur einmal mir,
Traurig lieg ich hier und weine,
Sehne mich nach dir.

Komm mit deinem süßen Blicke,
Der mich oft entzückt,
Und mir bey der Schicksals Tücke
Muth ins Herz geblickt.

Nenne mich bey jenem Namen,
Freundlich noch einmal,
Wie, wenn wir zusammenkamen,
Sonst im Eichenthal.

Küß die Zähre bittrer Leiden,
Die vom Auge fließt,
Wir, wie du bey unserm Scheiden,
Sie mir weggeküßt.

Ach erscheine deiner Armen,
Zeige, Holde! dich,
Sieh ich steh mit ofnen Armen
Und erwarte dich.

An den Schlaf.

Im Julius 1778.

Du Bezwinger jeder Macht,
Stärkung aller Müden,
Sohn der ruhevollen Nacht!
Du schenkst deinen Frieden
Jedem Geist und jedem Sinn
Nach des Tags Beschwerden,
Gram und Kummer wirfst du hin
Und läßt glücklich werden.

Gieb auch mir ein Schlummerblatt
Aus dem süßen Kranze,
Holder Schlaf, wie sinkend matt
Sieht im Silberglanze
Dort den Mond mein Auge bang
In mein Hüttgen schimmern,
Wo du hörest Nächte lang
Mich um Ruhe wimmern.

Laß den sanften Wasserfall
Rauschen goldne Träume,
O! mit seinem Wonneschall
Eile schnell und schäume
Weg der trüben Seele Qual
Und der Schmerzen Menge,
Nimm mir, ach! mein Leiden all,
Nimm des Herzens Bänge.

Zaubre mir den Theuren her,
Weist du, wen ich meine?
Ach! um den ich freudenleer
Trübe Jahre weine,
Schenke mir das schönste Glück,
Gieb mir süße Freuden,
Laß an seinem lieben Blick
Meine Seele weiden.

An
Madame Basch in Weimar.
1780.

Lieblich, wie die Morgenröthe,
Wenn der junge Lenz erwacht,
Sanft, wie eine Sommernacht,
Die der volle Mond erhöhte,
Schwimm dein schönes Leben hin,
Keine bange Leidenszähre
Misch in deine Freuden sich,
Und die ganze Welt verehre,
Holde Freundin! dich, wie ich.

An ein Stammbuch.

1779.

Was schmückst du deinen Kerker
Mit lichten Aussichten der Freyheit,
Und verbirgst deine Ketten unter Rosen,
Tauchst deine Vernunft in schäumende Becher,
Und vergißst in der bunten Herberge
Die ewige Wohnung?

An

An *.

1781.

Wenn Dein Kuß auf meinen Lippen schwebet.
Und mir glühend jede Nerve bebet,
Deine Wange heiß an meiner Wange lieget,
Und dein Busen sich an meinen schmieget.

Hah! wer sagt das ganz, was ich empfinde,
Und vielleicht ist dieses tiefe Sünde,
Rufet dann die bange Seele oft mit Schaudern,
Und doch bleibt mit wollustvollem Zaudern

Noch der Mund auf deinen Lippen glühen,
Heisser wird die Wange, statt zu fliehen
Drück ich trunken dich an meinen Busen fester,
Ach, was hält mich stärker — weist dus, Bester?

An Minna.

1778.

Wenn an einem schönen Frühlingsmorgen,
Meine süße Minna in den Garten flieht,
Wenn ihr holdes Auge, frey von Sorgen,
Lächelnd in die neue Schöpfung sieht,
Wenn sie mit den kleinen weissen Händen
Junge Blumen bricht und sie mir bringt,
Und im Wiederhall von grünen Wänden
Mir ihr Lieblingsliedchen singt
O, wie muß ein jeder da sie lieben
Und wie sehr beneiden mich,
Denn die theure, süße Minna liebet,
Ja, sie liebet mich.

Abend-Lied.

1780.

Weg tiefer Gram! — Entflieht ihr blassen Sorgen,
Sinkt hin in Nacht mit jenem Abendroth.
Des Wurmes Seufzer ist Gott nicht verborgen,
Er hört des Seraphs Lied — und meine Noth.

Er gab dem Morgen seine Purpurhülle
Und flocht der Nacht den schönen Sternenkranz,
Füllt ihren Schlummerkelch mit sanfter Stille,
Ihm wandelt dort der Mond im Silberglanz.

Er gab der Flur das bunte Halsgeschmeide
Und grünen Teppich selbst der Todten Gruft
Ihm rauscht das Meer im blauen Himmelskleide,
Ihm hauchen Rosen ihren Balsamduft.

Sein starker Arm regiert des Sturmes Zügel
Und seine Hand umschloß den Ocean,
Sein Wink gebeut der Zeiten grauem Flügel
Und Sonnen wandeln seines Willens Bahn.

Einst rief er Lazarum vom Todes-Schlummer
Und gab voll Huld der lieben Schwester ihn.
Einst durfte Joseph auch nach langem Kummer
An den geliebten Vater-Herzen glühn.

Der starke Gott wird meine Wunde heilen,
Weg banger Gram! — erhebe dich mein Geist
Auch deine Thränen-Nacht muß sich zertheilen,
Wenn sein Gebot den Morgen kommen heißt.

Läßt er dich hier nur tiefes Elend finden,
Zerbricht er auch der Hoffnung letzten Stab:
Getrost mein Herz, wenn Welt und Freuden schwinden —
Dein wartet noch ein ruhevolles Grab.

An den Traum-Gott.

1780.

Der du dich in tausend Farben hüllest,
Oft dem Geitze seine Kasten füllest,
Der du Neid und Schmähsucht dienest,
Und der Rache selbst willkomm'n erschienest.

Der auch frommer Liebe Freuden schenket,
Ruhe in zerrißne Seelen senket,
Thränen trocknet, die die Unschuld weinet,
Und mit Frieden Traurigen erscheinet.

Komm und hülle dich in meinen Kummer,
Gott der Träume, senke leichter Schlummer,
Dich zu dem, den meine Seele liebet,
Ach, zu dem, der mich so sehr betrübet.

Bring ihm diese bittre Leidenszähre,
Lispl ihm, wie ich Arme mich verzehre,
Zeig ihm diese Blicke, ach so bange,
Diese blasse abgehärmte Wange.

O, noch senke Reue in sein Herze,
Reue, die wie meine Leiden schmerze,
Sag ihm dann, wie ihn sein Mädgen liebet,
Und ihm gerne, o so gern vergiebet.

An ***.

Bey Uebersendung einer weissen selbst verfertigten Rose.

1778.

Geh zu meiner Freundin hin,
Kleine Rose, ihre Stirn zu schmücken,
Wenn du wirst in ihren braunen Locken blühn,
Wenn dich wird ihr sanftes Aug erblicken,
O dann lispl ihr: „unverwelklich
Rein, wie meine Blätter blühen
Holde! so wird stets für dich
Deiner Freundin Seele glühen.“

Lied.

Im September 1780.

Lebe wohl, du Thränenthal,
Lebe wohl, du Schmerz hienieden,
Angst und Ruhe; leichte Wahl
Brich mein Herz! ich wähle Frieden,
Nimm, Verwesung, mein Gebein
Bis zum jüngsten Sonnenschein.

Trink, o Sonne, auf mein Blut,
Träufl es hin zum Rosenglanze,
Wenn er nun voll fremder Gluth
Blumen bricht zum Trauungskranze,
Dann, o Rose, düft ihm Pein
Bis zum jüngsten Sonnenschein.

Der letzte Tag.

1780.

Ewiger! der meine Qualen kennt!
Gott! der diese heißen Thränen zählt,
Der du weist das namenlose Leiden,
Das rastlos meine Seele nagt.

Erbarme dich! Ende den Schmerz,
Der in meinem Busen wühlt.
Ach, von allen, die schlafen und schlafen werden,
Fühlte keiner die Angst
Die in diesem zerrißnen Herzen tobt,

Ich allein kenne sie — die alle Nerven zerreißt
Diese Glut — die mein Gehirn verzehrt.
Gott! Ende! Höre Vater —
Gütiger Vater! das Stöhnen deines Geschöpfs.

Erbarme dich der Bebenden,
Siehe diese wunden Hände,
Diese Brust, die Verzweiflung zerschlug,
Befiehl deinem Todes-Engel
Daß er auf seinem schwarzen Gefieder
Der schmachtenden Seele Frieden,
Der Müden Ruhe bringe.

Allmächtiger! gebiete den Felsen
Daß sie di se Hütte zerschmettern,
Winke dem Blitz, daß er mein Herz verzehre,
Befiehl dem Sturm, daß er sich aufmache
Und diese Gebeine zerstiebe.
Lösch meinen Namen aus dem Andenken
Der Lebendigen auf ewig.

Wehe! Gott! du vernimmst nicht
Das Flehen der Jammernden,
Der Donner rollt,
Die Erde bebt vor seinem Tritt,

Umsonst biete ich meinen Scheitel dar,
Er fährt schaudernd zurück
Und zerschlägt sich brüllend am fühllosen Felsen.
Der Sturm heult um mich,
Rasend verheert er Wald und Feld,
Wütend zerreißt sein starker Arm das schäumende Meer
Und schleudert mächtig drohende Wellen
Zu schwarzen Donnerwolken auf.

Der Tod rauscht mit allen Schrecken um mich,
Schüttelt seine Qualen tausendfach herab,
Und zögert grausam seinen Frieden zu winken.

Vater! der du das Geschrey
Deiner Kreatur hörst,
Dem der Seufzer des sterbenden Wurms
Nicht verborgen — Allmächtiger!
Höre den Jammer deines Menschen,
Laß das Geschrey deines Elends

Durch den Jubel deiner Seeligen zu dir dringen!
Vater! auch mein Vater! wende dein Angesicht
Von ihren unendlichen Freuden,
Und blicke Mitleid herab
In das Thal des Leidens.
Winke diese morsche Hütte zum Staube,
Hülle meine Seele in jenem sanften Schlummer,
Den keine Träume, kein Erwachen schreckt.
Versenke mich wieder in das ruhige Nichts.
Was mich Jahrtausende umschloß.

Wer ist der Fürchterliche?
Wer ist der Kühne,
Der dort auf dem Donner herfährt?
Schrecklich ist sein starrer Blick —
Blut träuft von dem falben Gefieder
Verwesung — verzehrender Duft ist sein Hauch.

Welch unbekanntes Beben erschüttert meine Seele!
Welche Angst preßt mein Herz!

Kalte — eiskalte Tropfen bedecken meine starren
Glieder,
Alles schwindet vor meinen Augen,
Nur dein Blick, fürchterlicher! —
Glüht tief in meiner Seele.

Weiche — schwinde, Gestalt des Schreckens,
Wehe! — er winkt,
Seine modernde Hand
Reicht mir einen blutigen Dolch —
Er streckt seinen Arm nach mir aus!
Wo fliehe ich hin?
Decke mich, Felsen!
Nimm mich auf, wildes Meer!
Verbirg die Bebende
Für der Wuth des Grimmigen,

Was für ein heller Gedanke
Durchzittert meine Seele!
Stärke — hohe Stärke von oben
Füllt die Zagende.

Zutrauen zu diesem fürchterlichen Fremdling
Strömt in mein Herz.

Wer bist du? Süße unwiderstehliche Stimme —
Wer bist du? Ton in meinem Innersten —
Wer bist du? holder, dringender Ruf,
Zu folgen.

Bist du es, mein Vater?
Ist es deine Stimme?
Dein gewaltiger Ruf?
Bist du es, der diesen Muth sendet,
Stark zu zerreissen das fesselnde Band des Lebens?
Willkommen sey mir dein Bote.
Vergieb der sträubenden Natur, mein Vater,
Daß sie zauderte —
Ich will mein Angesicht erheben,
Will ohne Zaudern den starren Blick
Deines Gesandten tragen —
Will sie ohne Beben leeren
Die blutige Schaale aus seinen Händen.

Stärke mich, Gott! leuchte mir
Im Schatten des Todes,
Leite mich die Stufen der Verwesung,
Wohl dir, meine Seele!
Wohl dir am Grabe!
Friede — ewiger Friede füllt meinen Busen,
Die Finsterniß dämmert im Morgen auf —
Still wird das Meer —
Der Sturm schweigt.
Wo bist du, Schrecklicher?
Wo bist du, dessen Blick mich zur Erde warf?
Wo bist du, Todes-Engel,
Von dessen Flügel Blut träuft?
Wo bist du? Verschwunden auf ewig!
Dein fürchterliches Gewand
Schwam für dem erquickenden Hauch,
Der Muth in meine Seele goß,
In nichts dahin.
Schön bist du, Bote des Himmels,
Hoher Ernst ruht auf deiner Stirne?

In der ewigen Morgenröthe Gewand
Hüllt sich mein Erhabner,
Wohlthätig reicht mir deine Hand,
Deine starke Hand den goldnen Scepter,
Allem Leiden, allem Jammer
Ewiges Schweigen zu gebieten,
Frieden, ungestörten Frieden
Diesen müden Gebeinen zu winken.

Als ich mein Hüttchen wiedersah.

1778.

Seh ich dich nach vielem Leiden wieder,
Holdes Hüttchen, trauter Liebe Aufenthalt,
Seh ich wirklich dich?
Täuscht kein süßer Traum mich wieder,
Goldne Phantasie, verführst du mich?
Ruh ich jetzt auf eben diesem Rasen,
Wo wir sonst, du kleiner Birkenwald,
Unter deinem Schatten
Oft die ganze Welt vergaßen;
Liessen gerne Neid und Schmähsucht schäumen,
Fühlten glücklich, nichts als Liebe nur,
Konnten nichts von künftgem Elend träumen,
Dachten uns so sicher wie auf Edens Flur.

Hörten für der Liebe süßem Lispeln
Nicht die Ottern nahn.
Glaubten denn erst Mörder,
Wie der Trennungs-Wunden
Wir unheilbar sahn.
Ach, zu spät bereuten wir der Liebe Sicherheit,
Ach! die Harten fühlten kein Erbarmen,
Schmähten Sünde unsre Zärtlichkeit,
Rissen mich aus seinen lieben Armen,
Lachten laut bey unserm Angstgeschrey,
Weideten an meinem Jammer sich,
Doch du trauertst, deine Blätter
Neigten und entfärbten sich,
Und der freudenvolle May
Hüllte sich in Wolken und beweinten mich.

Sechs

Oden

bey

verschiedenen Gelegenheiten.

Erste Ode.

An Gott.

Mische dich, meine Freude,
In das Jauchzen der Himmel.
Schwinge dich auf mein Dank
Im Jubel der Erde.

Ach, laß dir mein Stammeln gefallen,
Vernimm meine Wonne, du, dem
Ein frohes Herz lieblicher ist
Als köstlicher Weihrauch.

Dein Lob ist die Rede meiner
Lippen, mein Mund verkündigt
Deine Barmherzigkeit
Die ward der Verlassnen.

Da mich meine Freunde verliessen,
Da ich war ein Spott der Feinde
Am nackten Felsen im Meer,
Und die Hoffnung mich floh,

Da hörtest du mein Geschrey
Von einsamen Felsen
Und neigtest dein Ohr zu
Meiner Klage im Meer.

Dein Sturm hob mich vom Felsen
Wie der Arm eines Freundes,
Ich lag auf den Wellen,
Wie im Schoos einer Mutter.

Zweyte

Zweyte Ode.

Bebe hervor aus der Tiefe des Jammers,
Steig auf Geschrey der Schmerzen,
Werde laut meine Klage,
Und erzwinge Mitleid bey deinen Feinden.

Seelige dort im Sitz der Wonne schaudern,
Da sie meine Angst hören,
Und bange Thränen strömen
In den Gefilden des ewigen Friedens;

Lauter wird meine Klage in den Höhlen
Verfluchter, im Abgrunde
Der ewigen Verdammniß
Schallen siebenfach wieder meine Schrecken;

Und die der Ewigkeit trotzenden Felsen,
Die das schwarze Gebiete
Des Verworfnen umgränzen,
Zittern, und es wanket die Pforte der Hölle;

Sie treten auf, die in ewigen Ketten
Jahrtausende schon leiden,
Und in tiefer Verzweiflung
Ihrer Seelen Unsterblichkeit fluchen.

Sie kommen, hören erstaunt meinen Jammer,
Denken nicht mehr ihrer Leiden,
Es schweigt ihr Geschrey der Angst,
Einsam ist am Ort der Qual meine Klage.

Dritte Ode.

Ich will mich aufmachen,
Mit dem Morgenstern Gott danken,
Im Schimmer des Mondes
Sey des Herrn Lob mein Gesang.

Die Harfe des Seraphs
Tönt des Herrn hohe Ehre,
Seinem Namen jauchzet
Leuchtend das Siebengestirn.

Das Gegenwärtige
Preißt seine Güte, die Zukunft
Ist seines Lobes voll,
Die Vergangenheit rühmt seine Macht.

Aber

Aber die Feldblume
Auch gebückt in der Steinritze
Düftet seinem Namen,
Seine Allmacht singt der Wurm.

Er hört meine Stimme
Von der Erde über den Wolken,
Die sterbliche Lippe
Höret der ewige Gott gern.

Dränge dich mein Lied
Aus den Gefilden des Todes
Zum Throne des Lebens,
Töne dem Schöpfer des Lichts.

Vierte Ode.

O daß ich mich verbergen dürfte
In den Tiefen der Erde,
O daß sich mein Blick in mitternächtliches
Dunkel auf immer hüllen könnte.

O daß die Asche meiner Gebeine
Der Sturm aus Norden zerstreute,
Ach daß ich im Arm der Verwesung läge
Und mein Name nicht mehr genennt würde unter
den Menschen.

Zurück, irrender Gedanke, in der Tiefe,
Im Sturm, im Sitz der ewigen Nacht
Ist kein Rastort für dich Gequälte;
Zurück vom Grabe, der süße Schlaf

Neigt gegen die Sünder nicht seinen Scepter,
Die Rache sitzt dort auf ihrem eisernen Throne,
Die Höhlen der Erde hallen wieder
Verfluchte. Auf des Sturmeswagen

Fährt der Richter voll Grimm daher
Und schüttelt namenlose Angst über dich,
Die lindernde Barmherzigkeit
Flieht schüchtern, denn er hat

Sich erhoben auf den Stuhl
Des Gerichts, die Gerechtigkeit zur Seite,
Und sie rief: fliehe das Leben und kenne keinen Tod,
Verfluche dein Daseyn und fühle ewige Dauer

Fünfte Ode.

Auf meine Seele zum Dank des Schöpfers,
Oefnet euch meine Lippen,
Seine Ehre zu singen,
Denn der Herr hat mich errettet vom Tode.

Leihet mir, Kinder des Himmels, eure
Töne, daß ihm angenehm
Werde mein schwacher Gesang,
Andacht gieb mir, Stärke für ihm zu reden.

Auf Donnerwolken fuhr er schrecklich daher,
Der Tod in seinem Grimme,
Stark zerriß er die Himmel
Mit glühenden Blitzen von Osten bis Westen.

Seine mächtige Hand schüttelte die Meere,
Daß die wüthenden Kinder
Drohten den fliehenden Mond
Zu verlöschen und die bebenden Sterne.

Und ich schwankte voll Schrecken wie ein Rohr
Das einsam der Sturm beugt,
Ich zagte wie der Sünder,
Wenn er gedenkt des Herrn Gerichte.

Aengstlich rief ich: wo bist du, mein Vater?
Er sprach zu meiner Seele:
Erhebe dich, ich bin bey dir,
Und knüpfte fester die Bande des Lebens.

Sechste Ode.

An Gott.

Vernimmt mein Geschrey, du, der gern erhört,
Höre mein Flehen, der des Wurmes gedenket,
Denn Barmherzigkeit ist dir Freude,
Und Ruhe schenkest du gerne dem Müden;

Herr, neige deinen Frieden wieder zu mir,
Wende von meiner Seele dein schweres Gericht,
Laß mich nicht sinken vor den Menschen,
Denen Unglück des Lasters Gefährtin ist.

Laß für deiner Gnade freundlichen Blick,
Den schrecklichen Ernst der Gerechtigkeit fliehen,
Sieh an meine Reue und Jammer
Und meiner Seele tiefes Elend.

Sieh, der Kummer hat verwischt das Jugendroth
Meiner Lippen, meine Zunge ist trocken von
Seufzen, vieles nächtliches Weinen
Verlöschte das Feuer meiner Augen.

Mein Leben neigt sich wie eine Blume
Wenn die Sonne hoch steht, meine Kraft versiegt
Wie ein Bach, dem seine Quelle mangelt,
Ich schleiche wie ein trauriger Schatten;

Der des Grabes Ruhe nicht kennt, der süße Schlaf
Entriß sein weiches Kissen meinem Haupte, und
Die Nacht hat für mich keine Stille,
Das Echo hat meine Klagen ermüdet.

Schauspiele.

Lauschen ist auch gut.

Ein

Schauspiel

mit Gesang

in

zwey Aufzügen.

Spielende Personen:

Lottchen, Fritzgens Muhme aus der Stadt.
Baron Meyer.
Junker Fritzgen 8 Jahr alt.
Jettgen, ein Pachters-Mädgen 8 Jahr alt.
Kätgen, ein Dorfmädgen.

Der Schauplatz ist im ersten Akt ein Blumengarten, im zweyten ein Seeufer.

Erster

Erster Akt.

Fritzgen (im Garten, er will Blumen pflücken, und sieht sich ängstlich um.)

Wenn Lottgen nur nicht kömmt! Ach! — die schönen Narcissen und die Levkojen! Geschwind diese blaue Levkoje. (Er reißt die Blume ab.) Ach, die schönen Blumen! Wie wird sich Jettgen freuen, wenn ich ihr diesen schönen Straus bringe. Gewiß, sie wird mich ihren lieben Friz nennen, ja ich glaube, sie giebt mir gar einen Kuß — Wenn Lottgen wüßte, wie sie mich liebte — wie sich das gute Jettgen freut, wenn ich ihr ihr Hütgen schmücke, sie würde mir alle diese Blumen schenken. — Wenn ichs ihr nur einmal recht sagen könnte? Aber so, wenn sie mich fragt, was ich mit den Blumen machen will, so

kann ich nichts als — Jettgen — Jettgen — stottern.

Ach! da ist mir mein Herz so voll
Von Jettgen, meinem Liebgen,
Ich weiß nicht, was ich sagen soll,
Steh' vor ihr wie ein Dieb'gen
O könnt ich ihr nur, wenn sie spricht:
Was machst du mit den Blümgen,
Du Unart? — sagen: Für mich nicht
Pflück' ich sie, liebes Mühmchen.

* *
*

Für Pachters Jettgen, die du kenn'st,
Für Jettgen, die mich liebet,
Die du das schöne Mädgen nenn'st.
Ach Lottgen, diese giebet
Für dieses Sträusgen Küsse mir
Und singt ihr bestes Liedgen,
Wenn ich mit diesen Blumen ihr
Umkränze Brust und Hütgen.

Gewiß! sie würde mir alles geben, aber so kann ich armes Kind nie sprechen. Sie

sieht mich aber auch gleich so böse an, daß ich für Angst zittere und bebe, und ihr gern alle Blumen lasse, und nur froh bin, daß ich wieder aus dem Garten komme. Aber jetzt will ich mir auch einen rechten Straus pflücken. Ei! die schönen Cyrenen! Ja, wenn eine Leiter da wäre! — Ich wollte gewiß einen Straus pflücken, der Jettgen's ganzes Zimmer ausdüften sollte. Ach! die Aurikelchen. Da will ich mir auch eins nehmen.

(Er pflückt während dieser Rede hin und wieder Blumen ab.)

Ich muß doch nach dem Rosenstock sehen, ob die Knospen bald groß sind. Jettgen zeigte mir neulich eine Knospe, die war schon ganz groß, und ich versprach ihr, ich wollte ihr die Rose bringen — und sie mir einen Kuß dafür. Es ist mir immer so wohl, wenn ich den lieben Rosenbusch sehe, den ich so gerne Jettgens Rosenstock nenne.

(Er geht an den Rosenstrauch, und sieht sich daran um.)

Nein!

Nein! noch nichts — Wo ist denn die Knospe? Ei der Jesmin hat den armen Rosenstock ganz niedergedrückt.

(Er biegt den Jesmin weg, und sieht die Rose aufgeblüht.)

Ach! eine Rose — schon eine schöne Rose! O Jettgen! liebes Jettgen, wie wirst du dich freuen! Komm schöne Rose, du sollst mein Liebgen schmücken —

(Indem er darnach greift, kömmt Lottgen. Er fährt zusammen, und läßt den Strauch fahren.)

Ach! guter Himmel! da ist Lottgen — Was fange ich an? Wie wird sie mich ausschelten? Erst heute sagte sie mir, ich sollte nie wieder ohne sie im Garten gehen. Ach! ich bin so erschrocken, ich kann ihr jetzt nichts, gar nichts von Jettgen sagen. Sie sieht so böse aus — Ach! sie würde dem armen Mädgen nicht mehr erlauben, zu mir zu kommen. Ich will mich hinter diese Hecke ver-

stecken, ach! daß sie doch bald wieder gehen mögte; (Er versteckt sich.)

Lottgen (kömmt in die Gartenthür herein, und sieht sich um, als ob sie etwas suchte.)

Ist er schon hier? Vielleicht in der Laube? Nein — Noch nicht — Ich will die Thür aufmachen —

(Sie macht eine Thür auf, die nach dem Felde zu geht.)

Ha! meine Rose, bald hätt' ich es vergessen Heinrich! lieber Heinrich! wie wirst du dich freuen, wenn du das erste Geschenk von deinem Mädgen empfängst. Ach schöne Blume, lisple meinem Freunde, was ich ihm so gerne sagte, und nicht darf — Wie sie so schön ist? Wie stolz sie ihre Purpurstirne hebt — als wenn sie es wüßte, daß sie der Liebe gebrochen wird.

(Sie reißt die Rose ab und sticht sie am Busen an.)

Schönstes Kind, das Flora je geboren,
— Komm und düfte, dem ich mir erkoren
Was ich ihm verschweigen muß,
Düft' ihm meine Liebe, holde Rose,
Und in deinem weichen Purpurschooße
Bring ihm diese Thräne, diesen Kuß —

O Heinrich! wenn du es wüßtest, wie sehr dich deine Lotte liebte — wie — ich liebe dich, guter Heinrich — so oft auf meinen glühenden Lippen schwebt; wenn du mich schüchtern fragst: Ob ich dir gut bin, ob ich auch noch an dich denke, wenn du von mir bist. Gut? Heinrich! An dich denke?

Mit der ersten Morgenröthe
Denk ich, Theurer schon an dich,
In die heiligsten Gebete
Mischet oft dein Name sich.

Durch die Wälder, auf den Fluren,
Wenn noch Thau im Grase blinkt,
Folg' ich sehnend deinen Spuren,
Bis ins Meer die Sonne sinkt.

Und meine größte Freude ist, wenn ich allen Thälern, allen Büschen sagen kann: Ich liebe dich. O! wenn du mich sehen solltest, wenn ich am Bache sitze, wo ich dich zuerst sah, wie ich da sitze, und den Hollunderbaum, worunter du lagst, an mein Herz drücke — Ach wie ungern verließ ich die Stadt, wie öde waren mir alle diese schönen Gegenden, ehe ich dich sah', und nun, ach! nun wird mir die Stadt so wüste, so dumpfich seyn.

(Baron Meyer kömmt leise zur Feldthür herein, ohne daß sie ihn bemerkt.)

Wie langsam, wie trübe werden meine Stunden schleichen, die sonst so schnell in Frölichkeit dahin eilten. Wie werde ich die Tage zählen, bis mir der gütige Herbst wieder erlaubt, ihn zu sehen, ihn, der mir den rauhen Winter selbst zum Frühling macht, ihn zu sehen, ohne den mir kein Winkel der Welt mehr schön ist. O Heinrich! ich sehne mich so nach dir, und du weilst — Läßt dein Mädgen so lange warten — (Sie wendet sich nach der

Feldthür, Heinrich springt aus der Hecke hervor, und fällt zu ihren Füssen. Sie erschrickt, und will fliehen. Er hält sie auf.)

Bleib, bleib — holdes Mädgen, laß den glücklichen Heinrich noch einmal die unaussprechliche Wonne hören, daß du ihn liebst. Sag ihm, daß es kein täuschender Traum sey, der ihn so selig macht.

Lottgen, (indem sie sich los zu machen sucht.) Weg! Lassen Sie mich — Sie haben mich belauscht, schämen Sie sich, mich so zu hintergehen. Lassen Sie mich, Herr Baron.

Heinrich.

Nicht Herr Baron! Nenne mich deinen Heinrich. Bestes Lottgen, siehe mich nur noch einmal an. Zürne nicht auf mich, ich habe dich nicht belauscht. Die entsetzliche Angst, du sprächst von einem andern, hielt mich unbeweglich. Theures Mädgen, nur noch einmal sieh' mich an, laß mich hören, daß du nicht mehr zürnest. Du reisest mor-

gen — laß mich nicht in der Furcht zurück, daß du mich nicht mehr liebst. Nur noch einmal reiche mir deine Hand, sage mir nur, daß du mir gut bist. Nur dieses, Lottgen, und ich will mich zwingen, will jetzt gleich fortgehen, wenn du mich nicht ansehen willst. Ich will dir nur von weitem nachsehen, und wenn ich sterben sollte, nicht ehe zu dir kommen, bis du mir es erlaubst.

Lottgen.

Nein, Heinrich, bleiben Sie. Hören Sie, da Sie dieses so glücklich macht, hören Sie, weil Sie es schon wissen. Ich liebe Sie — ich werde Sie gleich ewig lieben, und — nun gehen Sie. Morgen, wenn ich abreise. können Sie mich noch sprechen. Da, die Rose pflückt ich für Sie.

(Sie giebt ihm die Rose.)

Heinrich.

O Lottgen! wie kann, wie soll ich danken? für deine Liebe — Nimm diese Thränen — fühle, wie mein Herz dir Dank schlägt.

Worte hat dein Heinrich nicht. Und diese Rose, dein Bild, dieses Zeichen deiner Liebe, soll mich bis ins Grab begleiten.

Bis der letzte Seufzer mir entfliehet,
Soll sie hier an meinem Busen blühn,
Hier am Herzen, wo dein Name glühet,
Auch verwelkt mir deine Liebe glühn.

Ja, Lottgen, sie soll mein ganzer Trost, meine ganze Gesellschaft seyn, oft will ich mich mit ihr hin in Birkenbusch schleichen, und an dich denken. Ihr will ich meine Liebe sagen, bis du wieder zurückkömmst — Aber wirst du mich auch dann noch lieben? Wirst du, wann dich nun die glänzenden jungen Herren wieder umringen, und dir tausend schöne Sachen sagen, wirst du deinen armen Heinrich nicht vergessen?

Heinrich.

Wenn du nun bey heller Kerzen Glanze
Schwimmen wirst im frohen bunten Tanze
Lottgen! denkst du denn an mich?

Lott:

Lottgen.

Selbst bey tausend süssen Flötentönen
Werd' ich mich nach diesen Feldern sehnen,
Denk ich, Lieber, nur an dich.

Heinrich.

Käm' ein Jüngling schön in Gold und Ehren,
Und zerflöß' für dich in Liebeszähren,
Blieb mir dann noch Lottgen treu?

Lottgen.

Kämen Sterne — kämen Ordensbänder —
Engel schön, und böten ganze Länder —
Dennoch blieb' dir Lottgen treu.

Ja, lieber Heinrich — ich werde oft an diese Thäler denken, und gern alle Musik, mit dem sanftern Gesang der Nachtigall vertauschen, die ihr bestes Lied sang, als ich dich zum erstenmal sah — Nun gehen Sie.

Heinrich.

Lottgen — eine einzige Bitte —

Lottgen.

Nun was?

Heinrich.

Nur einen Kuß, bestes Lottgen, einen Kuß —

Sie neigt sich zu ihm.

Lottgen.

Nun da, aber gehen Sie gleich.

Heinrich.

Bestes Mädgen! Mein ganzes Leben —

Lottgen.

Gehen Sie — es mögte jemand kommen.

(Sie führt ihn zur Feldthür hinaus, und macht die Thür zu.)

Nun, meine Tante wird was rechts auf ihren Straus warten.

(Sie pflückt Blumen und der Vorhang fällt zu.)

Zwey=

Zweyter Akt.

Jettgen (geht am Seeufer und sucht Muscheln.)

Die vielen schönen Muscheln! Wie wird er sich freuen, wenn ich sie ihm bringe —

Wie wird mein lieber Friz sich freun,
Wenn alle diese Muscheln sein —
Gewiß er wird für Freuden springen
Und mir die reifsten Beere bringen,
Sein liebstes Mädgen werd ich seyn,
Wie wird mein lieber Friz sich freun.

Kätgen (kömmt ganz nahe zu Jettgen geschlichen, und indem sie sie sanft auf die Schultern schlägt, ruft sie)

Ha!

Jettgen (thut einen Schrey, läßt die Muscheln fallen und sieht sich um.)

Pfui! wie du mich erschreckt hast. Da hab' ich nun alle Muscheln wieder fallen lassen, die ich mit so vieler Mühe den ganzen Tag

gesuchet habe. Nun kannst du mit auch wieder auflesen helfen.

Kätgen.

Recht gern — Jettgen — du mußt mir aber auch einen Gefallen thun. Ich will dir auch den ganzen Tag suchen helfen, und wenn hier keine mehr sind, will ich dich an einen Ort führen, wo die schönsten sind.

Jettgen.

Nun! Was ist denn das für ein Gefallen? wenn ichs habe, so fodre nur — vielleicht das rothe Band, das dir am Sonntage so gut gefiel. Ich habs meiner Mutter schon gesagt, du kannsts kriegen.

Kätgen.

Nein, Jettgen, das nicht. Es ist nicht für mich, warum ich dich bitten will, und ich weiß, du hasts —

Jettgen.

Nun, so sag's doch, rathen kann ichs nicht —

Kätgen.

So wie du dein Frizgen liebst,
Gern ihm Hand und Küsse giebst
Mit ihm gerne springst und lachst
Und ihm heimlich Freude machst.

Jettgen.

Das ist wahr — Aber was willst du denn damit sagen, ich dachte, du wolltest etwas von mir haben.

Kätgen.

Höre doch nur —

Wie du deinem Frizgen gut.
Bin ich Barthels Hänsgen
Heute schmückt' ich seinen Hut
Gern mit Blumenkränzen.

Täglich bringet Frizgen hin
Jettgen, seiner Losen,
Schöne Primeln und Jesmin,
Lilien, Nelken, Rosen.

Gib von diesen Blumen mir,
Willst du, liebes Mädgen?
Fodre, was du willst, dafür,
Alles giebt dir Kätgen.

Jettgen.

Ach liebes Kätgen, wie gerne gäb ich dir recht viele schöne Blumen — aber ach! ich habe selbst keine. Da sieh' nur, ich habe selbst nur Kornblumen und Klapperrosen auf meinen Hütgen, schon seit vorgestern kriege ich nicht ein Veilgen mehr von Frizgen.

Kätgen.

Warum denn das? Ihr habt euch doch nicht gezankt, ich sah doch, daß er heute früh noch so freundlich mit dir sprach.

Jettgen.

Fürs Zanken bin ich nicht bange. Nein, das kann Frizgen nicht. Aber das ist dir ganz was anders.

Kätgen.

Nun! Was ist es denn? Sein Papa hats ihm gewiß verboten.

Jett-

Jettgen.

Nein — das auch nicht. Ich will dirs wohl sagen, aber du mußt es ja keinem Menschen wieder sagen.

Kätgen.

Keiner Seele —

Jettgen.

Es wird uns doch niemand behorchen — (Sie sieht sich allenthalben um.)

Komm, wir wollen uns unter diesen Wachholderstrauch setzen — Siehst du, Kätgen, du weißt, ich hatte immer die schönsten Blumen, und das würde dir noch so seyn, aber da ist Fräulein Lottgen aus der Stadt gekommen, und hat der ganzen Freude ein Ende gemacht. Da ist sie just einmal im Garten, wie Frizgen einen Straus für mich pflückt — Nun freilich nahm er nicht die schlechtesten Blumen, — ach! da schilt sie, und verbietet ihm, nicht mehr im Garten zu gehn, und

sieh, seit der Zeit darf er nicht ein Blatt abreissen, so zankt sie schon.

Ja, sonst war eine gute Zeit
Tagtäglich bracht er hier
Die schönsten Blumen mir!
Ach! Aber bald zu unserm Gram
Kam Fräulein Lottgen her,
Die ihm die süsse Freunde nahm.
Nun bringt er mir kein Blätgen mehr.

Kätgen.

Du armes Jettgen! —
Pfui, das Fräulein sollt sich schämen.
Euch die Freuden so zu nehmen,
Wozu blühn die Blumen denn?
Jettgen! wenn wir sie nicht pflücken —
Und uns Latz und Hütgen schmücken —
Wozu sind sie den so schön!
Wenn ich, wie die Fräulein wäre,
Glaube mir bey meiner Ehre,
Nähm ich euch die Freuden so,
Würd ich niemals wieder froh.

Wozu sollen denn die Blumen, wenn man sie nicht abpflücken darf?

Jettgen.

Ach! da spricht das Fräulein, sie zierten den Garten — wenn sie abgepflückt wären, da welkten sie gleich — und weiß der Himmel, was sie mehr sagt — Aber, das sagt sie nur so, ich wüßte nicht, wie sie im Garten schöner blühen könnten, als wenn sie mir Frizgen brachte, und Abends noch, wenn ich sie auf dem Hütgen hatte, so rief jeder, der mich sahe: Jettgen, wo in aller Welt — Jettgen! hast du die schönen Blumen her? Ich möchte nur weinen, wenn ich daran denke. Ich wollte, daß das Fräulein nie ins Dorf gekommen wäre —

(Sie weint.)

Kätgen.

Pfui, das hätt' ich nimmer nicht gedacht, daß das schöne Fräulein so böse wäre! Sie kann dir so freundlich mit einem thun, daß man denken sollte, sie könnte kein Wasser betrüben — Weine nicht, Jettgen, vielleicht fährt sie bald wieder in die Stadt, und dann kriegst du wieder Blumen.

Jett=

Jettgen.

Ach! wer weiß, wenn das geschieht. Ich wollte mich doch endlich noch zufrieden geben, aber Frizgen kränkt sich so sehr, weil er mir nicht mehr Blumen bringen kann, daß er gleich weint, wenn ich davon spreche. Der liebe Friz! wenn er nur käme. Ich weiß gar nicht wo er bleibt — wenn er mir auch nur Gänseblumen pflückte! Ich wollte sie aufstecken, und sie sollten mir lieber seyn, als wenn mir das Fräulein den ganzen Schloßgarten schenken wollte. Komm, Kätgen, hilf mir noch etwas Muscheln suchen.

(Sie wollen aufstehen, Frizgen kömmt heimlich hinter sie, und schüttet ein Körbchen voll Blumen über sie her.)

Jettgen.

Was ist denn das? Ach Frizgen, wo hast du die wunderschönen Blumen her?

Frizgen.

Aus meinen Garten, liebes Jettgen, nicht wahr, die sind recht schön?

Kätgen.

Das Fräulein ist gewiß heute früh in die Stadt gefahren. Ach! das ist gut — das ist gut — Mögte sie doch niemals wiederkommen! Nicht wahr, Jettgen, nun giebst du mir Blumen für Hänsgen?

Jettgen.

Recht gerne, Kätgen, aber, Frizgen, ists denn wahr, daß das Fräulein weg ist?

Frizgen.

Nein, Jettgen, Lottgen ist noch hier.

Jettgen.

Ach du armer Friz! Nun wird dirs schlimm gehen: hättest du mir doch lieber keine Blumen gebracht.

Frizgen.

Gieb dich zufrieden, Jettgen, Lottgen schmählt nicht mehr.

Lottgen schmählt mit mir nicht mehr,
Bräch ich Kirschen, Aprikosen,
Pflückt ich Nelken, Lilien, Rosen,
Gäb' den ganzen Garten dir,
Lottgen schmählt nicht mehr mit mir.

Jettgen.

Aber in aller Welt, wie kömmt denn das?

Frizgen.

Das will ich dir erzählen. Siehst du — ich gieng vor dem Garten vorbey, und sahe durch die Staketen. Ach! da sah ich so viele Blumen, daß ich hinein gehen mußte, und wenn mirs Lottgen noch zehnmal schärfer verboten hätte. Ich sah mich erst allerwärts um, und da kein Mensch zu sehen war, huscht ich hin. Schon hatt ich ein Sträusgen zusammen, als die Gartenthür aufgieng, und ach! du kannst dir denken, wie ich erschrack! als Lottgen hinein kam. Ich versteckte mich zitternd hinter die Stachelbeerhecke, und konnte für Angst kaum Athem holen.

Jettgen.

Du liebes Frizgen! Wie kamst du aber noch fort?

Kätgen.

Ach wenn dich Lottgen gesehen hätte!

Frizgen.

Hört nur. Lottgen, denk einmal, Lottgen, die um jedes Blümgen zankte, die gieng

hin

hin, und brach die Rose, die ich dir bringen wollte, ab. Ich dachte, ich müßte sie ihr aus den Händen reisen, und ihr sagen, warum sie Blumen abriß, da sie es mir doch so scharf verboten, als die Feldthür aufgieng, und der Baron Meyer herein kam. Jettgen, du kenn'st doch den Baron — der schöne lange Herr im grünen Kleide mit Gold, der immer mit Papa auf die Jagd fährt.

Jettgen.

Der mich neulich fragte: ob ich schon ein Schätzgen hätte? —

Frizgen.

Ja — eben den.

Kätgen.

Ich glaube, ich kenne ihn auch. Ists nicht der, der mir am Sonntage das schöne neue Zweygroschenstück vor meine Erdbeeren gab.

Frizgen.

Ja — der kam herein, und da hättet ihr nur sehen sollen.

Er fiel zu Lottgens Füssen hin
Und küßte ihr die Hände,
Erst schien sie schrecklich bös auf ihn,
Doch höret nur: Am Ende

Da gab sie meine Rose ihm
Und schwur ihm Treu und Liebe —
Ach ewig will ich für dich glühn.
Sprach er, und wie die Liebe
Soll unverwelklich schön
Am Herzen deine Rose stehn.

Er sprach so süß zuletzt zu ihr,
Ich hört es Wort für Wort,
O Lottgen, einen Kuß von dir
Sie thats — und er gieng fort.

Kätgen.

UndLottgen gieng auch fort, und du auch?

Frizgen.

Und wie er fort war, so pflückte Lottgen noch einenStraus für Mama, und gieng fort. Alsdenn nahm ich alle diese Blumen, und

kam

kam aus dem Garten, just als Lottgen wiederkommen wollte. Sie rief mir gleich entgegen und wollte mir die Blumen abnehmen. Kleiner Schelm, hab ich dir nicht verboten, du sollst nicht mehr Blumen abreissen. Gleich komm mit, ich wills Mama sagen, daß du so unartig bist — Und da nahm sie mich bey dem Arm und wollte mich ins Haus führen. Aber da wurd ich auch böse, und sagte: Ey, wenn Sie's sagen, Mühmgen, so sag ichs auch, daß sie meine schöne Rose abgepflückt haben, und haben sie den Baron Meyer gegeben.

Kätgen.

Nun, da wirst du angekommen seyn —

Frizgen.

Ach, da hätt'st du nur sehen sollen, wie roth sie wurde. Sie frug mich gleich, woher ich das wüßte, und als ich ihr sagte, daß ich hätte hinter den Hecken gesteckt, als sie mit den Baron gesprochen — so sagte sie: Stille, kleiner Friz, stille, sag nichts, ja nichts, be-

 halte

halte deine Blumen — Nimm was du willst. Komm, ich will dir noch mehr geben, und da gab sie mir alles was ich haben wollte, und das Körbchen dazu.

Jettgen.

Das liebe Fräulein — Nun bin ich ihr so gut, beynahe so gut wie dir. Ich will sie auch recht freundlich grüssen, wenn ich sie sehe. Da Kätgen, hast du Blumen für dein Hänsgen.

Kätgen.

Ich danke dir recht schön, liebes Jettgen.

Jettgen.

Ach! lieber Friz, bald hätt ichs vergessen, da hast du recht viele bunte Muscheln.

Frizgen.

O mein herzens Jettgen — ich will dir auch alle Morgen schöne Blumen bringen.

Kätgen.

Wollt ihr mit ins Dorf? — Ich muß fort — ich will Hänsgen seinen Kranz bringen, ehe die Blumen welken.

Frizgen.

Ja, komm, liebes Jettgen.

(Kätgen geht ab. Er singt.)

Komm, mein Mädgen, komm mit mir
Morgen sind wir wieder hier,
Wenn die frohe Lerche singt
In dem ersten Sonnenglanze,
Prangst du schon im Blumenkranze
Den dein lieber Friz dir bringt.

Jettgen.

Bester Friz — wie dank ich dir
So viel schönes giebst du mir.
Hätt ich etwas doch für dich,
Gerne wollt ichs dir verehren,
Wenns auch ganze Dörfer wären,
Hätts ichs, o wie freut ich mich!

Duett.

Frizgen.

Alle Morgen schmück ich dich.

Jettgen.

Frizgen, o wie liebst du mich.

Frizgen.

Um dich sollen Kränze schweben.

Jettgen.

Könnt ich dir doch auch was geben.

Frizgen.

Und davor liebt Jettgen mich.

Jettgen.

Ewig, ewig lieb ich dich.

Beyde zugleich.

F. Und davor liebt Jettgen mich.
J. Ewig, ewig lieb ich dich.
(Sie umschlingen sich und gehn ab.)

Theresgen.

Ein

Schauspiel mit Gesang,

in fünf Aufzügen.

Personen:

Theresgen, ein Landmädchen, in der Stadt erzogen.
Heinrich, ihr Stiefvater.
Lehngen, ihre Freundin.
Franz, Lehngens Bruder, Theresgens Liebhaber.
Andres, Lehngens Bräutigam.
Graf Adolf, Herr des Dorfs.

Erster Aufzug.

Eine ländliche Gegend. Auf der einen Seite ist die Thür von Theresgens Garten, auf der andern ein großer Teich und ein Zaun. Die Sonne ist noch nicht aufgegangen.

Lehngen.

(Tritt von Theresgens Gartenthür heraus.)

Dacht ich doch, es wäre heller Tag, und die Morgenröthe ist kaum da. Weis der Himmel, wie das zugeht. Sonst, ehe die Sterne kamen, schlief ich oft hinterm Spinnrad, und früh mußte mich die Mutter doch zehnmal wecken, wenns gleich heller lichter Tag war. Jetzt bin ich bis in die sinkende

Nacht

Nacht bey Andres, und kaum schimmert der Morgen, so bin ich munter. Aber horch — wer singt da schon?

Andres.

(hinterm Zaun, singt:)

Süß sind für die Liebe Sorgen,
Leicht ist für sie jede Müh!
Für mein Lehngen, schön wie dieser Morgen,
Bin ich fleißig spät und früh.
Jede Sorge wird zur Freude,
Wonne wird mir jede Müh,
Alles thu ich für uns Beyde,
Alles, sorg ich mit für sie.

Lehngen (singt.)

Liebe soll die Arbeit lohnen
Deine Sorgen spät und früh —
Soll in deinen Lauben wohnen,
Dir die flocht der Liebe Müh',
Und die schönste aller Sorgen
Deines Mädgens sey ihr die:
Heiter sey dir jeder Morgen,
Leicht wie (jetzt und) jede Müh.

Andres.

(kömmt gesprungen und umfaßt Lehngen.)

Bist du schon hier, liebes süßes Mädgen. Ich dachte, die Lerche und ich wachten allein:

Lehngen.

Lieber Andres, du bist ja so heiter wie die Flur, und wie ich sehe, so arbeitest du schon.

Andres.

Ja, sieh hier hab' ich schon recht viel an dem Zaun gebessert, und Jesmin zur künftigen Laube gepflanzt. Gestern war der volle Mond schon unter, als ich aufhörte zu arbeiten, und kaum bleichte der Morgenstern, da war Andres schon wieder bey der Arbeit. O seitdem du meine Braut bist, bin ich der Fleißigste im ganzen Dorfe.

Lehngen.

Nein, da ist es mit mir ganz anders. Seitdem ich dich liebe, mag ich gar nichts mehr thun. Sonst wurde mir ein Augenblick lang ohne Arbeit, und jetzt könnt ich den

längsten Sommertag vor mich hinschlendern und die Stunden rollten so geschwind, wie im Schlaf. Aber was machts? Meine Gedanken sind immer bey dir, und da geht mir nichts von der Hand. Ich weis gar nicht, wie das seit vorigem Sommer ist, da ist mir unser Hügel, unser Thal, und alles was um mich ist, so schön, daß ich sogleich beym Erwachen hin muß, und da kann ich denn nicht wieder fortkommen, und ruft mich der Vater zur Arbeit, da mach ich ihm alles der Queere. Sonst brachte mich eine saure Mine von ihm zu Thränen, jetzt kann er schelten, so viel er will, ich hör es nicht einmal, und ehe ich es selbst will, husch bin ich wieder in meinem lieben Thal, oder am Hügel.

Andres.

Nun, das wird sich wohl geben, du wirst wohl bey mir bleiben, wenn du meine Frau bist.

Lehngen.

Ach, lieber Andres, das sagt meine Muhme auch. Ich klagte ihr neulich, daß ich gar nichts

nichts mehr thun könnte, weil ich immer an dich dächte. Ach, sagte sie, sey nur deswegen ruhig, du wirst bald genug arbeiten können. Wenn man vier Wochen verheyrathet ist, da vergißt man nach und nach der Liebe. Aber das glaube ich nicht. Ich werde dich immer lieben wie jetzt und an deiner Seite wird mir alles flink von der Hand gehen.

Andres.

Das denk' ich auch und Muhme Hanchen mag mirs nicht übel nehmen, aber sie ist selber schuld an ihrem Unglück. Den armen Christel, der so an ihr hieng, vergaß sie, weil er arm war, und nahm Adolfen, weil er zwey Güter hatte. Freilich bedachte sie nicht seinen Geitz und daß das Geschenkemachen ein Ende nehmen würde. Dies, und ihre lächerliche Eifersucht dazu, wird sie bald genug unter die Erde bringen. Ach, ich wöllte meine kleine Hütte drum geben, liebes Lehngen, wenn du nicht reich wärst. Du könntest auch einmal denken, ich hätte dein Geld lieb gehabt.

Lehn.

Lehngen.

Pfui Andres, wie kannst du so sprechen. Als wenn ich dein Herz nicht besser kennte. Liesgen ist gewiß reicher als ich. Weißt du noch, wie lange dein Vater mit dir zürnte, als du sie meinetwegen ausschlugst? Nein, du liebst nur Lehngen, und o wie glücklich wird sie seyn.

Schneller wird die Nacht mir schwinden
Wenn uns eine Hütte deckt —
Froher mich der Morgen finden
Wenn dein süßer Kuß mich weckt.
Schöner grünen Wald und Hayne
Wenn ich nun darf ungestört
Gehn mit dir, mit dir alleine.
Und es uns kein Lauscher wehrt.

Andres.

Und ich, liebes Lehngen, werde immer bey jedem Morgen, bey jedem Blick deiner Liebe mir sagen, daß der arme Andres nichts als sein Herz hatte, als ihn das reiche Lehn-

gen wählte. Alles, was dich glücklich macht, soll mir Glück seyn, wenigstens sollst du sehen, daß der arme Andres reich an Liebe ist.

Lehngen.

Bald sollte ich glauben, mein Bräutigam ist geitzig. Immer das reiche Lehngen und der arme Andres. Andres, Andres! laß dich nicht ertappen, wir sind noch nicht getraut.

Andres.

Ach! wär ich doch reich! Du solltest sehen, wie wenig ich Geld achte.

Zum erstenmale wünsch ich mir,
Wär' doch dies Dörfgen mein,
O Gott! wie gerne gäb ich's dir,
Dein wäre alles, dein,
Und hätt ich jeden Schrank voll Gold
Und wären Welten mein,
Und Könige in meinem Sold,
Dein wäre alles, dein.

Lehngen.

Je nicht wahr, aber ich müßte dich denn

auch

auch gleich auf der Stelle heyrathen, daß du es hübsch wiederkriegtest? O ich weis wohl, wie ihr Mannsleute seyd. Gegen eure Bräute immer freygebig, und zumalen in Versprechungen.

Andres.

Loses Mädgen, du weist es besser, und denkst anders als es die süßen Lippen sagen, aber ich werde sie noch röther küssen vor die kleine Bosheit.

(Er küßt sie. Franz kömmt von weitem.)

Lehngen.

Andres, lieber Andres, laß mich doch los. Sieh doch! da kömmt ein Herr auf uns zu.

Andres.

Potz tausend, das ist ja Bruder Franz.

(Er läuft zu und küßt ihn.)

Lehngen.

Was schwärmst du? Doch wahrhaftig, er ists. Willkommen, lieber, lieber Bruder!

Franz

Franz.

Guten Morgen, mein Lehngen. Ich darf wohl nicht fragen, wie du gelebst hast? Wer ist nicht glücklich im Arm der Liebe? und dein blühend Gesicht zeugt von deiner Gesundheit, und Franz ist glücklich wenns Lehngen ist. Aber das du mich im Taumel deiner Freuden nicht kennst? Bist du so vergessen?

Lehngen.

Ey, der Henker mag dich im besetzten Kleide suchen. Seit wenn bist du denn Jäger, und noch dazu so ein Staatsjäger? Du bist doch noch beym Grafen?

Franz.

Ja, Lehngen, beym Graf werde ich wohl Zeitlebens bleiben, wer könnte von einem solchen Herrn? Jäger bin ich schon vier Wochen, und ich hätte dir mein Glück geschrieben, aber da ich hoffen durfte, selbst herzukommen —

Lehngen.

O das ist tausendmal besser; nun bleibst du doch bis zu unsrer Hochzeit bey uns?

Andres.

O ja, lieber Bruder, du mußt mir Lehngen zum Altar führen.

Franz.

Ihr Lieben, wie gerne blieb ich, aber morgen schon muß ich zurück. Der Graf ist nur hier, seine Braut zu empfangen, die vielleicht schon hier ist, und alsdenn gehts gleich mit ihr nach der Stadt zurück.

Lehngen.

So ist der Herr mit hier und als Bräutigam dazu. O, da giebts heute Abend gewiß einen Tanz!

Franz.

Ja, es wird alles recht lustig hergehen. Ach!

Andres.

Nu, Franz, es wird lustig hergehen — und einen Seufzer hinter drein, den das Echo nachrufen könnte.

Lehngen.

Ja, und siehst aus, als wenn du zu Grabe bätest! Was? da schleicht dir eine Thräne von der Wange? Lieber Franz was fehlt dir?

Andres.

Bist du krank? Du siehst so bleich und traurig. Du warst ja sonst die Gesundheit selber, und immer der erste auf dem Tanzplatz.

Franz. (singt)

Ja es waren schöne Tage,
Die ich einstens hier durchlebt.
Ohne Sorge, ohne Klage
Gieng ich, wie die Freude schwebt.

Auch mir grünten diese Bäume,
Auch mir floß der Schmerlenbach,
Doch sie flohn die goldnen Träume.
Kaum Erinnrung bleibt mir nach.

Jetzt im jungen Rosenhayne,
Wenn der Frühling sinkt herab,

Geh ich mit dem Gram alleine,
Ach! und suche mir ein Grab.

Lehngen. (weinend)

Du lieber Bruder, sprich doch nicht vom Sterben, du weist, ich würde dich nicht überleben. Sag mir doch alles, was dich quält. Ich theilte ja von Kindesbeinen Thränen und Freude mit dir. Sage mir, Liebster, was fehlt dir?

Franz.

Du nimmst Theil an meinem Leiden, und hast es vergessen, das mich Theresgen haßt. Ach ihr Glücklichen, wißt nicht wie hoffnungslose Liebe am Herzen zehrt.

Lehngen.

Vergieb mir, Bruder, ich glaubte, weil du so lange nicht geschrieben, nicht hergekommen, du hättest sie vergessen.

Franz.

Vergessen, Schwester, vergessen? Ich, Theresgen, vergessen?

An-

Andres.

Nun, wann du sie noch liebst, warum grämst du dich denn? Wer sagt dir, daß sie dich haßt? Theresgen, das sanfte Theresgen, kann niemand hassen, und am wenigsten ihres Lehngens Bruder.

Franz.

Ach! ihr tröstet mich nur. Ich fühle es anders. Ihr schönes Auge war jedem freundlich; aber wenn der arme Franz kam, da schlug sie es zur Erden, und weg war von ihrem schönen Gesicht, Leben und Farbe.

Lehngen.

Vergieb mir, Bruder, aber gewiß, wie du das letztemal hier warst, da warst du viel zu ungestüm, wollst gleich die Verlobung, und der Tod ihrer Pathe hatte sie so niedergeschlagen, daß sie nichts von frohen Tagen hören konnte, du giengst ohngeachtet ihrer Bitten zu ihrem Vater, und der ungestüme Mann quälte das arme Mädgen mit Anstalten zur Hochzeit, da ihr Herz in Thränen schwamm.

Franz.

Ach, Lehngen, hör auf, du brichst mir das Herz. Ja, sie muß mich hassen, und ich will sterben. Ich will in einer Welt nicht bleiben, wo ich das beste Mädgen quälen konnte.

(Er lauft ab.)

Lehngen.

Franz, so hör doch — Ja, den kann nur der Wind einholen. Geh ihm doch nach, Andres, und tröste so viel du kannst. Ich weis gewiß, Theresgen, haßt ihn nicht.

Andres.

Leb wohl, Lehngen.

(Er geht, kömmt aber gleich zurück.)

Lehngen.

Was willst du denn wieder?

Andres.

Wo soll ich dich wieder finden? Ich habe dir etwas zu sagen, und mögte gern wissen! was du davon denkst.

Lehngen.

Nu, das wird was wichtiges seyn? Ich will diesen Nachmittag am Teiche auf dich warten; aber vergiß nicht, was du mir zu sagen hast.

Andres.

O gewiß nicht!

(Er geht ab.)

Lehngen.

Und ich will Theresgen aufsuchen. Ich will sie ausforschen, wie sie eigentlich gegen meinen Bruder gesinnt ist. Ach! wann sie noch meine Schwester werden könnte? Aber ich weis nicht, wie mir so bange ums Herz ist. Ich glaube, Franz ist Schuld mit seinen Reden von Tod und Grab; gleich wollen die Leutgen sterben, wenns nicht nach dem Köpfgen geht. Schweig kluges Mädchen; du schlugst auch nicht ruhig, armes Herz, wie Andres das reiche Liesgen heyrathen sollte.

Oede waren mir die regen Fluren
Blum und Gras entfärbte sich,

Ich sah nicht der Freude Spuren
Mehr bey Spiel und Tanz.

Bey des lauten Erndte-Festes Freuden,
Stand ich stumm und traurig da,
Julchen konnt ich gar beneiden
Die im Sarge lag.

Aber er kam, der liebe Andres, und schwur mich nicht zu verlassen. Ach ich werde den Abend in meinem Leben nicht vergessen, wie er mich nach langen Wochen wieder sprach. Ich fiel ihm um den Hals, und konnte kaum stammeln, und wie ich mich endlich losriß und durch mein Gärtgen nach Hause lief, da blüthen mir meine Rosen schöner als je, und die lieben Sterne glänzten, wie sie mir noch nie glänzten. Nur Geduld, lieber Franz, vielleicht findest du da noch eine Laube für dich, und Theresgen, wo du dir ein Grab suchtest.

(Sie geht ab.)

Zweyter Aufzug.

Ein kleiner Wald auf der einen Seite, auf der andern ein Kirchhof. Man sieht verschiedene Gräber mit schwarzen Kreuzen. In der Mitte der Thür, welche offen ist gegenüber, steht ein ganz neuer Leichenstein. Theresgen geht ganz schwermüthig auf dem Kirchhofe und singt:

Wohnung der Vergessenheit
Ruhort aller Müden,
Thal für tiefe Einsamkeit.
Thron für hohen Frieden.

Lispelt, stille Gräber, mir,
Daß in eurer Erde
Ich, wie diese Todten hier,
Auch vergessen werde.

Oder, wenn du hier schläfst, armes Mädgen, das, wie ich litt, und deinen Geist hält nicht die Verwesung, steige herauf, meine Freundin, und tröste die arme Therese. Sag

 ihr,

ihr, daß die freye Seele den geliebten Gegenstand umschweben darf, oder daß mit dem Herzen auch das ängstliche Klopfen verweßt. Und der Weg des Grabes zu Gefilden führt, wo Gleichheit herrscht, wo nur Liebe Reichthum und Tugend hoher Stand ist. — Vergebens; meine Seufzer beben einsam von der morschen Mauer zurück. Die Glücklichen hier hören keine Klage. O wenn ihr kein tröstliches Wort für mich habt, ihr Todten, so laßt mich wenigstens an eurem kalten Busen weinen:

Hier, wo mich kein Spötter hört,
Werde Klage lauter!
Hier, wo mich kein Mitleid stört,
Sey du, mein Vertrauter.
Tod! der du Gesunkne hebst,
Muth in Schwache senkest;
Freundlich sie mit Trost umschwebst,
Müden Ruhe schenkest.

O! willkommener bist du mir Todes Stille! als unsre frölichen Fluren. Ach dieses Herz

wäre längst gesprungen! dürfte ich hier nicht weinen.

(Sie geht nach dem Leichenstein zu, sinkt nieder und umfaßt den Stein.)

Vergieb mir, meine Mutter, meine Freundin, daß ich an deinem Trauerstein Thränen weine, die nicht ganz deiner Trennung gehören. O du warst immer gütig! Gern wirst du es deinem Mädgen erlauben, ihr Unglück in deiner Gruft zu bergen.

(Sie bleibt stumm liegen.)

(Lehngen kömmt aus dem Walde.)

Lehngen.

In Wald wäre sie gegangen, sagte ihr Vater. O ich hätte wohl ein Eichhörngen finden wollen, so habe ich jedes Gebüsch durchsucht.

(Sie sieht Theresgen.)

Gott behüt! Da ist sie wieder auf dem Kirchhof. Mein Himmel! Was machst du denn schon wieder hier.

Theresgen.

(fährt erschrocken auf, und trocknet sich die Thränen.)

Nicht einmal hier kann ich ungestört weinen.

Lehngen.

Du weinst schon wieder? Laß doch die Todten ruhen.

Theresgen.

Ach sie hören mich nicht! Ich kann ihre Ruhe nicht stören. Wer doch auch neben dir schliefe, vortrefliche Frau!

Lehngen.

Nun ich dächte, du hättest sie genug beweint!

Theresgen.

Genug? Wer kann eine Wohlthäterin, eine Freundin genug beweinen? Ach sie war mir Alles, Alles.

Lehngen.

Liebes Mädgen, ich glaube nicht ein Wort davon, aber das ganze Dorf legt deine Thränen anders aus.

(Theresgen fährt erschrocken zusammen.)

Theresgen.

Bestes Lehngen! Wie? Was kann man denken? Wie kann man was erst auslegen, was ganz offenbar ist? Gott! sag geschwind, was denkt man?

Lehngen.

Nun, nun, du brauchst nicht so zu erschrecken; es ist so was böses nicht. Du weißt, es giebt hier so gut als in der Stadt Verläumder. Wie gesagt, ich und mein Andres, wir glauben kein Wort davon, und ich hätte sicher nicht davon gesprochen, wenn ich dich nicht warnen wollte.

Theresgen.

Gott! so sag doch? was sagt man von der armen Traurenden? Wie verläumdet man ihre Thränen?

Lehngen.

J nu, man sagt, du beweintest nicht sowol deine Pathe als —

Theresgen.

Als was? Was könnt ich, was dürft ich sonst beweinen?

Lehngen.

Du lieber Gott, wie sie gleich ausser sich ist: Ich will lieber Zeitlebens kein Wort sprechen, als dir so viel Angst machen. Gewiß Theresgen, es ist nichts, gar nichts, laß uns kein Wort mehr davon sprechen.

Thereſgen.

Nein, ich laſſe dich nicht los. Wenn du mich je liebteſt, ſo rede, ſage mir alles.

Lehngen.

J ja gern — du mußt dich aber nicht ärgern.

Theresgen.

Nein, nein, ſage nur geſchwind.

Lehngen.

Sie ſagen, du beweinteſt nicht die Edelfrau allein, ſondern mehr — aber du mußt nicht böſe werden, daß ich dir das dumme Geſchwätz wiederſage —

Thereſgen (ganz ängſtlich)

Um Gotteswillen, ſprich fort.

Lehngen.

Nun, sie sagen, du beweintest — mehr die schöne Stadt und das kommode Leben dort, als deine Pathe.

Theresgen (erholt sich.)

Gottlob! Wenns weiter nichts ist, Lehngen, da bin ich ganz ruhig. Mein Herz spricht mich frey, du glaubst es auch nicht, und die andern mögen denken was sie wollen. Die Stadt war mir immer zuwider und ich wäre tausendmal glücklicher gewesen, wenn ich mit der lieben Verstorbenen hier auf ihrem Gute hätte leben dürfen. Du weist wohl, wie froh ich war, wenn uns der May herbrachte.

Lehngen.

Ei ja, die Stadt soll man recht satt kriegen, und die gnädige Frau selbst sehnte sich auf ihrem Krankenbette nach unserm stillen Kirchhof, ließ ihr gewölbtes Begräbniß in der Stadt leer, und schläft hier.

(Theresgen weint.)

Aber

Aber du weinst schon wieder. Komm, liebes Mädgen, laß den traurigen Ort. Komm, geh mit mir in Walde. Es ist heute so ein schöner Tag, daß es Sünde wäre, ihn zu verseufzen.

Silbern wallt der Bach vom Hügel,
Sanft umweht uns Zephyrs Flügel.
Sieh, wie Wald und Feld so grün,
Sieh, wie Thal und Hecken blühn.

Freude tönt auf Wies und Triften,
Freude tönt in lauen Lüften,
Und du wolltest ganz allein,
Armes Mädgen, traurig seyn?

Theresgen.

Vergieb mir, liebes Mädgen! ich kann mich nicht mit dir freuen — dort verstummte meine Freude.

Lehngen.

Ach, immer Tod und Grab. Ich weis nicht, wie man im Sommer ans Sterben denken kann. Alles lebt und blüht.

The.

Theresgen.

Ach und stirbt und welkt. Immer steigt die zweyte Blume aus dem Sterbelager der ersten, und ihre Schöne welkt, wenn ihre Schwester erscheint.

Wenn die weisse Lilie blühet
Fällt die stolze Tulpe ab,
Und die Purpurrose glühet
Auf der kleinen Veilgen Grab.

Eh in goldner Erndtefeyer
Gärten, Feld und Thäler gehn,
Muß den weissen Blüthenschleyer
Ihn zuvor der West verwehn.

Wenn Johanniswürmgen fliegen
Sinkt der muntre Käfer hin.
Wenn die bunten Raupen kriechen
Stirbt der schöne Schmetterling.

Lehngen.

Das hab ich nie zuvorgedacht und war glücklich; reiß dich los von diesen trüben Ge-

danken, mach's wie ich, liebes Mädgen, schmücke dich mit der blühenden Rose, und denke nicht des welkenden Veilgens; wenn die Nachtigalle schweigt, laß dir der Wachtel Lied gefallen, und wenn das Johanniswürmgen nicht mehr glänzt, freu dich der fleißigen Biene. Ich wollte dir eine Nachricht von meinem Glücke bringen, aber über deine Thränen hab ich alles vergessen.

Theresgen.

Lehngen, sage mir alles, was dich freut, ich höre gern, wenns dir wohl geht. Dein Hochzeittag ist wohl bestimmt?

Lehngen.

Nein, das wohl nicht. Aber denk, mein Bruder Franz ist heute gekommen.

Theresgen.

O sprichs nicht aus. Nein, er ist nicht hier. Er kann nicht hier seyn. Wie? Er käme wieder, mich zu quälen.

Lehngen.

Ach, Theresgen, wenn du ihn gesehen,

ge-

gewiß du hättest Mitleiden. Er ist so blas, so abgezehrt. Er bittet dich, nur mit ihm zu sprechen. Nur einige Augenblicke. Komm, er wartet auf uns im Walde.

Theresgen.

Ich kann — ach ich kann ihn jetzt nicht sprechen. Ich kann nicht, und wenn ich sterben sollte.

Lehngen.

Wenn du mich liebst —

Theresgen.

Ich, ich will ihn sprechen, aber morgen, oder einen andern Tag, heute kann ich nicht.

Lehngen.

Heute, oder morgen früh muß er wieder fort. Der Graf ist nur hier —

Theresgen.

Wie? der Graf! — Gott! Gott in deinem Himmel! laß mich nicht sinken!

(Sie geht, die Hände ringend, ab.)

Lehngen.

Was ist dir, Theresgen? Liebes Mädgen! was ist dir? (Sie geht ihr nach.)

(Der Graf kömmt aus dem Walde. Franz schleicht ganz niedergeschlagen hinter ihm her.)

Der Graf.

Sollte man sichs träumen lassen. Ich lasse dich beym Tanz, im Garten suchen. Nirgends ist Franz. Da steht der Narr an einen Baum gelehnt, ganz allein im Walde, mit einem so finstern Gesicht, als wenn er sich eben eine Kugel durch den Kopf jagen wollte.

Franz.

Gnädiger Herr! vergeben sie.

Der Graf.

Närscher Kerl! was soll ich vergeben? Was, du weinst? Schon seit einiger Zeit bist du nicht mehr so munter, siehst blas aus, und nun weinst du gar.

Franz.

Ach, gnädiger Herr!

Der Graf.

Hast du dich deiner unglücklichen Leiden-

schaft

schaft im Spiel wieder überlassen, oder ist es körperliche Krankheit, die deine Seele niederdrückt?

Franz (singt.)

Was mir mehr als Welten werth,
Ist mir nicht beschieden.
Ach, was mehr als Krankheit zehrt,
Nagt an meinem Frieden;
Was mir Gottes Himmel gab,
Oefnet jetzt mein Grab.

Der Graf.

Du sprichst Räthsel, aber bald soll ich denken, Franz ist verliebt, und seine Schöne ist ihm vielleicht untreu!

Franz.

Ach, gnädger Herr ich wäre glücklich, wenn das wäre. O, denn hätte sie mich doch jemals geliebt, aber ach! sie haßt mich, sie flieht meinen Blick und sucht Schutz bey den Todten für meiner Umarmung.

Der Graf.

Lieber Franz, ich sehe, du leidest, wenn

ich dir helfen kann, so sage, womit? Wer ist dein Mädgen, ich will selbst mit ihr sprechen, vielleicht würkt das Wort von einem Grafen mehr, als alle Bitten des Liebhabers.

Franz (küßt dem Grafen die Hand.)

O, gnädger Herr, wenn Sie das wollten; des Vaters Einwilligung bin ich gewiß, und vielleicht rührt diese Gnade Theresgen auch; ach, wenn sie nur erst mein ist, sie liebt keinen andern, wenn sie mich nur um sich leidet, so soll meine aufmerksame Liebe bald ihr Herz gewinnen.

Der Graf.

Nun, laß dich diese Hoffnung erheitern, gehe, ruf mir den Vater deines Mädgens hieher, in einer Stunde bin ich wieder da.

Franz (allein.)

Nun, Gott gebe deiner Zunge Ueberredung und deinen Worten Kraft. Wie! du solltest noch meine werden schönes Mädgen? O süsse Hoffnung, laß dich nicht verdrängen

von diesem verneinenden Klopfen; der Graf bittet, der Vater will, und Theresgen muß, muß? Ja, muß, muß, soll ich erliegen? Laß sie sich auch am Altar sträuben, ihr Herz ist frey, das soll mir genug seyn.

(geht ab.)

(Der alte Heinrich kömmt.)

Das weis der Teufel, wo das Mädgen steckt, wollt ich doch lieber alle Tage predigen, als so ein Leben führen.

(singt.)

Lieber ließ ich Hunde tanzen.
Nährte mich mit Bettelbrod,
Lieber quält ich auf den Schanzen,
Unter Mördern mich halb tod;
Als dies Mädgen länger hüten,
Die nur lebt zu meinem Gram,
Gegen mich kann ich selbst wüthen,
Daß ich mir dies Elend nahm.

Aber es soll ein Ende nehmen, ich will mir Ruhe schaffen, das Winseln und Weinen hab ich satt, ich Narr war so glücklich; ihre

Mutter war ich los, das Mädgen nahm die Edelfrau, und ich war froh und frey, wie ein Vogel in der Luft; aber die süsseste Ruhe dauert nur wenige Stunden; die Edelfrau starb; die hätt es auch wohl bleiben lassen können, und nun schrie Muhme und Vetter, und weis der Henker, wer alle, mit einer Stimme; der alte Heinrich wird doch seine Tochter, das feine gute Mädgen, nicht unter Fremden lassen; wollt ich wohl oder übel; ich Narr ich — O ich wollte —

(Er stampft mit dem Fuß.)

Andres (kömmt.)

Gott behüte, alter Vater, warum so böse?

Heinrich.

Ihr wißt viel, wie's einem alten Mann zu Muth ist, dem alles der Quere geht.

Andres.

Versündigt euch nicht, Heinrich, Gott hat euch in allem gesegnet, und wer wäre der im Dorfe, der euch nur ein böses Wörtgen sagte?

Hein-

Heinrich.

Sprecht doch nicht von Sachen, die ihr nicht versteht, mit allem Gelde kann ich mir keine Stunde Ruhe kaufen; das ganze Dorf thut mir nichts zuwider; aber mein größter Beleidiger schläft in meiner Hütte.

Andres.

In eurer Hütte? ihr lebt ja mit eurer Tochter ganz allein?

Heinrich.

Ja eben die, meine Tochter, die kluge Stadtjungfer macht, daß Heinrich in seinen alten Tagen frohe Stunden, außer seinen vier Pfählen suchen muß; ihr wißt lange, stellt euch nur nicht so an.

Andres.

Nun, daß ist das erste Wort, daß ich von euch höre, so was wäre keinem im Traum eingefallen, sie ist ja so lieb und gut gegen jeden, daß es hier zum Sprüchwort geworden: so sanft wie Theresgen.

Heinrich.

Ja, ja, für den Leuten, sanft und still, damit der Vater destomehr auffahrend und eigensinnig scheint, ich kenne schon die Pfiffe.

Andres.

Ey, Vater, ihr seyd auch gar zu argwöhnisch. Nein, für Theresgens gutes Herz, wollt ich dreist mein Leben wetten, so sicher wie für Lehngens Liebe.

Heinrich.

Ich hör's schon, ihr seyd auf dem rechten Wege; Weiberminen trauen, ist der erste Grad der Narrheit, aber euch ist es zu vergeben, ihr seyd Bräutigam, und da weis ich auch ein Liedgen zu singen.

(singt.)

Auch ich habe sie empfunden,
Junger Bräute Schmeicheley,
Und in jenen Zauberstunden.
Wähnt ich keine Heucheley.
Für die Wahrheit ihrer Blicke
Hätt ich Seel und Leib verbürgt,

Wer

LB Coburg

Wer mir da gesagt;
Sie verbirgt nur ihre Tücke —
O den Bruder selbst hätt ich erwürgt.

Ja, du hättest sie sehen sollen, sanft wie Sommer-Nächte, folgsam wie ein Lämmgen, ein Gesichtgen so unschuldig, wie ein Marienbildgen, und Wörtgen konnte sie geben wie Honig; ich war unerfahren wie du, und dachte, alles was lacht, ist froh, lief und rann und konnte kaum erwarten, daß sie die Schlinge zuzog, aber ich wurde bezahlt! (singt)

Kaum hatte sie acht Tage mich,
Da fiel die Larve nieder.
Ach Gott, wie sehnlich wünscht ich dich
Du goldne Freyheit wieder.
Umsonst; dies mehrte meinen Gram,
Sie schwerte meine Ketten,
Bis endlich, mich zu retten,
Der liebe Tod sie nahm.

Wie gesagt, Andres, du kennst sie noch nicht, aber zu deinem Schaden wirst du dem

alten Heinrich bald Recht geben; kein Weibsvolk um sich haben, ist eine Gnade, die man vom Himmel erbitten sollte.

Andres.

Gott bewahre, Vater, ihr könnt einem Angst und bange machen; aber Gottlob, ich sehe zü viele glückliche Eheleute, als daß ich euch glauben sollte.

Duett.

Andres.

Lebt Michel und sein Weibgen,
Nicht zärtlich wie die Täubgen?

Heinrich.

O ja, für den Leuten schön,
Sollst sie nur alleine sehn;

Andres.

Hanngens größester Verdruß
Ist, wenn Caspar von ihr muß.

Heinrich.

O ein Weiber-Auge weint,
Wenns dem Wohlstand löblich scheint.

An-

Andres.

Wie Nachbar Hanns das Bein zerbrach
Saht ihr, wie Jettgen leblos lag.

Heinrich.

Sie verstand sich gut darauf,
Sank und stand doch wieder auf.

Andres.

Ich höre wohl, ihr wollt die Wahrheit nicht sehen, und eurer Tochter thut ihr zuviel, ihr müßt Geduld haben, wenn sie jetzt auch etwas verdrüßlich ist; freilich weint sie um die Edelfrau mehr als sie sollte.

Heinrich.

Das ists, was mich am mehrsten ärgert, das ewige Gewinsel und nichts als Thränen, ich wollt, sie läge bey ihr, ich habe das Mädgen mein Tage nicht leiden können.

Andres.

Pfui, wer wird so sprechen, wenn ihr sie nicht leiden könnt, warum gabt ihr sie denn

denn nicht der Baronesse, die euch so sehr darum bat?

Heinrich.

Ja, da hätt ich wollen im Dorfe bleiben, schrie nicht alles, ich müßte und sollte sie nehmen, und ich dachte auch, nach dem schönen wohlerzogenen Mädgen, die immer Sittensprüche im Munde führt, und andere Leute nur für Katzenköpfe hält, nach der würden sich die Städter die Beine ablaufen, und ich würde sie bald los werden, es war ja ein Specktakel mit ihr. (singt.)

Da war sie schön wie Frühlingsmorgen
Und sang wie Nachtigallen süß.
Und vieles war in ihr verborgen,
Was man Verstand und Zauber hieß.
Die Blümchen unter ihren Füßen,
Wie glücklich, jenen Fuß zu küssen,
Der stolz den schönsten Körper trug,
In dem ein Herz voll Tugend schlug.

Aber es gab sich, die Stadtherren vergassen.

sie

sie bald, der Gram wischte das Bisgen Schönheit weg, und mir sitzt sie nun da!

Andres.

Ach Vater, glaubt das nicht, Theresgen ist noch das schönste Mädgen, und zehn Bursche wären da, wenn sie nur ja sagte.

Heinrich.

O ja, das sah man an Franzen, der lies sie wohl sitzen, wie er sah, was sie vor eine Närrin ist.

Andres.

Franz sie sitzen? Wie, wißt ihr denn nicht, das Franz wieder hier ist, blaß und bleich aus Liebe um sie, und wenn Theresgen ihn nähme, ich glaube, er überlebte sein Glück nicht.

Heinrich.

Franz ist hier und will sie noch haben? allerliebster, bester Andres, wo find ich ihn? gleich will ich zu ihm.

Andres.

Er wird zu euch kommen.

Heinrich.

Nein, nein, ich will gehn, er möchte sich anders besinnen, wenn nur der Nickel, das Mädgen, gleich da wäre, sie soll den Augenblick ja sagen, oder keine Stunde mehr unter meinem Dach.

(Er will abgehn, Andres hält ihn auf.)

Andres.

So bleibt doch da, er könnte herkommen und ihr wärt nicht hier, ich will gehn und ihn aufsuchen. (geht ab.)

Heinrich (allein.)

Ja, es ist auch wahr, ich muß da bleiben, aber er wird doch gewiß kommen? wenn er doch schon da wäre; wo nur das Wettermädgen ist? Ach, wenn ich sie noch los würde, in meinem Leben sollte kein Weib meine Schwelle betreten, und vollends so eine neunmal kluge nicht, wie meine Jungfer Tochter ist; es hat mir immer geschwant; die Unruhen mit der Blitzkröte; wie sie noch ein

Ding

Ding von acht Jahren war, predigte sie mir schon Moral, und heulte um den sel. Vater. Ich hätte sie manchmal in der Pfütze ersäufen mögen, wenn sie kam und uns des Sonntags am Schnürgen hererzählte, was der Pfarrer von der Friedfertigkeit oder der Sanftmuth gesagt, doch nun soll sie mir von Hals, und wenn sie sich noch ärger anstellte; ich glaube, dort kömmt Franz, ja er ists, aber was will der Graf?

(Franz und der Graf kommen.)

Der Graf.

Guten Tag, alter Vater, ich komme, euch um etwas zu bitten.

Heinrich.

Gnädger Herr, ich bin ein gehorsamer Unterthan von Ihnen, alles was ich habe, gehört Ihnen. Sie können befehlen.

Der Graf.

So ists nicht gemeint, das, um was ich euch bitten will, gehört nicht in meine Herr-

schaft;

schaft; ich bitt euch um die Hand eurer Tochter für meinen Jäger, seine Ausstattung nehm ich über mich.

Heinrich.

O gnädger Herr, wie soll ich Ihnen danken, diese Heurath ist längst mein Wunsch gewesen, und Franz und Theresgen wären schon ein Paar, wenn Franz nicht selbst weggereist wäre, und die Braut, die freilich auch Schuld hatte, hätte sitzen lassen.

Franz.

Schweigt Vater, ihr wißt es zu gut, daß ich nicht weggegangen, wenn ich nur den Schein von der entfernsten Hoffnung gehabt; der gnädge Herr weis es auch, daß mich eure Tochter haßt.

Der Graf.

Ja, Alter, er hat mir alles gesagt, und ich würde zu dieser Verbindung nicht ja sagen, wenn er mir nicht versichert hätte, daß das Herz eurer Tochter frey sey; solltet ihr das Gegentheil wissen, so bitte ich euch, handelt

als

als Vater gegen eure Tochter, und als Freund gegen Franzen, sagt es frey und macht mir nicht den Kummer, der Stifter des Unglücks eines armen Mädgens zu seyn; glaubt nicht, es wird sich geben, über die neue Liebe wird sie die erste vergessen. Nein. (singt.)

Bey jedem Blick der Liebe,
Den Franz ihr giebt,
Denkt sie an seine Liebe,
Den sie geliebt.

Bey jedem seiner Küsse
Seufzt sie betrübt:
Sein Kuß, ach Gott! wie süße,
Den ich geliebt!

Haßt den voll bitterer Schmerzen,
Der grausam kam,
Und ihrem armen Herzen
Den Holden nahm.

Heinrich.

Nein, gnädger Herr, dafür stehe ich mit

 mei-

meinem Leben, sie liebt keinen, und wer weis gar, ob sie Franzen nicht liebt; aber aus einer albernen Erziehung, die ihr die Edelfrau, tröst sie Gott, wenn sie zu trösten ist, gab, welche dahin aus lief, nicht zu sagen, daß ein Mädgenherz bey einem hübschen Burschen mehr schlägt, als bey ihrer Großmutter, hat sie das dumme Zeug.

Der Graf.

Nun, wenns sonst nichts ist, das wollen wir wohl überwinden, ich will eure Tochter selbst darum bitten, mir wird sie es vielleicht nicht abschlagen.

Heinrich (beyseite)

Das ist mir gar nicht lieb, das Mädgen kann mit ihrem Gewinsel, mein ganzes Glück übern Haufen werfen.

Der Graf.

Meint ihr nicht, Alter? ihr seyd vielleicht zu strenge gewesen, die Bitte des Herrn wirkt vielleicht mehr als der Befehl ihres Vaters.

Franz.

Und als meine Thränen, meine Liebe, ach wenn sie nur mein wird, wenn ich sie nur sehen darf, mehr verlangt mein Geiz nicht.

Heinrich.

Ja, es läßt sich hören: aber ich dächte, man machte Verlobung, und rief sie nicht eher dazu, bis sie Ja sagen sollte, und daß sie es sagen soll, dafür bin ich gut.

Der Graf.

Nein, Vater, das ist nicht die Art ein Mädgen zu zwingen, liebt sie Franzen nicht, wie es scheint, so wäre es grausam, sie zu binden, ohne ihr Zeit zu lassen, die Fesseln sich erträglich zu denken. Laßt uns die Ketten soviel als möglich unter Rosen verbergen, ist sie eigensinnig, laßt sie durch sanfte Bitten lenken, daß sie endlich selbst glaubt, sie giebt die Hand, wenn wir sie nehmen.

Heinrich.

Viel zu viel Gnade, für das alberne Ding,

ich fürchte, gnädger Herr, Sie werden die Geduld verlieren.

Der Graf.

Sorgt nicht, Alter; aber da kommen ein Paar allerliebste Mädgen, ist vielleicht deine Braut dabey, Franz?

Franz.

Ach, Gott! ja sie ists, es ist das liebe Mädgen.

Der Graf.

Welche?

Franz.

Dort, die schönste im langen Haar, ohne Hütgen, die sich eben Thränen von den Wangen wischt.

Heinrich. (beyseite)

Sie hätten auch wegbleiben können; alle Wetter, und just in Thränen.

(Lehngen und Theresgen kommen)

(Theresgen fährt zusammen, da sie den Graf und Franz sieht, und sucht ihr Gesicht an Lehngens Busen zu verbergen.)

The-

Theresgen.

Gott im Himmel steh mir bey!

Der Graf.

Warum erschreckst du, schönes Mädgen? doch nicht für mir?

Heinrich.

Sorgen Sie nicht, gnädger Herr, diese Grimasse gehört ihrem Vater, ich bin der Albernheiten schon gewohnt.

Der Graf.

Pfui, Alter, nicht zu hart.

Lehngen.

Theresgen, erhole dich; mein Gott, wie sie zittert; was fehlt dir?

Franz.

Ach, es ist mein verhaßter Anblick, der sie so weit bringt; ich will gehen, daß ich sie nicht vollends tödte; gnädger Herr, mein ganzes Glück liegt auf ihren Lippen. (geht ab)

Heinrich.

Nun seh mir einer den Narren, du wirst weit kommen.

Der Graf. (zu Theresgen)

Liebes Kind, blick auf, du bist unter deinen Freunden, lies in meinem Blick, daß ich dich gerne glücklich machte.

Theresgen. (wirft sich ihm zu Füssen)

Ach! wenn Sie das wollten?

Der Graf.

Was seh ich, wie? Bist du es, edles Mädgen, find ich dich endlich. (singt)

Holdes Mädgen, meines Lebens.
Retterin, um dich zu finden,
Sucht ich hier in Thal und Gründen,
Dort im Hayn, am Teich vergebens.
Nun find ich dich, o Wonne!
Nimm meinen Dank, du Edle, hin;
Ich seh die Frühlings-Sonne,
Als ein Geschenk von dir,
Mein Alles, dank ich dir.

Duett.

Der Graf.

Womit kann ich dich belohnen,
Fordre, ich beschwöre dich.

Theresgen.

Was mir mehr als Gold und Kronen,
Fordere ich dreist für mich.

Der Graf.

Alles, was ich hab ist dein,
Klein ist die Belohnung.

Theresgen.

So sey Schonung,
Sey Ihr ewig Schweigen mein.

Der Graf.

Willst du mich zu Boden drücken?

Theresgen.

Sie versprachens mir zu schenken.

Der Graf.

Kann ich gar nicht dich beglücken?

Thereſgen.

Wenn Sie des Danks gedenken.

Thereſgen.

Was ich brauche, hab ich, gnädger Herr. Warum wollen Sie einem armen traurigen Mädgen die Freude rauben, Ihnen ohne Eigennutz gedient zu haben; durch ihr Verſprechen dreiſt fordre ich noch einmal, nie von einer Sache zu ſprechen, die meine Schuldigkeit war, und jetzt meine ganze Freude iſt.

Heinrich. (beyſeite)

Woher die Bekanntſchaft?

Der Graf.

Du willſt es; aber wenn du zu ſtolz biſt von mir etwas zu nehmen, ſo wird vielleicht dein Vater mein Geſchenk nicht von ſich weiſen; Heinrich, ihr ſeyd von allen Abgaben zeitlebens frey.

Heinrich.

O gnädger Herr, womit verdien ich dies? (er küßt ihm den Rock)

Der

Der Graf. (zu Lehngen)

Du scheinst meine Wohlthäterin zu lieben! (er giebt ihr seine Börse) Hier! kauf dir einen Brautschmuck, ich will dich Stolze wenigstens zwingen, dich durch mich, deiner Freunde Glück zu erfreuen.

Lehngen.

Theresgen, wenn ich dich dadurch betrübe, lieber will ich es nicht haben, (sie reicht das Geld wieder hin)

Theresgen.

Nein, Lehngen, wie könnte es mich betrüben. Nimm es mit Dank, ich freue mich deines Glücks.

Lehngen.

Gnädger Herr!

Der Graf.

Schweig, Mädgen, du hörst ich darf auch nicht danken. (zu Theresgen) Aber liebes Mädgen, du willst keinen Dank, du kennst kein Glück von meiner Hand; vielleicht giebst du, Edle, lieber, als du nimmst, ich hab' eine große Bitte an dich.

Thereſgen.

Gnädger Herr, befehlen Sie, ob ich gleich auf der ganzen Welt nicht wüßte was ich Ihnen geben könnte; nun, ſo iſt mein Wille doch da: wenn ich Ihnen dienen kann, ſo gebietet's meine Schuldigkeit und mein Herz.

Der Graf.

Nun, auf dieſe Verſicherung wag ich's, du biſt ein edles Mädgen und hältſt dein Wort.

Heinrich. (beyſeite)

Nun iſt doch das ſuperkluge Ding gefangen.

Lehngen: (beyſeite)

Was in aller Welt wird er bitten!

Der Graf.

Du weiſt, der arme Franz liebt dich, ich bitte dich um deine Liebe für ihn.

Thereſgen.

Gott im Himmel! das können Sie von mir verlangen? (ſingt:)

Fordren Sie mein Blut und Leben,
Ach, wie gerne will ichs geben,

Liebe

Liebe nur für Franzen nicht,
Alles, was hier mein auf Erden,
Alles, was noch mein kann werden,
Aber Liebe hab ich nicht.

Nein, gnädger Herr, ich will nicht Sie und Franzen (hintergehn,) nie kann, nie werd ich Franzen lieben.

Der Graf.

Daß dein Herz frey sey, haben mich deine Freunde versichert, Franz liebt dich, sein Glück soll künftig von dir abhangen, du sprichst, du kannst ihn nicht wieder lieben?

Theresgen.

Nein, nie, nie werd ich ihn lieben können.

Lehngen.

Liebstes Theresgen, wenn du wüßtest; mein armer Bruder, wie er leidet.

Theresgen.

Wie auch du? ich kann deinen Bruder nicht lieben, hab ich ihm das nicht schon oft

gesagt,

gesagt, und versprachst du mir nicht, nie wider davon zu reden?

Der Graf.

Sey ruhig, liebes Mädchen, du hast deine Pflicht gethan, da du ihm sagtest, du könntest ihn nicht lieben; wenn er nun keine Liebe von dir fordert; wenn er nur deine Hand wünscht? die Hoffnung kannst du ihm doch wohl erlauben, einmal deine Liebe zu gewinnen.

Theresgen.

Nein, meine Lippen sollen nicht Ja sagen, wo meine Seele Nein spricht; ich werde Franzen nie lieben.

Heinrich.

Und du sollst ihn nehmen, oder keine Stunde mehr in meiner Hütte.

Der Graf.

Ruhig, Alter, ruhig; (zu Theresgen) du bist viel zu klug, um so eigensinnig zu seyn, einen Mann zu verwerfen, wider den du nichts hast, den du nicht hassen kannst, wenn dein Herz frey ist.

Theresgen.

Wie, Sie glauben?

Der Graf.

Ich vermuthe, Theresgen hat schon gewählt, sonst würde sie mein und ihres Vaters Bitte längst gewährt haben.

Heinrich.

Ach, gnädger Herr, Sie bringen mich auf eine schreckliche Vermuthung, die ich noch nicht zu sagen wage.

Theresgen.

(fährt erschrocken zusammen)

Welche Vermuthung?

Heinrich.

Sagtst du mir nicht neulich, Theresgen säß immer am Teich und weinte.

Lehngen.

Ja, Vater, ich habe sie oft dort gesehen, aber was wollt ihr damit, eure Vermuthung, Theresgen und der Teich, ich verstehe kein Wort.

Heinrich.

Aber ich — seit vorigem Sommer geht sie gern an Teich; seit der Zeit ist sie immer in Thränen, und wenn sie einen gewissen Namen hört, fährt die gute Seele so zusammen, so —

Theresgen. (beyseite)

Gott, Gott! ich bin verrathen, was soll ich thun, um mich zu verbergen.

Der Graf.

Und welchen Namen, Alter?

Theresgen.

Um Gotteswillen nicht weiter, ich will alles, ich will Franzen nehmen, nur lassen Sie mir Zeit, meinem Herzen den Gedanken erträglich zu machen.

Der Graf.

Warum willst du die Tage der Leiden dem Armen nicht verkürzen?

Thereſgen.

Laſſen Sie mich, Gott kein Wort mehr, von der verhaßten Sache, ich trage ſonſt nicht die Laſt dieſer entſetzlichen Stunde, komm Lehngen, hilf mir weg.

Lehngen.

Armes, armes Kind! wenn's nicht mein Bruder wär, ich könnt ihn haſſen.

(Sie geht mit Thereſgen ab.)

Heinrich.

Ha ha ha! ich dacht es wohl, daß ich ſie endlich ſo kriegen müßte; das war der rechte Fleck.

Der Graf.

Wie, ſie liebt einen andern? und ihr habt mir das Gegentheil verſichert; da ſey Gott vor, ſie zu zwingen.

Heinrich.

J! bewahre der Himmel, kein Wort wahr, kein Wort, ihr Herz iſt ſo frey, wie meines, es gieng hier einmal die Rede, als

wenn Theresgen den reichen Adolf gern sehe, der ist nun seit einem Jahr verheyrathet, sie ist so lang in Thränen, nun kann man sie nicht mehr ärgern, als wenn man das vermuthet, und ich wußte, sie würde das äusserste wagen, diesen Verdacht zu vermeiden.

Der Graf. (beyseite)

Das scheint mir ein ausgelernter Schelm. (laut) Und wenns auch so wäre, so ist Trennung von ihm, Rettung für sie; ich will gehn und Franz zu seiner Braut schicken. Wenns so ist Alter, desto schneller die Heyrath, und fast glaub ichs, ihre Schwermuth ist zu tief, um nicht der Liebe zu gehören, und heißt uns eilen; ach! daß ich sie so glücklich machen könnte, als ich es wünsche, ich will alles anwenden, die Hochzeit zu beschleunigen.

(Geht ab.)

Heinrich. (allein)

Es ist wie ein schöner Traum; soll ich sie denn wirklich los werden? Wenn sie doch nur schon getraut wäre, und mit Franzen zum

Dorf

Dorf hinausgieng, eher glaub ich mein Glück doch nicht, wenigstens doch nicht so bald als ichs wünsche, aber auch schon die Hoffnung läßt mich nach langer Plage freye Luft schöpfen.

(Geht ab.)

Dritter Aufzug.

Die Scene ist wie im ersten Aufzug.

Theresgen.

(mit einer Feldblume in der Hand, sieht sich allenthalben um.)

Bin ich allein? darf sie laut werden, meine Freude, meine Klage? So hab ich dich denn wiedergesehn, dich? Welchen Namen giebt dir meine liebende Seele, du meine unaussprechliche Wonne, mein tödlicher Jammer? Ach! mit welcher Sehnsucht harrt ich der süßen Stunde, die dich mir brächte, und mit welchem Zittern dacht ich an sie, die Sommernacht schlich mir träge, wenn ich seufzend hofte, vielleicht bringt ihn der Morgen,

die Frühlingssonne sah ich frohlockend sinken, die Nacht kömmt, rief ich aus, vielleicht giebt mir ihn ein freundlicher Traum, aber du weiltest! (singt:)

Warst in deinem goldnen Zimmer
Glücklich, wie dein armes Mädgen klagte,
Dachtest nicht, daß durch Hoheit Schimmer
Niedrigkeit den Blick der Liebe wagte.

O du Stolzer, siehe, hoch ist der Sirius und das Siebengestirn, und doch, wenn sie schöner in den Locken der Mitternacht hangen, sieht sie das arme Thereſgen mit Blicken der Liebe, und sehnt sich in ihren glänzenden Schoos. Ach! sie blicken, wie du, ungerührt, stolz von ihrer Höhe auf meine Thränen herab. War das unser Wiedersehen? Doch du bist nicht Schuld, du kennst mich nicht, weist nicht, daß ich um dich sterbe. (sie setzt sich hin und weint) Ach, wenn mich nur niemand gesehen hat, wie ich dir nachschlich, doch, es regte sich kein Blatt im ganzen Thale,

die

die Liebe umschleierte meine Schritte, und belohnte mich tausendfach. Jeder Zweig, den sein Kleid küßte, berührte auch mich, und du, die sein Tritt beugte, du bist mein.

Wohl, wohl mir, daß ich dich habe,
Blümchen mehr als alle Schätze mir,
Schmück Theresen auf dem Weg zum Grabe,
Sey des blassen Mädchens einzge Zier,
Hier am Busen, wo du Liebe
Schrecklich! hoffnungslose Liebe glühst,
Düfte, daß ihr Adolf bliebe,
Dort, wo Liebe mehr als Rang und Reichthum ist.

Ja, im Himmel will ich dir meine Leiden klagen, und in Engels-Schönheit, deinem Bräutigamskuß entgegeneilen. O Adolf, Adolf!

(Lehngen kömmt und hört die letzten Worte.)

Lehngen. (für sich)

Wie, so wäre es wahr?

Thereſgen.
(ſieht ſie und fährt zuſammen)

Du hier, wenn kamſt du her, ich glaube, du willſt deine Freundin belauſchen, willſt Geheimniſſe behorchen; du biſt hintergangen, deine Neugier wird nicht befriedigt; geh nur wieder hin; Thränen und Klagen ſind dir bekannt.

Lehngen.

So ſpricht Thereſgen mit mir? wenn ich es nicht ſelber hörte, ich glaubts nicht und wenn es mir am Altar geſagt würde.

Thereſgen.

Geh nur, Falſche, geh, es iſt nichts deinem Bruder wieder zu ſagen, was mein gequältes Herz ſpricht. Geh bring ihm die Nachricht, von meinem unausſprechlichen Leiden.

Lehngen. (fällt ihr um den Hals)

So kannſt du, Lehngen, kränken? Nein, lieber mag mein Bruder leiden, deine Liebe will ich nicht verlieren, (ſingt:)

Sink,

Sink, armer Bruder, nur,
Ich will dir keine Hülfe reichen,
Nur unser Blut, band die Natur,
Und sie soll durch dein Glück erbleichen,
Die meiner Seele Schwester ist?
Stirb, armer Bruder, stirb,
Erwarte von mir keine Ruh,
Sie leidet, wenn du lebst,
Sie, die mir mehr als du.

Ach, du bist mir mehr als Bruder; ja, ich weiß oft nicht, ob ich dich, oder meinen Bräutigam mehr liebe, und du sagst mir das? gab ich dir nicht von meiner Kindheit an, Proben meiner Liebe, Schwester und Mutter vergaß ich, wenn ich bey dir war, und doch —

Theresgen. (fällt ihr um den Hals)

Und doch konnt ich dich verkennen, Beste. Liebste, vergieb deiner unglücklichen Freundin. Seit dein schrecklicher Bruder hier ist, und meinen Vater, dich, ja sogar den Grafen

auf seiner Seite hat, bin ich gegen die ganze Natur mißtrauisch.

Lehngen.

Gottlob, gegen mich kannst du es nur einen Augenblick seyn Aber, bestes Mädgen, da du meinen Bruder nicht leiden kannst, warum machst du ihm Hofnung? Der Graf, und dein Vater sprechen von deiner Hochzeit als von einem sehr nahen Augenblick.

Theresgen.

Halt ein, halt ein, wenn ich nicht sterben soll. Wie nahe sollte der schreckliche, der mehr als der Tod entsetzliche Augenblick seyn?

Lehngen.

Aber du versprachst es doch?

Theresgen.

Hörtest du nicht, wie ich gequält wurde? Und, dachte ich auch, du sagst ja — Aufschub so lange du willst, wird man dir nicht versagen. Ich bin so krank, daß ich jeden Tag den Tod erwarten darf. So dachte ich, als

als mir das unglückliche Wort abgepreßt war.

Lehngen.

Ach möchte dein Vater und der Graf so viel Mitleiden mit dir haben als ich. Aber ist dir denn mein Bruder so ganz abscheulich?

Theresgen.

Stille — Stille von deinem Bruder.

Lehngen.

Aber nur noch ein Wort, und dann nichts mehr. Aber verhehle mir nichts, sage mir nur ganz allein, ob dir ein anderer mehr gefällt als mein Bruder.

Theresgen.

Wie kannst du das vermuthen?

Lehngen.

Ach, Theresgen, ich habe was auf meinem Herzen und du mußt es wissen. Ich weis seit einer Stunde nicht, ob ich dir oder deinem Vater glauben soll.

Thereſgen.

Schrecklich! du kannſt es glauben, was der böſe Mann ſagt?

Lehngen.

Nicht ihm allein, dir ſelbſt, du dachteſt dich allein, als ich zu dir kam, und riefſt — Adolf — Adolf — mit Thränen und einem Blick, wie ich meinen Bräutigam.

Thereſgen. (außer ſich)

Wenn ich nicht zu deinen Füßen ſterben ſoll, kein Wort mehr. Um deiner Liebe willen frage nicht weiter.

Lehngen.

Vergieb mir, daß ich dir Kummer machte. Nie will ich wieder nach dem forſchen, was du mir verbirgſt. (beyſeite) Armer Bruder! Unglückliches Mädgen! — (laut) Gieb dich zufrieden! Hier iſt meine Hand, kein Wort ſoll dich mehr unglücklich machen. Alles will ich anwenden, meinen, ich will ihn gar nicht mehr nennen — Genug, ich will alles anwenden, dich

dich glücklich zu machen. Komm, liebes Mädgen, wir wollen beym Schloßgärtner Blumen holen, ich will dich putzen helfen.

Theresgen.

Was schwärmst du von Blumen und Putz? Wozu?

Lehngen.

Wie, weist du es denn nicht, daß du als die Schönste im Dorf gewählt bist, der Gräfin Blumen zu überreichen? Hat es dir dein Vater nicht gesagt?

Theresgen.

Ich habe meinen Vater seit diesen Morgen nicht wiedergesehen. Ich wage mich nicht zu ihm. Aber welcher Gräfin soll ich Blumen bringen? Ist des Grafen Mutter auch hier?

Lehngen.

Ach nicht doch — nicht doch, seiner Braut, die er hier empfangen wird.

Theresgen.

Ach Gott! (sie sinkt nieder)

Lehngen.

Was ist das? Theresgen, Theresgen! Ach du lieber Gott! sie ist eiskalt, was fange ich an. Wenn ich sie nur ins Haus bringen könnte — Gott Lob! sie erholt sich. Liebes Mädgen, was ist dir?

Theresgen. (erholt sich)

Adolf, Adolf! du bist ja mein.
(sinket wieder)

Lehngen.

Ach du armes unglückliches Kind, was wird aus dir werden, wenn es dein Vater erfährt? Wer hätte es glauben können, daß das gute sanfte Mädgen den falschen Adolf lieben könnte? Wenn ich sie nur wenigstens ins Gebüsch bringen könnte.

(sie will sie fortführen; Theresgen erholt sich)

Theresgen.

Wo bin ich? Hab ich geschlafen? oder wäre es mehr als ängstliche Bilder der Fantasie? Sagtest du mir von einer Gräfin, die —

Lehngen.

Ja, von der Braut des Grafen sprach ich mit dir.

Theresgen.

Schrecklich! entsetzlich! O wie haß ich dich, du glückliche Gräfin! die Liebe schmachtet umsonst nach einem Blicke von ihm; die arme Liebe kann durch alle Leiden keinen Blick erkaufen. Da kömmt sie, weil sie reich ist, weil sie schön ist, und reißt ihn weg. Ist sie denn so schön, Lehngen? glänzten auch Thränen der Liebe in ihren Augen? oder blitzen nur ihre Steine?

Lehngen.

Was schwärmst du von der Gräfin? Du Liebe besinne dich, du bist auf Hanchen böse und nennst des Grafen Braut. Sey ruhig; Adolf kennt die Gräfin nicht.

Theresgen.

Sagtest du nicht, die Gräfin wäre Adolfs Braut, meines Grafens Braut?

Lehngen.

Deines Grafens? Besinne dich, Theresgen, du liebst ja Adolfen?

Theresgen.

Ich liebe ihn, sagst du? Mein Vater weis es und alle. Und noch frägst du, wie Adolf und die Gräfin zusammenkommen.

Lehngen.

Ja, daß du Hanchens Adolf liebst aber —

Theresgen.

Entsetzlich! den Abscheulichen sollt ich lieben? Das konntest du glauben? Wie, du weißest es nicht, daß ich ihn selbst liebe?

Lehngen.

Wen selbst?

Theresgen.

Unsern Graf —

Lehngen.

Großer Gott!

Theresgen.

Warum fährst du so zurück? Warum zitterst du? Ja ich liebe ihn, werde ihn ewig, ewig lieben.

Lehngen.

Ach du Unglückliche! was kannst du von dieser Liebe erwarten?

Theresgen.

Thränen — unaussprechlichen Jammer.

Lehngen.

Und er weis deine Liebe, kennt deine Leiden! Ich glaubte du sprächst ihn heute zum erstenmal?

Theresgen.

Lehngen, du sollst alles wissen. Aber bewahre das traurige Geheimniß deiner Freundin. Du weist, gleich nach dem Tode meiner Wohlthäterin kam ich (hierher.) Oft weint ich in der Stille um sie und wünschte mich zu ihr. Eine bange Ahndung sagte mir mein Unglück. Der Frühling kam, und mit der Natur wurde mein Herz wieder froh. Um

mei-

meinem stürmischen Vater auszuweichen, war ich öfters am Teich oder im Thal. Einmal kam ich aus dem Walde, um hier den Abend zu genießen.

Der Mond schien helle. Durchs Gesträuche
Blickt ich nach diesen Ufern hin,
Und sah nur spannebreit vom Teiche
Den schönsten Jüngling schlummernd ruhn.

Ich war durchdrungen von Bewegung,
Die nie zuvor mein Herz durchglüht,
Vergaß es, daß die kleinste Regung
Ihn in die nasse Tiefe riß.

Sein langes Haar schwamm schon im Teiche,
Noch stand ich liebetrunken da.
Jetzt sank er — blaß wie eine Leiche
Riß ich ihn von des Todes Rand.

Er blickte auf und sah mit Beben
Den nahen Tod, und dankte mir,
Wie er es nannte, für sein Leben,
Und sprachlos floh ich zitternd fort.

Die

Die Liebe hieß mich forschen nach dem Jüngling, der mir schlummernd mein Herz nahm, und denk dir mein Schrecken, fand den Grafen — von der Jagd müde, schlief er dort ein, wo ihn mein Unglück fand.

Lehngen.

O nun wird mirs helle, was er von Rettung mit dir sprach. Und seitdem hast du ihn nicht gesehen, nicht gesprochen?

Theresgen.

Nie mehr, als in der unglücklichen Stunde, da er für deinen Bruder warb. O nie hätte ich mein Wort gegeben, wenn mein Vater nicht gesagt, daß ich einen liebte, dessen Namen ich oft nennte. Ach ich dachte, er wüßte alles, und aus Furcht, der Graf möchte es erfahren, willigte ich ein. Aber nie will ich sein werden. Der Tod ist mir willkommner als der Gedanke an ihn.

Lehngen.

Alles was ich thun kann, dich zu retten,

will ich thun. Dort kömmt Andres — Geh liebes Mädgen, daß er dich nicht in Thränen findet.

Thereßgen.

O ich möchte mich gern vor der ganzen Welt verbergen. Adolf, Adolf! was soll aus mir werden?

(sie geht ab.)

Andres (kömmt.)

Nun, das hätte ich doch mein Lebtage nicht gedacht, das es wahr wäre.

Lehngen.

Daß was wahr wäre?

Andres.

Gott behüte mich — aber bald glaube ich, daß der alte Heinrich Recht hat. Sie konnte uns hintergehen, sie. (singt)

Ein Aug, aus dem der Himmel schaute,
Der Blick, so sanft wie Morgenroth,
Auf den der größte Kenner baute,
Und der war falsch? du lieber Gott!

Es

Es möcht uns armen Jungen grauen,
Nun einem Mädgen mehr zu trauen.

Lehngen.

Aber du guter Himmel! Was willst du mit dem allen sagen? Ist es vielleicht das, warum du mich am Teich sprechen wolltest? so mußt du deutlicher reden; so verstehe ich kein Wort.

Andres.

Ja, das war's, nur mit dem Unterschiede: Heute Morgen muthmaßte ich nur, und nun bin ichs gewiß.

Lehngen.

Nun, was bist du denn gewiß? Ich weis nicht, Andres, du bist ja jetzt ganz wunderlich. Da ist er beym alten Heinrich gewesen, und der hat ihm was im Kopf gesetzt —

Andres.

Der alte Heinrich hat Verstand, so viel weis ich.

Lehngen.

Ei zum Guckuk, geh du denn zum alten Heinrich und lerne dort welchen; denn ich höre, du hast jetzt sehr wenig.

(sie will abgehn)

Andres.

So sey doch nicht gleich böse, Lehngen! Du kannst es mir nicht verdenken, daß ich empfindlich bin, da ich sehe, daß du so geheimnißvoll gegen mich bist und deinen Bruder mit hintergehen hilfst.

Lehngen.

Aber so sag mir doch, was du willst. Ich verstehe ja kein Wort.

Andres.

Ei so verstell dich, du weißt es also nicht, was Heinrich, der Graf und das ganze Dorf weis? Daß sie Adolfen liebt und der armen Hanchen so viel bittre Stunden macht?

Lehngen.

Ich dachte es wohl, daß es ein Histörchen wäre,

wäre, an dem weder Anfang noch Ende wahr ist.

Andres.

Weder Anfang noch Ende wahr? Nein, Lehngen, das sollst du mir nicht weis machen. Man hat ihn und sie öfters zusammen gesehen, ehe er Hanchen nahm. Er ist nur froh, wo sie ist, und sie weint über ihre Pathe. Ei ja doch, wir kennen die Pathe. Aber ich will zu Bruder Franzen gehn, und ihm alles haarklein sagen, und Hanchen dazu. Der schlechte Kerl, der Adolf, soll sich doch wenigstens schämen.

(Er will abgehen, Lehngen hält ihn zurück)

Lehngen.

So sey doch kein Narr, und mach einen Lerm über nichts. Das arme Thereßgen liebt Hanchens Adolf so wenig als ich, und ich will nie mit dir einen glücklichen Tag leben, wenn es anders ist.

Andres.

Nun das heißt die Falschheit zu weit getrieben! Lehngen, mit uns ists aus. Mein Herz wird brechen; aber eine solche Lügnerin mag ich nicht zur Frau. Du hast selbst gesagt, du wolltest keinen glücklichen Tag mit mir leben. Ich gehe, so weit mich meine Füße tragen. Wenn sich die Braut verstellt — was wird die Frau thun?

(Er trocknet sich Thränen)

Lehngen.

Nein, das ist zu viel. Andres, du zwingst mich dir etwas zu sagen, was kein Mensch wissen sollte. Das, wenn du's nicht in deinem Herzen behältst, mich und Theresgen unglücklich macht.

Andres.

O nur nicht so geheimnißvoll mit einer Sache, die alle schon wissen. Sie liebt ihn, das weis ja ein jeder, nur Franz nicht.

Lehngen.

Ja, sie liebt — aber nicht Hanchens Adolf, nein, sie liebt, o du wirst erschrecken! Sie liebt den Graf selbst.

Andres.

Mädgen, schläfst du, oder schlafe ich? Den Grafen? Unsern Grafen?

Lehngen. (weinend)

Um Gottes willen, so schrey doch nicht so, wenn dich jemand hörte, so ist sie verloren.

Andres.

Aber du lieber Gott, wo hat das Mädgen den Verstand? Den Grafen?

Lehngen.

Ach du denkst wie ein Kind. Wenn ein Herz voll Liebe spricht, da schweigt der Kopf gern.

Andres.

Aber sie hat ja den Grafen gar nicht gesehen, nicht gesprochen. Nein, das mußt du mir deutlich machen, sonst —

Lehngen.

Ja, ich will dir alles so deutlich machen, daß dir kein Zweifel übrig bleibt, und du dich von Herzen schämen sollst, mit deinem Verdacht gegen mich. Aber da kömmt mein Bruder, um des Himmels willen kein Wort.

Franz.

Habe ich euch doch den halben Tag gesucht. Kommt, geht mit mir zu meinem Theresgen. Ich weis nicht warum, ich kann sie zum erstenmal nicht allein sprechen.

Nach ihrem holden Blick,
Geiz ich, o Gott! wie lange,
Und unaussprechlich bange
Beb ich doch auch zurück,
Als Braut helft mir sie grüßen;
Allein vermag ichs nicht,
Weint meinen Dank zu ihren Füßen,
Ich armer kann es nicht.

Kommt, laßt mich es hören, von ihren süßen Lippen, daß sie mein ist.

(Er faßt beyde an und will gehen)

Lehngen.

Bruder, wenn du mich liebst, so geh heute nicht zu Theresgen.

Franz.

Ich sollte nicht zu ihr gehen, und ihr danken? Was würde sie, ihr Vater, der Graf, alle, alle von mir denken?

Lehngen.

Sie und ich würden dir dafür danken.

Franz.

Nein, ich muß zu ihr, ach so schrecklich lange, wünschte ich den schönen Augenblick, ihr sagen zu dürfen: Ich liebe dich, Theresgen.

Nun bist du endlich mein,
O werd ich dich ertragen,
Du schönster Augenblick,
Wenn mit der Liebe Blick,
Sie mir wird sagen:
Franz, ich bin dein.

Lehngen.

Wie glücklich wäre ich, wenn du das hoffen dürftest? Aber —

Franz.

Ja, ich darf es hoffen. Sie hat dem Graf ihr Wort gegeben, mit einem Blicke sagte Heinrich, der mein ganzes Glück verkündigte.

Lehngen.

Nun der alte Heinrich muß es besser als alle verstehen, wenn das ein Blick der Liebe war. Halb tod sank sie in meine Arme, da sie ihr Wort gab. Sagte dir das Heinrich auch?

Andres.

Ei, du mußt deinem Bruder das Herz nicht schwer machen. Genug, sie ist dein, Franz.

Franz.

Ja, wenns auch wahr wäre, was Lehngen sagt. Genug, sie sagte Ja, wenn sie mich haßte, hätte sie es gewiß nicht gethan.

Lehn:

Lehngen.

Wie? und du willst ein Mädgen zu deiner Frau zwingen, die halbtod bey dem Gedanken ist, dein zu werden?

Franz.

Was hab ich dir gethan, Schwester, daß du sie wiederholst diese schrecklichen Worte? Du weist, daß ich nicht ohne sie leben kann. Wie ich noch weit von ihr entfernt war, weit, daß sie kaum meine Hoffnung erreichen konnte, unterstütztest du meinen sinkenden Muth, und jetzt, da ich sie bald in meinen Armen habe, reißt du mich grausam zurück. Aber sie ist mein, und soll mein bleiben.

Andres.

Recht so, Bruder, und du wirst mit ihr glücklich seyn. Mach nur sobald als möglich Hochzeit, das andre wird sich geben.

Lehngen. (beyseite)

Du kannst das sagen?

Andres. (leise)

Liebes Kind! das ist das einzige Mittel, Theresgen zu retten. (laut) Ich weiß gewiß, dann schlägt sie sich alle andere Grillen aus dem Kopf und ist bald ganz dein.

Lehngen.

Was helfen alle die leeren Worte. Ich weis es besser Franz, wenn dir dein und Theresgens Ruhe werth ist, so laß ab. Wenigstens mit der Verlobung warte noch lange.

Franz.

Nicht einen Augenblick, wenns blos auf mich ankömmt. Ich habe genug gelitten, und sollte nun, um deiner Grillen willen, mein Glück verschieben?

Lehngen.

Aber wenn dir es Theresgen selbst sagt, daß sie dich jetzt noch nicht lieben kann?

Franz.

Und wenn sie mich nie liebte, genug sie ist mein.

Lehngen.

Nein, so lange als ich es verhindern kann, nicht. Ich will zu ihrem Vater gehn, und ihm die Hölle schon heis machen, und wenn das nicht hilft, gehe ich zum Grafen selbst. Theresgen soll durch meinen Bruder nicht unglücklich werden. (Sie geht ab)

Franz.

Und ich werde mir meine Braut nicht entreißen lassen, und wenn es zehn Schwestern wollten. (Er will abgehn, Andres hält ihn auf.)

Andres.

I so bleib doch hier — sie wird nicht weit laufen. Beym alten Heinrich kömmt sie recht an, und wenn der Graf selbst mit Theresgen gesprochen, so ist sie wieder halb. Ich will ihr nach, und sie schon umdrehen. (Er geht ab)

Franz. (allein)

Ob ichs wage und zu ihr gehe? Vielleicht nimmt sie mich gütiger auf als ich denke. Ich will zu ihr. Hören muß sie mich doch wenigstens.

Vierter Aufzug.

Theresgen kömmt, Lehngen und Andres folgen ihr nach.

Theresgen.

Laßt mich! Geht doch hin, wo Freude eurer wartet. Laßt mich allein weinen. Geht, man möchte euch suchen und mich finden.

Lehngen.

Nein, ich gehe nicht von dir. Schade was für Tanz und alles, ich kann heute doch nicht fröhlich seyn.

Andres.

Liebes Theresgen! ich war ihr immer gut und wünschte ihr Glück, um Gotteswillen vergesse sie ihn, er kann ja so wenig, als die Sonne, der Ihrige werden.

Theresgen.

Ach! der leuchtenden Sonne, darf sich auch der Wurm im Staube freuen. Der kühnste Gedanke schwingt sich nicht in ihre Nähe,

Nähe, wer flieht deswegen in die Tiefe der Erden? Durfte ihn je mein Wunsch erreichen? Aber soll ich mich darum in jene Arme stürzen, die mir schwärzer als die Finsterniß des Todes?

Andres.

Aber ihr Vater und der Graf selbst dringt auf die Heyrath. Auch zu ihrer eignen Rettung muß sie Franzen nehmen.

Theresgen.

Siehe, Lehngen, diesen allen setzt mich deine Schwatzhaftigkeit aus. Geht — geht alle von mir und überlaßt mich meinem Jammer — Woher die nahe Musik?

Lehngen.

Die Gräfin kömmt.

Theresgen. (fährt zusammen)

Ah die Glückliche! Aus Erbarmen zeigt mir nicht wo sie herkam, wo sie gieng. Ihre Schritte gehen zu meinem Grabe.

Lehn-

Lehngen.

Sey ruhig, Theresgen, wenn sie erst wieder weg sind — vielleicht vergißt du ihn. Und wer weis, ob Andres so ganz Unrecht hat, du könntest vielleicht nach der Hochzeit meinem Bruder —

Theresgen.

Schweig, schweig Mädgen, kein Wort von deinem Bruder; ich kann und will nie die Seinige werden.

Andres.

Aber denk sie doch nur was das für einen Lärm geben wird, wenn sie jetzt nein spricht, da man vielleicht schon die Stunde bestimmt hat, wenn sie getraut werden soll. Man wird nach der Ursache forschen, und die wird sie doch nicht sagen können und wollen.

Theresgen.

Wollt ihr mich denn ganz niederbeugen? Helft mir diesen schrecklichen Tag überwinden, und sprecht nicht von entferntem Elende.

Lehngen. (beyseite)

Ach, du Arme! wenn du wüßtest, wie nahe es schon wäre. (laut) Liebes Mädgen! Du mußt dich aufs äusserste gefaßt machen. Dein Vater kann jede Stunde kommen und dich zum Altar führen.

Andres.

Und das ist zu vermuthen. Ich hörte heute schon, daß er sagte —

Theresgen.

Ihr seht diese Thränen, diesen blassen zitternden Körper, und ihr Grausamen, anstatt mich aufzurichten, zu trösten, gießt ihr mehr Schrecken, doppelte Angst über die arme Unglückliche, die kein Verbrechen, als ein Herz voll Liebe hat. (Sie weint heftig)

Lehngen. (beyseite)

Nicht für die ganze Welt mögte ich ihr die schreckliche Bothschaft bringen.

Andres. (zu Lehngen)

Ich sags ihr nicht, wer ihr das Herz bricht, der mags verantworten.

Lehngen.

Komm, armes Kind, gehe in dein Haus. Der Abend ist so schwül, und ich glaube, die Wolken dort, werden uns ein schreckliches Gewitter bringen. Komm!

Theresgen.

Nein, ich kann nicht ins Haus. O ich würde sterben! Ach, die freye Luft ist mir schon so schwer, so schwer! Meine Stirn glühet. Fühle, wie mein Herz schlägt? Wenn ich jetzt mehr als die Wolken über mir sähe, ich würde ersticken. Ach ich bin so krank und müde, komm, Lehnchen, führe mich am Teich unter die alte Eiche. Mir träumte vorige Nacht, sie erschlüge mich, wenns doch wahr wäre!

Komm mit deinem ganzen Schrecken,
Blasser Tod! ich bebe nicht;
Laß mich kalte Schauder decken,

Lösch

Lösch das holde Sonnenlicht,
Blasser Tod! ich bebe nicht.
Deine bittre Schlummer-Schaale
Ist dem armen Müden süß,
Und des Grabes Finsterniß,
Selbst die Wege der Verwesung,
Aus dem schwülen Lebens-Thale,
Sind mir sanfte Dämmerung.

(Sie will gehen, Heinrich kömmt.)

Heinrich.

Hat die Welt wohl je so einen abscheulichen Eigensinn gesehen als du bist? Nicht genug, daß der alte Vater genarrt wird, nein, der Nickel untersteht sich sogar, das ganze Dorf, ja die Herrschaft selbst, bey der Nase herumzuführen.

Theresgen.

Vater! was hab ich euch denn schon wieder gethan?

Heinrich.

Ei denk doch, noch viel gefragt. Man thut dem albernen Dinge die Ehre an, und

wählt sie, Kranz und Kleid wird ihr ins Haus geschickt, die Reihe stellt sich. Die Musik hebt an, alles steht voll Erwartung zu sehen, wie die Stolze ihr Glück erträgt. Wir warten und warten, und sie schickt, sie kann nicht kommen; nun eine muß doch die Blumen bringen, die besten Mädgen sind schon voraus, und der Schulmeister, der blinde Teufel, erwischt in der Eil die schielende Liese. Alles lacht wie toll, und ruft: Seht die Schönste, die Schönste. Sieh, das machst du, du einfältiges Ding.

Theresgen.

Es ist doch besser, Liesgen bringt die Blumen als ich mit diesen verweinten Augen, so blaß und elend.

Lehngen.

Es ist wahr, Vater, Theresgen würde gewiß die ganze Freude verdorben haben.

Andres.

Sie ist so matt Vater, daß sie kaum hier

einige

einige Schritte schwankt und hätte den Weg nicht aushalten können.

Heinrich.

Ja, ja, ich dachts wohl, bis auf die letzte Stunde Ziererey und Eigensinn. Es ist gut, daß es bald ein Ende nimmt. Geh und kleide dich an. Es ist schon neun Uhr. Die Gräfin hat dir den ganzen Anzug, der zum heutigen Feste bestimmt war, zu deinem Brautkleide geschenkt. Kranz und Ring wird Franz gleich selbst bringen.

Theresgen.

Ring — Kranz — Was soll der Kranz? Ehe ich ihn brauche, welkt er längst. Schenkt mir ein Todtenkleid für allen Brautschmuck. Ich kann nicht hin, wo Freude tönt. Wozu der Putz?

Heinrich.

Wozu? Lehngen, Andres, habt ihrs ihr denn nicht gesagt, was ich euch auftrug?

Lehngen.

Nein, ich konnts nicht, Vater, wenns möglich ist, so schont sie.

Andres.

Heinrich, wenn euch ihr Leben lieb ist, so schweigt.

Heinrich.

Oho! Wenns sonst nichts ist, das hat nichts zu bedeuten. Man stirbt so leicht nicht. Thereſgen, der Graf will auf deiner Hochzeit selbst seyn, und —

Thereſgen.

Vater! aus Erbarmen — nichts mehr. Der Graf auf meiner Hochzeit? Er selbst will es? Nein, mein Brauttag war längst. Seht dieses Zittern, diese Blässe ist das Geschmeide meines Freundes. Laßt den Grafen zu meiner Gruft gehen. Dort — sonst nirgends soll er mich finden. (Sie weint.)

Heinrich.

Nun, weine dich erst recht aus — und

dann

dann wasch dich am Bach, denn die roth-verweinten Augen stehen nicht hübsch zum Brautkranze. Denn kurz und gut, der Graf will, daß noch —

Lehngen (zu Theresgen.)

Fasse dich, du wirst was schreckliches hören. Fasse dich, armes Kind, denk zu deiner eignen Rettung: Es muß seyn.

Theresgen.

Gott! was soll, was könnte ich noch schrecklichers hören, als ich schon weis.

Heinrich.

Wie gesagt, der Graf und seine Braut will dich selbst zum Altar führen. Morgen muß er fort. Du mußt dich also schnell ankleiden, um in einer Stunde auf dem Schloß getraut zu werden.

Theresgen (fällt ihren Vater zu Füßen.)

Um der Barmherzigkeit Gottes willen, Vater, Schonung, ich kann nicht, ich kann nicht!

Andres (zu Heinrich.)

Heinrich! wenn ihr ein Mensch seyd, so habt Mitleiden. Seht, wie sie bebt, wie sie so wild um sich blickt, bringt sie nicht aufs äusserste.

Heinrich.

Halts Maul mit dem dummen Zeuge, und ich sage dir, Mädgen, wenn du dich noch ärger anstelltest, so sollst du doch noch heute Franzens Weib werden.

Theresgen (springt auf.)

Nein, so lange des Himmels Gewölbe steht, so lange meine Zunge Nein sprechen kann, so lange werde ich nicht sein werden.

Heinrich.

Den Augenblick komm ins Haus und gieb Franzen deine Hand, oder ich schleppe dich zum Graf.

Theresgen (ausser sich.)

Wie, du willst es selbst — du selbst, theurer Geliebter? Unfreundlicher! Ich verbarg dich vor Vater und Freundin tief in meinem

nem Herzen, und nun willst du selbst dieses Herz aus der Brust reissen, die so oft dein Name hob.

Heinrich (ganz erstaunt.)

Was? Geliebter? Wer ist der Geliebte?

Thereſgen.

Ach du nur weißt es nicht, du einziger, wie unaussprechlich ich dich liebe, und ich sollte eines andern werden? Nein, dein bin ich nur, du Theurer, dein allein, und will um dich sterben.

Heinrich.

Wen, Wen liebst du?

Lehngen.

Vater, ihr seht ja, daß ihr Verstand nicht da ist.

Thereſgen.

Ja, so sagte sie, als ich sprach: Ich liebe ihn. Reiß dich los von der unglücklichen Liebe. Wohl dir, Lehngen, die du nicht fühlst, das hoffnungslose Liebe stark ist.

Lehngen.

Theresgen, besinne dich doch, du liebst ja keinen, dein Vater ist hier, und ich bin hier.

Theresgen.

Sehn Sie nicht so stolz auf mich herab, glückliche Gräfin. Beugen Sie nicht die arme Sinkende mit Ihrem Blick, ich bin hier, tiefer. Ach, wenn er der stärkern Liebe Preis wäre, du bliebst mein, theurer Adolf.
(Sie sinkt Lehngen in die Arme.)

Andres.

Ach, das Gott erbarm, nun ist alles verlohren.

Heinrich.

Also, Adolf, der steht uns im Wege? Bey dem konnte die tugendbelobte Jungfrau ihre Moral vergessen? Abscheuliche Heuchlerin? Waren das deine Thränen, den Augenblick heraus mit der ganzen schändlichen Geschichte.

Theresgen. (singt.)
Gott! was that ich! weh mir Armen.

Heinrich.
Sprich oder ich erwürge
Dich mit eigner Hand.

Theresgen.
Vater, Vater, habt Erbarmen.

Andres.
Heinrich, ich verbürge
Mich, sie hat das Laster nie gekannt.

Heinrich.
Gleich gestehe dein Verbrechen.

Lehngen.
Seht ihr kalt die bangen Zähren?
Fühlt ihr nichts bey ihrem Schmerz.

Heinrich.
O verflucht sind ihre Zähren,
Sie erpreßt ein schwarzes Herz.

Theresgen.
Mögst du nie die Unschuld rächen!
Gott! straf meinen Vater nicht.

Heinrich.

Den Augenblick gesteh alles, lasterhaftes durchtriebnes Geschöpf. Rede, oder ich gehe zum Grafen, der soll dir und deinem Verführer Adolf schon reden lehren.

Theresgen.

O ich liebte ihn nie, ich hasse Adolf. Vater, aus Erbarmen, fragt nicht weiter oder ich bin verlohren.

Heinrich.

Sagt mir, was ihr wißt, oder ich werde Mittel wissen, es zu erfahren. Und bist du Franzen nicht mehr werth, nun so soll dich der Graf zum Dorf hinausbringen lassen, ich sage mich los von der schlechten Dirne.

Andres.

Ja, sie liebt — aber —

Theresgen.

Halt ein! O halt ein!

(Sie sinkt ohnmächtig nieder.)

Heinrich.

Wen liebt sie? Sprecht oder ich gehe.

Lehngen.

Sie liebt den Graf selbst.

Heinrich.

Den Grafen? Nun den soll sie schon vergessen, ohne Widerrede gieb Franzen deine Hand, oder ich entdecke dem Grafen deine Narrheit.

Theresgen.

Vater, um Gottes willen, ich kann nicht.

Heinrich.

Nu so geh ich aufs Schloß.
(Er will gehen.)

Theresgen.

Bleibt, bleibt, hier ist die Hand.
(Sie wirft sich zitternd in Lehngens Arme.)

Franz. (kömmt.)

Heinrich.

Aha, Franz, es ist gut, das du kömmst,

du

du hättest lange auf mich warten können. Komm, nimm die Hand deiner Braut.

(Er will Theresgens Hand in die seine legen, sie zittert zurück.)

Theresgen.

Entsetzlich! Unmöglich, unmöglich!

Lehngen.

Wenn du ein Mensch bist, Bruder.

Andres.

Wenn du Mitleid hast, so geh.

Heinrich.

So will ich aufs Schloß.

Theresgen.

Ja, ich will, hier ist die Hand —

Franz.

Theures Mädgen! Ein Leben voll Liebe und Dank, soll mir Vergebung schenken, daß ich sie an mein Herz reiße, deine sträubende Hand.

(Theresgen winkt ihm weinend weg zu gehen.)

Lehn=

Lehngen.

Geh doch, und bringe sie nicht vollends um.

Heinrich.

Komm Franz, und du Lehngen, hilf sie ankleiden, denn in einer Stunde muß sie aufs Schloß.

(Franz und Heinrich gehen ab.)
(Lehngen und Andres führen Theresgen weg.)

Fünfter Aufzug.

Es ist dunkle Nacht, Theresgen kömmt als Braut geschmückt aus ihrer Gartenthür. Sie sucht sich von der Hand ihres Vaters loszumachen und weint.

Theresgen.

So laßt mich doch nur noch die wenigen Augenblicke allein. Ich habe ja alles gethan, was ihr wolltet. Schenkt mir nur noch eine kleine Viertelstunde.

Hein-

Heinrich.

Aber so sag mir doch nur, was du in der schwarzen Nacht herumkriechen willst. Sieh wie der Bliß die schweren Wolken zerreißt, komm doch ins Haus.

Theresgen.

Wollt ihr mir denn auch die letzte Wohlthat versagen? Laßt mich doch nur einige Minuten allein.

Heinrich.

Ists doch als wenn dich der böse Geist, Gott sey bey uns, triebe, oder willst du mir wieder Ausflüchte machen?

Theresgen.

Was könnte ich wohl noch? Wo wäre ein Winkel für die Arme, die Vater, und alles verläßt? Ihr könnt mir ja Lehngen schicken, wenn ich kommen muß. Nur jetzt laßt mich allein.

Heinrich.

Und ich will gehen; aber ich sage dir, wenn du nicht gleich kömmst, so weißt du, was ich thue.

(Er geht ab.)

Thereſgen.

Ja, ich weis es, Unmenschen! Also noch wenige Augenblicke, und dann, auf ewig sein. Nein, nimmermehr. Nein, und wenns meine Seele zur Verdammniß rief. Eher will ich — Ach du arme Einsame — Was kannst du wollen? Verlaßne! Er, der der Schlange ihre Höhle und dem Vogel eine Steinritze gab, hat keine Kluft, dich zu bergen — Er der der Sonne ihren Weg, und den Wolken ihre Bahn gab, kennt keinen Weg für dich aus dieser schwarzen, schrecklichen Nacht.

Umsonst starr ich zum Himmel auf,
Durch seine schwarze Hülle
Winkt mir kein Stern der Hoffnung mehr;

Umsonst klag ich durch Thal und Wald,
In kalter Todes-Stille,
Liegt alles ruhig um mich her.

Lehngen. (kömmt.)

Dein Vater läßt dich rufen.

Theresgen.

Ich kann nicht — ich kann nicht —

Lehngen.

Liebes, unglückliches Mädgen komm, du weißt, dein Vater, ach es thut mir in der Seele weh; aber du mußt es doch wissen. Die Musikanten kommen schon, dich zu holen.

Theresgen.

Gott, im Himmel! Lehngen, hilf, rette mich, sonst bin ich verlohren.

Lehngen.

Wie soll — wie könnte ich dich retten?

Theresgen.

Entsetzlich! sags deinem Bruder, ich kann nicht. Bitte ihn um meine Ruhe, um dei-

ner Liebe willen — vielleicht erhört er dich. Geh, liebes Mädgen, geh.

Lehngen.

Denke was dein Vater gewiß thäte, wenn ers erführe —

Theresgen.

Nein, du darfst nichts sagen, kein Wort — Geh, liebes Mädgen, ich will kommen.

Lehngen.

Ich will bey dir bleiben. (singt)

Kann ich dir nicht deinen Jammer nehmen,
Laß mich, Liebe, laß mich mit dir grämen.

Theresgen.

Ist dein Herz erbarmungsvoll noch mein,
Lehngen, ach! so laß mich jetzt allein.

Lehngen.

Laß mich doch mit dir im Schmerz vereinen!
Leichter würdest du an meinem Busen
weinen.

Theresgen.

Schrecklich ist mein Jammer ohne Zähren,
Tiefer als die Freundschaft ihn kann hören.

Lehngen.

Laß mich bey dir, ich will auch deine stummen Leiden beweinen. Laß mich hier.

Thereſgen. (die Hände ringend.)

Aus Erbarmen, Lehngen, geh, laß mich allein. Ruf mich, wenn ſie da ſind, nahe an der Thür mit ihren Grabesgeſängen. Geh; nur einige Augenblicke laß mir noch.

Lehngen.

Nun ich will gern gehen, wenn ich dir damit einen Gefallen thun kann. Nur, beſtes beſtes Kind, komm ja gleich; du weißt, dein Vater — (ſie geht ab.)

Thereſgen. (allein.)

Ich weis es, es iſt keine Rettung, keine Hülfe auf dieſer Welt. Wenn dort kein Erbarmen wohnt bey dir, o Gott! und Rettung in die Tiefe meines Jammers blickt, ſo muß ich ſinken. Wo biſt du, der du jedem Rufenden Hülfe ſchwurſt? oder iſt mein Elend deinem mächtigen Blick grundloſer als die erſte Nacht.

Du

Du weilst. Du weilst, und ich muß vergehen — vergehen? O willkommen wirst du mir Vernichtung, willkommen daurender Todeskampf. Könntest du ihn löschen, den Gedanken, ich bin sein. Ich sein? Nimmermehr! herunter verfluchter Kranz, weg, weg —

(indem sie den Kranz und den Busenstraus wegwirft, findet sie die kleine Blume.)

Nein, du bleibst mein, so blaß wie ich, so verwelkt wie mein Leben. Komm an mein Herz.

(Die Musik hebt von Ferne an.)

Horch, Gott! zum Grabe — zum Grabe, zum Grabe —

Verzweiflung schüttelt meine Ketten,
Des Todes Ruf schallt um mich her,
Mich ist zu retten,
Kein Mensch, kein Gott im Himmel mehr.

Sie kommen näher — näher — Wo flieh ich hin, Gott! verbirg mich in deine Erde, hülle mich in deine Wolken. Hörst du nicht

 im

im Sitz himmlischer Freude das Geschrey meines Elends!

(von weitem kommen Fackeln)

Fackeln! Sie sind da — Wer rettet mich? Wer hilft mir? Franz! Mein Vater! Birg du mich für ihrem Grimm —

(Sie springt in Teich, indem die Leute an die Gartenthür treten, und der Vorhang fällt zu.)

LB Coburg

Re=

Register.

Gedichte.

1 Am Grabe eines liebenden Mädgens, dassich selbst den Tod gab S. 11
2 An die Ruhe . 13
3 Die Veilchen . . 17
4 An den Mond, als er auf ein verfallnes Schloß schien . . 18
5 An Fräulein Ernestine von Haßtfer bey Uebersendung einiger Frühblumen . . 21
6 Als ich ihn erwartete . 22
7 An die Sonne . 24
8 Die Eiche . . 26
9 Als ich den Tod meiner theuren Ottilie von Tiesenhausen erfuhr 29
10 Der Kirmes-Abend . . 34
11 Dem Andenken meiner Julie S. 40
12 An den Mond, als er am Tage schien . . 45
13 An Fräulein Helene von Bielsky 47

14

14 Das glückliche Weib . S. 48
15 An den Tod . . . 53
16 Dem Andenken meines Vaters 60
17 An den Schlaf . . . 63
18 Als er mir zur Verschwiegenheit rieth 64
19 An meine Freundin Ottilie von Tiesenhausen . . . 66
20 Als ich ihn wieder fand . 69
21 Selbstgefühl . . 71
22 An den Winter . . . 72
23 An den Mond . 74
24 An mein Herz . 75
25 An sein Portrait . . 77
26 An Madam Froriep, als sie von einer schweren Krankheit genesen 79
27 Als er mir zur Zufriedenheit rieth 82
28 Im Sommer . 84
29 Frühlingslied . . . 85
30 Auf den Trauerstein meines entschlummerten ** . 88
31 An Madam Tideböhl in Reval 92

32

32 Romanze . . . S. 95
33 Am Ufer eines Flusses, in dem einige Unglückliche ihr Leben geendet . . 98
34 Bey Karlchens Grabe . 101
35 Ode an die Mutter Gottes 106
36 Das Band. Eine Idylle 109
37 An das Grab . 120
38 Sehnsucht . . . 121
39 Vergiß mein nicht . 124
40 An einen verlassenen Kanarienvogel 125
41 An *** . . 127
42 Verschwiegenheit . 133
43 An Herrn Gottlieb Tideböhl in Reval 136
44 An die Nacht . . 139
45 An Swedenborg . 140
46 An meinen theuren E. . 142
47 An meine Rosen in der Ferne 144
48 Am Neujahrstage . . 148
49 Der letzte Abend im Vaterlande 151

50

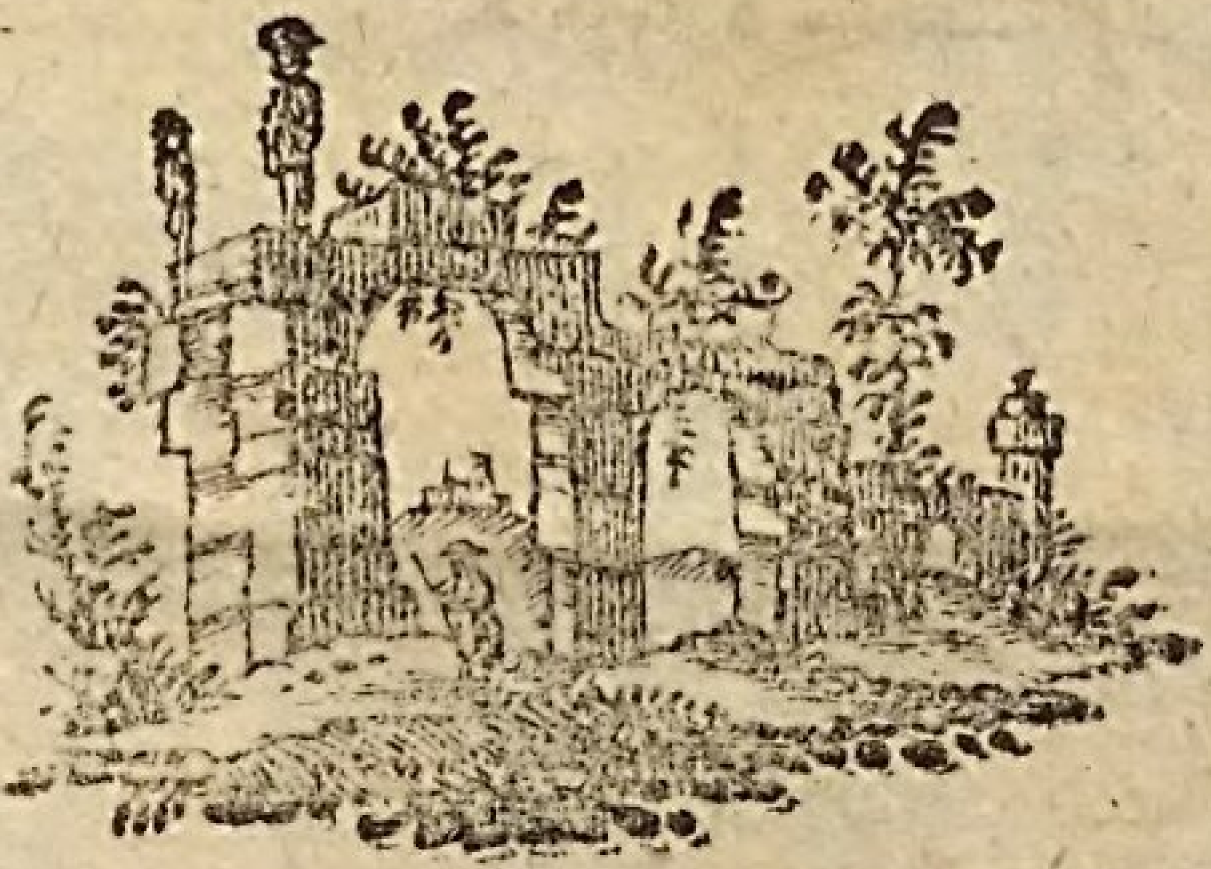
50 An den Tod . . S 155
51 Herbstlied . . . 157
52 Der Weg des Lebens. Eine Erzählung . . 159
53 Lied der unglücklichen *** 172
54 An Herrn Baron von Rosen 174
55 An meine theure Ottilie von Tiesenhausen . 175
56 An den Schlaf . 177
57 An Madam Basch in Weimar 179
58 In ein Stammbuch . 180
59 An * . . 181
60 An Minna . . 182
61 Abendlied . 183
62 An den Traumgott . . 185
63 An *** bey Uebersendung einer weissen selbst gemachten Rose 187
64 Lied . . 188
65 Der letzte Tag . . 189
66 Als ich mein Hüttgen wieder sah 197
67 Sechs Oden bey verschiedenen Gelegenheiten . . 199

Schau=

Schauspiele.

1 Lauschen ist auch gut. Ein Schauspiel mit Gesang in zwey Aufzügen . . . S. 215

2 Theresgen. Ein Schauspiel mit Gesang in fünf Aufzügen . 245



LB Coburg

Erfurt,
gedruckt bey Carl Heinrich Gottlieb Rühl.

Enth.: 1 Titelkupfer.

Albrecht, Sophie,

Gedichte und Schauspiele

Bd.: [Theil 1]

(1791)

Coburg, Landesbibliothek -- D I 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939771-3